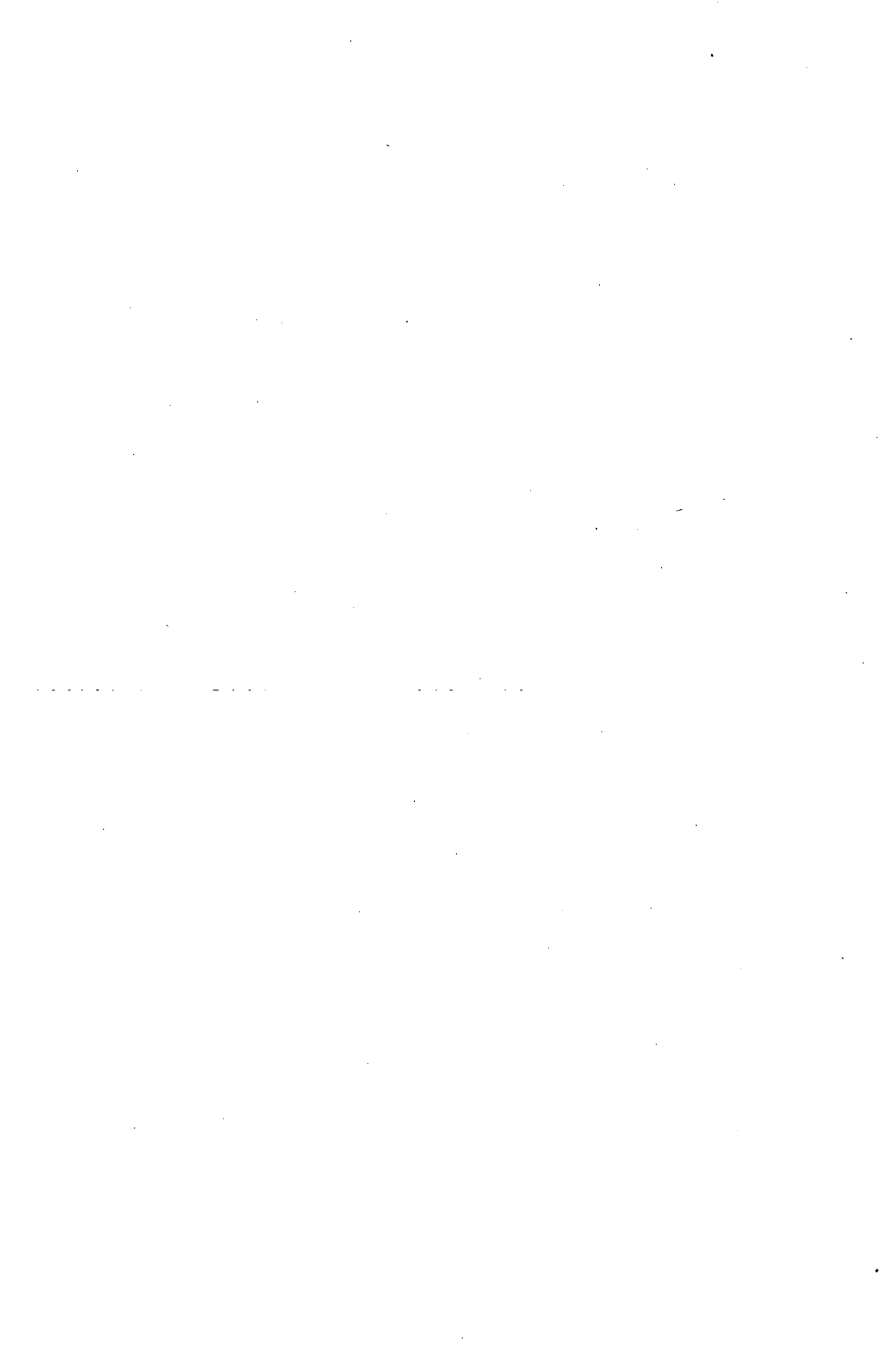


STUDIA URALO — ALTAICA
VI.

PÉTER HAJDÚ

SAMOJEDOLOGISCHE
SCHRIFTEN





STUDIA URALO — ALTAICA
VI.

Redigunt

P. HAJDÚ, A. RÓNA-TAS

et

T. MIKOLA

All orders, with the exception of the socialist countries, should be addressed to John Benjamins, Amsterdam, Holland. Orders from the socialist countries should be sent to Kultura, Hungarian Trading Company for Books and Newspapers (H-1389 BUDAPEST 62 P.O.B. 149.)

UNIVERSITAS SZEGEDIENSIS DE ATTILA JÓZSEF NOMINATA

PÉTER HAJDÚ

**SAMOJEDOLOGISCHE
SCHRIFTEN**

SZEGED

1975

Editionis curam agit

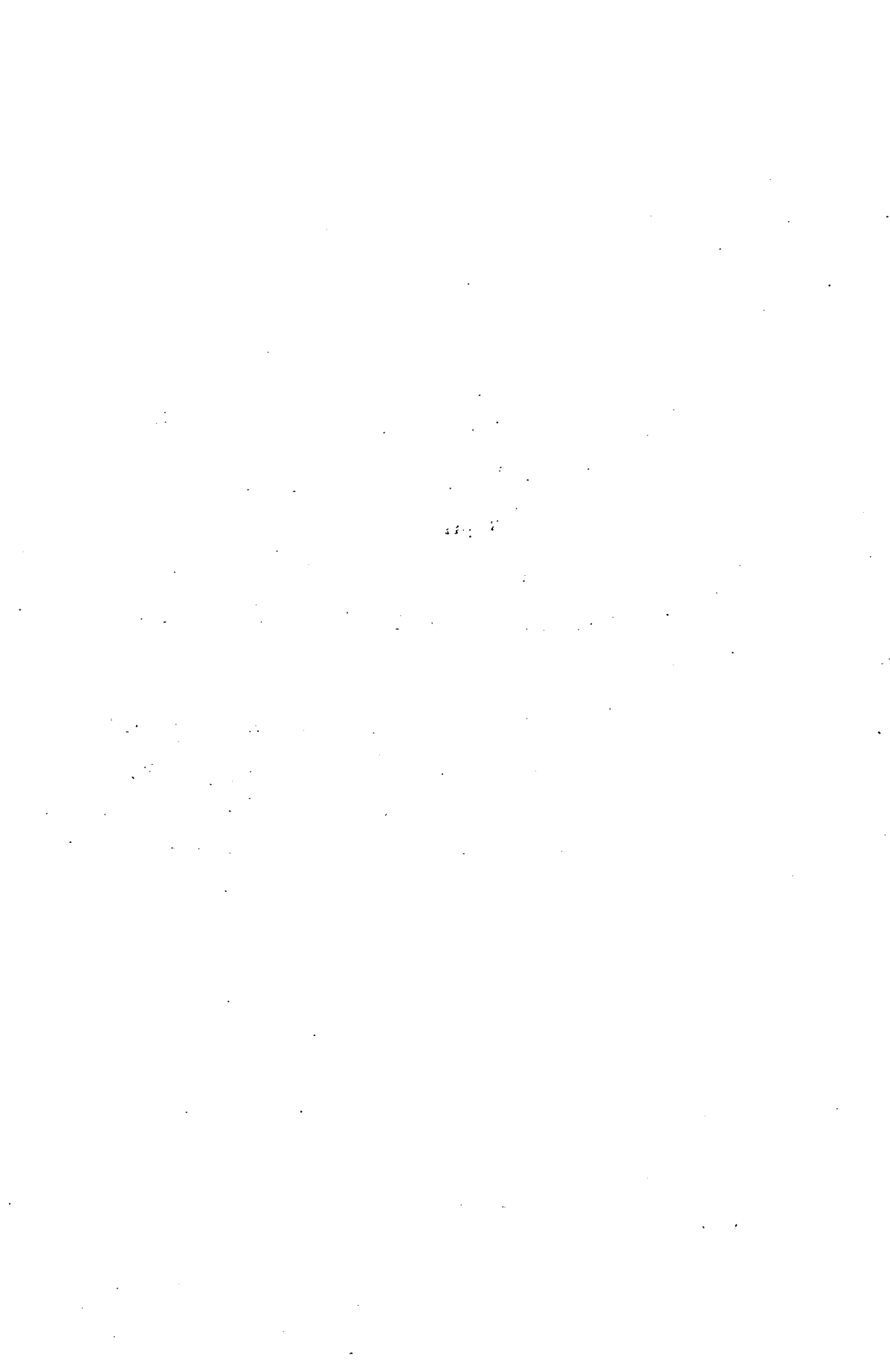
T. JANURIK

V O R W O R T

In diesem Heft der *Studia Uralo-Altaica* werden drei Untersuchungen des Verfassers veröffentlicht, die bisher nur in ungarischer Fassung zugänglich waren. Die Arbeit über Lokativ und Ablativ im Sölkupischen wurde in Néprajz és Nyelvtudomány 7 /Szeged 1963/, die beiden anderen Artikel hingegen in Nyelvtudományi Közlemények 71 bzw 72 /Budapest 1969,1970/ mitgeteilt.

Im Anhang folgt als Reprint aus A Magyar Tudományos Akadémia Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei Bd 27 /1971/ der Text meiner Antrittsvorlesung an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften über Prädikativitätsflexion in den samojedischen Sprachen.

P. H.



DER LOKATIV UND ABLATIV IM SÖLKUPISCHEN SOWIE DIE SAMOJE-
DISCHEN ENTSPRECHUNGEN DES UNGARISCHEN REFLEXIVPRONOMENS

1. Die sölkupische Deklination zeigt sich in ihrer vollen Kompliziertheit erst nach gleichzeitiger Untersuchung mehrerer Quellen. An erster Stelle ist hier die Grammatik von Castrén zu erwähnen. Da aber A. Schiefner, der diese Grammatik zum Druck vorbereitete, mehrere Veränderungen an den sölkupischen Originalaufzeichnungen von Castrén vornahm, muss unbedingt auch das handschriftliche Erbe von Castrén berücksichtigt werden, das neuerdings von Lehtisalo im Druck zugänglich gemacht worden ist /MSFOu 122/. Schade, dass das Material von Kai Donner noch immer nicht vorliegt, jedoch können wir die grammatischen Beschreibungen von G.N. Prokofjew mit umso grösserem Gewinn lesen Materialien zur Erforschung der ostjak-samojedischen Sprache. Die Tasovsche Mundart :UngJb 11; Sel'kupskij /ostjako-samoedskij/ jazyk : JPNS I.; Sel'kupskaja /ostjako-samoedskaja/ grammatika, Leningrad 1935/. Neben diesen Hauptquellen stehen uns als Ergänzungsmaterial noch die Aufzeichnungen von Lehtisalo /MSFOu 122/ und schliesslich meine eigenen, flüchtig gesammelten sölkupischen Angaben zur Verfügung.

In der vorliegenden Arbeit wollen wir auf einige Teilfragen der sölkupischen Deklination eingehen, um nach

diesem Umweg auf dem Gebiet der Wortbiegung die daraus gezogenen Lehren bei der Beurteilung der mit dem ungarischen Reflexivpronomen maga verglichenen samojedischen Wörter verwenden zu können.

2.11. Wir wollen unsere Ausführungen gleich in aller Mitte des Problems damit beginnen, dass zwischen Lokativ und Ablativ - laut der Grammatik von Castrén - kein Unterschied bestehe. Das gemeinsame Suffix für Lok.-Abl. sei nach der Meinung von Castrén -gan, bzw. bei belebten Nomina -nan /Grammatik 139-40 ff./. Wenn wir nun aber zu dem genaueren - auch nach Dialekten mehr differenzierten - handschriftlichen Erbe von Castrén greifen, ergibt sich folgendes Bild.

Die Funktionen des Lokativs und Ablativs lassen sich in den Dialekten am Narym, Mittel-Ob, Ket, um Natspumpokolsk, am Tschulym, Jelogui sowie bei Karassina und am Bajicha voneinander nicht unterscheiden. Die gemeinsamen Lok. -Ablativsuffixe in diesen Dialekten lauten -gan, -ganna, -qan, -qon, -kan /Genus inanimum/, bzw. Gen.+ -nan, -nán, -nána /Genus animatum/. Während in der Kategorie der unbelebten Gegenstände die /suffixartige/ Postposition -nan nicht vorkommen kann, werden in der Klasse der belebten Nomina neben häufigerem -nan auch die Suffixe -gan, -qan verwendet /s. MSFOu 122, S. 117-51/.

Das Bisherige stimmt in grossen Zügen mit den in der Grammatik dargelegten Tatsachen überein. Der Dialekt am Tas weicht aber von den anderen ab, worüber in der Grammatik nicht berichtet wird, und das nur aus den handschrift-

lichen Aufzeichnungen hervorgeht. Obwohl das Suffix -gan nach Castrén auch in diesem Dialekt sowohl Lokativ als auch Ablativ ausdrücken kann /vgl. z. B.: Lok. inan. čuečogán ippa "liegt auf der Erde"; Lok. anim. aatágan aamda "er sitzt auf dem Rentier"; Abl. inan. čuečogán wuešang "er erhob sich aus der Erde", Abl. anim. čumbeneagan nirkemannang "ich erschrak vor dem Wolfe" s. MSFOu 122, S. 238, 245; ähnliche Beispiele s. noch: a. a. O. S. 170, 239, 246; MSFOu 83, S. 340-41/, lässt sich dennoch eine gewisse Trennung der beiden Adverbialverhältnisse beobachten. Das ist daraus zu ersehen, dass die Endung -nan im Dialekt am Tas nur den Ablativ der belebten Nomina ausdrückt, während in lokativischer Funktion bei derselben Kategorie oft die Postposition magan, meagan mit der Bedeutung "bei, neben" gebraucht wird. /MSFOu 122, S. 142, 238/. Diese Formen stehen nach dem Genitiv des Wortes: mannán koobel pang "das von mir gefundene Messer" /a. a. O. 254/, tjund aatännán /o. aatágan/ warg eengä "das Pferd ist grösser als das Rentier" /a. a. O. 170/; tep tibenjanda magan /meagan/ wuerka "er wohnt bei dem Bruder" /a. a. O. 238/ usw. Dazu bemerkt Castrén noch, dass das lokativische Verhältnis auch durch die Postposition iegan ausgedrückt werden könne: aatä iegán aamda "er sitzt auf dem Rentier" /a. a. O. /¹.

Nach Castrén können die Ausdrucksformen des Lokativs und Ablativs im Dialekt am Tas zusammenfassend in der nachfolgenden Tabelle veranschaulicht werden:

Lokativ		Ablativ	
Genus inanimatum	Genus animatum	Genus inanimatum	Genus animatum
<u>-gan</u>	<u>-gan</u> Gen.+ <u>magan</u> <u>iegen</u>	<u>-gan</u>	<u>-gan</u> Gen.+ <u>nan</u>

2.12. Noch deutlicher zeigt sich der Unterschied zwischen dem Lokativ und dem Ablativ in den grammatischen Beschreibungen von Prokofjew, in denen - wie bekannt - ebenfalls der Dialekt am Tas behandelt wird. Der von Prokofjew beschriebene Dialekt am Tas weicht in vielen Punkten von jenem ab, den wir auf Grund der Aufzeichnungen von Castrén kennen. Diese Abweichungen lassen sich auch dadurch erklären, dass die beiden Forscher ihre Angaben an verschiedenen Orten des Dialektgebietes am Tas gesammelt haben, es lässt sich aber auch leicht denken, dass die Systematisierung von Prokofjew auch die sprachlichen Normalisierungstendenzen der Sowjetzeit, bzw. ihre Ergebnisse widerspiegelt. In den Abweichungen zwischen den Angaben von Prokofjew und Castrén können also nicht nur dialektale Unterschiede, sondern auch Unterschiede im Sprachgebrauch der verschiedenen Generationen gesucht werden. Nach der Grammatik von Prokofjew werden zum Ausdruck der lokativischen und ablativischen Verhältnisse im Dialekt am Tas untenstehende Kasuszeichen verwendet /s.UngJb 11:94, SelkGr S.31,33, JPNS I S.102/.

Lokativ		Ablativ	
Genus inanimatum	Genus animatum	Genus inanimatum	Genus animatum
<u>-qit</u> / <u>-qin</u> /	/Gen.+/ <u>-miqit</u> / <u>-miqin</u> /	<u>-qini</u>	/Gen.+/ <u>-nān/i</u> / <u>-nān/i</u> /

Zum Beispiel: Genus inanimatum: tiššä "Pfeil" :Lok.Sing. tiššä
-qit /-qin/, Lok.Du. tiššä -qi -qit, Lok.Plur. tiššä-l'mi-qit
; Abl.Sing. tiššä-qini, Abl.Du. tiššä-qi-qini, Abl.Plur. tiššä-
l'mi-qini ; Genus animatum: ima "Weib":Lok.Sing. ima-n-miqit,
Lok.Du. ima-qi-n-miqit, Lok.Plur. ima-ti-n-miqit ; Abl. Sing.
ima-n-nāni, Abl.Du. ima-qi-n-nāni, Abl.Plur. ima-ti-n-nāni.

2.13. Ein mit dem Dialekt am Tas übereinstimmendes Bild zeigt auch die Mundart am Turuchan, die wir auf Grund der Aufzeichnungen von Lehtisalo aus dem Jahre 1957 kennen /s.MSFÖu 122:329-31/.

Nom. qup "Mensch" štä "Renntier" tep "er" moat "Zelt"
Lok. qumi-n miqit šte-t miqit tēmin miqit moatqat
Abl. qumi-t moanī /!/². ---- : tēmin noani -----

2.2. Wir wollen uns aber mit diesem kurzen Überblick nicht begnügen, sondern bis in die Tiefe der Probleme eindringen. Erstens muss eine Antwort auf die Frage gefunden werden, ob solche Dialekte einen ursprünglicheren Zustand darstellen, die den Lokativ und den Ablativ auseinanderhalten, oder jene Mundarten, in denen die beiden Fälle nicht unterschieden werden. Die Antwort kann folgendermassen lauten: zweifellos

müssen wir in der Tendenz zur Unterscheidung des Lokativs vom Ablativ die Widerspiegelung älterer Zustände sehen, jedoch sind die Mittel dieser Unterscheidung in den Dialekten am Tas und Turuchan als Ergebnisse eines verhältnismässig jüngeren Differenzierungsprozesses aufzufassen.

2.21. Die Grundlagen der Deklination der samojedischen Sprachen hatten sich schon im Ursamojedischen herausgebildet, wie dies aus der Nebeneinanderstellung der Deklinationssysteme der verschiedenen samojedischen Sprachen hervorgeht. Diese Untersuchung beweist weiterhin auch, dass der Ablativ und Lokativ schon in der Deklination des Ursamojedischen unterschieden worden waren. Das Lokativsuffix lautet im Nenzischen -hana, -kana, im Enzischen -hone, -kone, im Sölkupischen -qin /2 -qit/, im Kamassischen -kan, und als ursamojedische Entsprechung dieser Suffixe muss die Form ^{*}-kana vorausgesetzt werden. Das Ablativsuffix lautet im Nenzischen -had, -kat, im Enzischen -hodo, -kodo, im Nganassanischen -gata, -kata, im Kamassischen -ka?, wobei diese Formen auf das ursamojedische Ablativsuffix ^{*}-kata zurückgehen. In diesen ursamojedischen Endungen wird der Lokativ durch das Element -na, der Ablativ wieder durch -ta gekennzeichnet, während es für das in beiden Formen vorhandene "Koaffix" ^{*}-ka- auch mehrere Erklärungen geben kann.

2.22. Es ist auffallend, dass die Fortsetzung des ursamojedischen Ablativsuffixes in dem sölkupischen Deklinationssystem fehlt: sogar in Dialekten, die ihre eigenen morphologischen Beziehungsmittel zum Ausdruck des Ablativs besitzen, enthalten die den Ablativ kennzeichnenden Morpheme

nicht das alte Suffixelement des Ablativs -t, -d, sondern das lokativische Suffixelement -n. Das Ablativsuffix -qini im Dialekt am Tas ist also auf denselben Ursprung zurückzuführen wie die Lokativendung -qyt /-qyn/ und das einheitliche Lokativ-Ablativsuffix -gan der Südmundarten. Der einzige Unterschied zwischen ihnen besteht nur darin, dass das Ablativsuffix im Dialekt am Tas den Schlussvokal beibehalten hätte, wodurch der Lautwandel -n > -t im Wortauslaut nicht erfolgte. Doch dürfte ursprünglich auch der mit Hilfe der Postposition -nān/i/ gebildete Ablativ im Dialekt am Tas den Lokativ ausgedrückt haben: darauf ist nicht nur daraus zu schliessen, dass wir im zweiten Nasal das Lokativsuffix -n erkennen, sondern auch daraus, dass dieses Element offensichtlich mit der nenzischen Postposition nāna, der enzischen nene und der nganasanischen nanu zusammenhängt, die sehr oft zum Ausdruck des Lokativs verwendet werden, indem sie den Substantiven nachgestellt, mit possessiven Personalsuffixen versehen, oder aber auch nach Pronomen gesetzt werden.

Das früher vermutlich vorhanden gewesene Ablativsuffix mit auslautendem -t /-qat/ muss demnach im ursölkupischen verloren gegangen sein³, und seine Funktion wurde dann später dem Lokativsuffix überlassen.

Zu der Verschmelzung der lokativischen und ablativischen Funktion wird es in solchen Fällen gekommen sein, wo die beiden Funktionen nur schwer auseinanderzuhalten waren. Hier soll ein Beispiel aus dem Dialektam Turuchan für die Möglichkeit einer solchen Funktionsvermischung angeführt

werden: ämnä, qelip kuni sēpirisal?qīqit onāk qēssēm"Schwie-
gertochter, von wo bekamst du Fisch? Aus dem Fluss fing ich
ihn selbst" /MSFOu 122:337/. Auf das ablativische Fragewort
kuni "von wo, woher" des ersten Satzes antwortet im zweiten
Satz die mit Lokativsuffix versehene Form qīqit, die als eine
ablativische Bedeutungsform "aus dem Fluss", oder aber auch
eine lokativische "in dem Fluss" aufgefasst werden kann,
wobei beide Erklärungen des Wortes dem sölkupischen Sprach-
gebrauch entsprechen. In einigen Dialekten ergab sich auch
eine Formgleichheit: dort, wo der Morphemauslaut dem Wandel
-n > -t unterlag /Tas, Tvm, Tur/, deckten sich die Formen
der Lokativ und Ablativendung völlig, so dass der Unter-
schied zwischen den beiden Kasus nur durch andere Mittel
aufrechtzuerhalten war.⁴

2.23. Im Dialekt am Tas /und Turuchan/ wurde die
Unterscheidung zwischen Lokativ und Ablativ im Interesse der
exakten Ausdrucksweise auch weiterhin für wichtig gehalten.
Die aus der Gleichförmigkeit des Lokativs und Ablativs
stammenden sprachlichen Unklarheiten wurden beseitigt, in-
dem die kürzere und längere Variante des Suffixes -qin/i/
zur Funktionsunterscheidung verwendet wurden: zur Bezeich-
nung des Ablativs spezialisierte sich die längere Form
-qini, als Suffix des Lokativs setzte sich dagegen die Vari-
ante ohne Schlussvokal -qin ~ -qit durch, und zwar in der
Kategorie der unbelebten Nomina. Gleichzeitig mit dieser
Entwicklung erwies sich als notwendig, den Unterschied
zwischen den beiden Kasusformen auch bei den belebten No-
mina zum Ausdruck zu bringen. Im Falle des postposition-

sartigen "Kasussuffixes" nān/i/ war der Gegensatz der kurzen und langen Variante dazu nicht geeignet, weil die kürzere Form mit geschwundenem Endvokal - wie es scheint - in den Dialekten am Tas und Turuchan früher nicht weit verbreitet gewesen war und es auch heute nicht ist. Eben deshalb begann sich zur Bezeichnung des lokativischen Verhältnisses bei belebten Nomina eine ebenfalls mit einer Postposition gebildete Konstruktion zu verbreiten, wo die Postposition miqit zur Bezeichnung der lokalen Verhältnisse auf die Frage Wo? verwendet wurde.

2.3. Wie hat sich diese Postposition herausgebildet? Schon bei Prokofjew finden wir die Bemerkung, dass die Postposition miqit die mit einem Lokativsuffix versehene Form des Wortes mi "Ding, etwas" sei /UngJb 11:94/. Diese Erklärung wiederholt er auch später, obwohl er das Wort mi in diesen Abhandlungen schon als ein unbestimmtes Pronomen auffasst /JPNS I:102;SelkGr.79/.

Unwichtig für uns ist hier, ob wir das Wörtchen mi für ein Pronomen oder Substantiv halten, doch muss bemerkt werden, dass es höchstens ein sekundäres Pronomen nominalen Ursprungs sein kann.

2.31. Hinsichtlich der Geschichte der Postposition miqit ist es höchst interessant und aufschlussreich, wenn man die grammatische und morphologische Rolle des oben genannten Wörtchens mi im Sölkupischen genauer betrachtet.

Castrén bemerkt in Bezug auf den Dialekt am Tas: "Tas. mî=etwas, Ding. Die Adjektive nehmen -mî an und werden dadurch deklinierbar, wenn sie ohne Substantiv

stehen; z.B. somamend tüümbang "horošo popal /= na horošoe popal/..." /MSFOu 122:195/.⁵

Ebenda teilt er mit, dass das Wörtchen mi im Dialekt am Tas in der Pluralendung -l₁mi, -l₁met vorkommt. Während diese Pluralendung nach der Meinung von Castrén sowohl bei belebten als auch bei unbelebten Gegenständen zu finden sei /a.a.O.S.142,243/, sei diese Art der Pluralbildung Prokofjew nach nur in der Kategorie der unbelebten Nomina bekannt /UngJb 11:95 ;JPNS I:102/: qagli "narta", Nom.Plur. qagil'mi /wörtlich: "nartovye štuki" :SelkGr S.33-34/. Aus den angeführten Beispielen von Castrén geht aber hervor, dass in der Kategorie der unbelebten Nomina nur die eben behandelte Pluralendung -l₁mi //=mi/ üblich ist, bei belebten Nomina hingegen sowohl die genannte als auch die ältere Pluralendung mit -t verwendet werden kann /MSFOu 122:140-4/.⁶

Dieser Umstand beweist aber nur, dass die Feststellung von Prokofjew nicht nur für den Dativ, Lokativ und Ablativ gültig ist. Prokofjew meint: "Der Unterschied zwischen den belebten und unbelebten Gegenständen in Hinsicht auf die verschiedenen Kasussuffixe im Dat., Lok. und Abl. wird nicht immer streng befolgt" /UngJb 11:94-95 Anmerkung./ Castrén schreibt in seiner Grammatik, dass das Pluralsuffix -mi durch die Verbindung der in anderen Dialekten verwendeten Pluralendung -la mit dem unbestimmten Pronomen mi entstanden sei /Gramm.S.141/.⁷

Diese Deutung wird aber wahrscheinlich von Schiefner stammen, da sich Castrén in seinem handschriftlichen Erbe ganz deutlich dahin äussert, dass die behandelte Pluralendung

das Bildungssuffix des Adjektivs - also nur das -l' - enthält /MSFOu 122:243/.

Hinsichtlich der Form ist dieses Pluralsuffix also die gleiche Zusammensetzung, wie die auch von Castrén erwähnte Fügung Adjektiv + mi, nur erhält das durch die Endung -l' aus einem Substantiv gebildete Adjektiv durch das Morphem mi eine pluralische Bedeutung. Diese Art der Pluralbildung steht nicht ohne Beispiel. Auf ähnliche Erscheinungen hat auch schon Ravila hingewiesen: im Kalmükischen wird die Mehrzahl des Wortes ger "Haus" durch die Verbindung mit juṃṃ "etwas" ausgedrückt. Ravila erklärt die Konstruktion ger juṃṃ "Häuser" folgenderweise: "was ein Haus ist = Häuser im allgemeinen = alle Häuser". Ausser dem Kalmükischen weist er auch in finnisch-ugrischen Sprachen ähnliche Erscheinungen nach. Im Mordwinischen z.B. erhalten Personennamen mit dem nachgestellten Pronomen meze "was" pluralische Bedeutung: petä-mežen vaks "zu Petja und anderen in seiner Gesellschaft Befindlichen". Auch das tscheremissische pluralendungartige Element mät wird bei Ravila von einem Pronomen abgeleitet: z.B. ivan-mät "Iwan und andere in seiner Gesellschaft" /J.G.Grigorjew, Marijskij jazyk S.114/, akä-mät "die Schwestern" /Wichmann, FUF 14:92/ usw. /Ravila, FUF 27:104-5; s.noch Hajdú, NyIOK 6:448/.⁸

Die mit der Endung -imi versehenen Pluralformen werden so dekliniert, dass dem Element mi die Kasusendungen des Singulars angehängt werden: Nom.Plur. tiššäl'-mi, Gen.Plur. tiššäl'-mi-t, Akk.Plur. tiššäl'-mi-p, Dat.Plur.

tiššäl'-mi-nti, Lok. Plur. tiššäl'-mi-qit, Abl. Plur.
tiššäl'-mi-qini, Instr. Plur. tiššäl'-mi-sä, Transl. Plur.
tiššäl'-mi-t-qo /letztgenannte Endung wird dem Genitiv Plural angehängt/.

Ebenso können die durch das Morphem mi substantivierten Adjektive dekliniert werden : sēpylaľmynty /Dat./ tulyčätyt "к достаточному /т.е. далекому расстоянию/ они пришли" /Selk.Gr.S.79/. Ähnlicher Gebrauch ist auch bei den Partizipien mit dem Bildungssuffix -l', -tel' zu beobachten : mat teben kondeptelmeaganda /Dat./ misam "ich gab ihm, während er schlief /dem Schlafenden/", suuretjeljmeagan /Abl./ mogone tüüs "er kam vom Fischen zurück" usw. /MSFOu 122:255/, kueletjelmend /Dat./ tüüngang "ich kam zum Fischfang" /s.a.O. S. 237/ usw. ⁹.

Das Wörtchen mi und seine suffigierten Formen bewahren in diesen Fällen gewissermassen noch ihre relative Selbständigkeit. Darauf weist jedenfalls auch die Bemerkung Castréns hin, dass nämlich die Pluralendung -lme im Karassino-Dialekt auch die durch das Pluralsuffix -t erweiterte Form -lmet haben kann. Das ist aber nur dann möglich, wenn das Element mi für das Sprachgefühl jener Zeit noch als selbständiges Wort galt /s.MSFOu 122:142/.

2.32. Die häufige Verwendung führte dahin, dass sich das Element miqit von der oben erklärten Konstruktion getrennt zu einer Postposition mit lokativischer Bedeutung entwickelte, und als solche nicht der mit einer Adjektivendung versehenen Substantivform, sondern der Genitivform des Hauptwortes angehängt wurde. Zur Kennzeich-

nung des lokativischen Verhältnissen wurde sie bei belebten Nomina verwendet, wahrscheinlich deshalb, weil auch das ablativische Verhältnis in dieser Kategorie durch eine Postposition /-nani/ ausgedrückt wird, während die lokativischen und ablativischen Beziehungen in der Klasse der unbelebten Gegenstände auch weiterhin durch Suffixe ursa-mojedischer Herkunft zum Ausdruck gebracht werden. Für die äusserst wichtige Rolle der letztgenannten Suffixe in der Deklination spricht aber der Umstand, dass die Endungen -qit, -qini, auch für die Kennzeichnung des Lokativs und Ablativs der belebten Nomina geeignet sind. Wahrscheinlich unter dem Einfluss der Paradigmen der Deklination der Nomina spielte die mit Personalsuffixen versehene Postposition miqit /magan/ auch in der Deklination der Pronomina - genauer gesagt in der des Personal- und Reflexivpronomens - eine gewisse Rolle: /Tas man, tan, tep "ich, du, er" :Lok. manmaqang, tanmaqand, tebenmagan :Castrén, MFSou 122:184-85, bzw. manmiqäk, tanmiqänti, tepinmiqit :Prokofjew, JPNS I:108, SelkGr.43 usw./¹⁰.

3. Mit den Postpositionen magan, meagan, die in Castréns Texten und Beispielsätzen zu finden sind, hat sich neulich Irene N.-Sebestyén befasst: sie hält diese Postpositionen für die durch -n suffigierten Formen /Lok., bzw. Dat./ eines vorausgesetzten Urstammes *maga- < *marka- mit der vermuteten Bedeutung "Körper, Leib" und bringt sie mit dem ungarischen Reflexivpronomen maga und dessen Finnisch-ugrischen Entsprechungen in Verbindung /Ny K 64: 342/. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die von Castrén

angegebene Postposition magan, maqan, meayan mit der von Prokofjew in der Form miqit, miqin belegten lokativischen Postposition identisch ist. Beim Verhältnis zwischen den Angaben von Castrén und Prokofjew genügt darauf hinzuweisen, dass eine ähnliche Abweichung in der Aufzeichnung der Lautform des Lokativsuffixes /Castrén: -gan = Prokofjew -qit, -qin/ und sogar in der Schreibweise des Wortes mi "Ding, etwas" zu beobachten ist, das von Castrén nicht nur in den Formen mî, mê, sondern auch als mă und ma geschrieben wird /MFSOu 122:195/.

Indiskutabel ist auch, dass in der Postposition miqit, magan nicht das auslautende -n, sondern die ganze zweite Silbe /-qit, -gan/ als Suffix aufzufassen ist, und dass die Postposition selbst von dem Wort mi mit der Bedeutung "Ding, etwas" abstammt.¹¹

Eine solche Erklärung der sölkupischen Postposition verhindert uns daran, der Meinung von I.N.-Sebestyén beizustimmen: die ungarische Postposition maga steht mit den behandelten sölkupischen Formen in keinem Zusammenhang.¹²

4. Mit der sölkupischen Postposition kann demzufolge auch der nenzische Stamm mark- nicht identifiziert werden, der von I.N.-Sebestyén den folgenden Angaben mit Reflexivpronomen entnommen wird: O, OP man /oder harn/ mantan, MB mañten, U-Ts xar?n markan, Lj, S man marktan "ich selbst" /s.I. N.-Sebestyén, NyK 64:341/.

Das vom sölkupischen Wort Gesagte löst das Verhältnis zwischen dem nenzischen Pronominalstamm und dem ungarischen Pronomen maga unberührt, obwohl das Verwandtschaftsverhält-

nis zwischen ihnen wegen Mangels an hinreichenden Belegen und der vielen Probleme seitens des Nenzischen nicht mit absolutem Erfolg bewiesen werden kann.

Jedoch möchte ich hier versuchen, meine Meinung über das erwähnte nenzische Wort kurz zusammenzufassen.

4.1. Alle Reflexivpronomina der samojedischen Sprachen sind sekundär. Die ältesten unter ihnen sind das nenzische Pronomen kar? und das enzische kere-, die wahrscheinlich einem Wort mit der Bedeutung "Form, Gestalt" entstammen, sowie das nganassenische yona- und das sölkupische one-, deren Herkunft umstritten ist /s. Lehtisalo, NyK 50:227-28/. Im Nenzischen gibt es aber noch weitere sekundäre Reflexivpronomina, die oft als verstärkte Personalpronomina gebraucht werden, und von Wörtern mit der Bedeutung "K o p f , K ö r p e r /Leib/, G l i e d , G e l e n k , H e r z , S e e l e " herzuleiten sind. Z.B.: O ḡewomi "ich selbst", ḡewān id. < :ḡewa "Kopf" /s. N.-Sebestyén, UAJ 31:400-5/; Nj mañ pitam "ich selbst" /Wb 342-348/ < :vgl.U-Ts pidi "Körper" ; O xarn ḡeson "ich von selbst" /Wb.27/ < :ḡesū "Gelenk, Glied" ; S, Nj mañ siejen "ich selbst" /Wb.396,434/. < : S sej "Herz" ; OP jintkanta "er von selbst" /Wb. 132/ < : O jint? "Atem, Dampf". Ähnliche sölkupische und andere Beispiele s. Lehtisalo: Vir 1939 :113 ff. ; Castrén: MFSou 122:193-5.

4.2. Von der erwähnten Beobachtung ausgegangen scheint es möglich zu sein, dass auch das nenzische Reflexivpronomen mañktan aus einem Wort mit ähnlicher Bedeutung - wie oben - stammt. Mit gutem Grund kann also vermutet werden, dass

das nenzische Reflexivpronomen in verdunkelter Verwandtschaft mit den Wörtern S, P māḡk?, Nj māḡkat /"Busen"/ steht /Wb 254/, die wiederum mit den sölkupischen Formen N, NP munḡat, MO mūnḡet, K, B, Tas., Kar, Tschl. munḡet, Tscha muut, Jel. munḡat /"Busen"/ in Verbindung stehen könnten.¹³.

Das Wort ist in Lehtisalos Wörterbuch nur aus den waldnenzischen Mundarten belegt, und obwohl das nicht zwangsläufig zu der Schlussfolgerung führt, dass es im Tundranenzischen nicht vorhanden sein könnte, kann dies jedoch praktisch angenommen werden, da ich für dieses Wort in den Tundradialekten aus keiner Quelle Angaben kenne. Im Tundranenzischen ist das Wort vermutlich durch eine gleiche Lautform mit der Bedeutung "Seitenschnur der Zeltdecke" verdrängt worden und somit in Vergessenheit geraten, dennoch blieb es in erstarrter Deklinationsform - auch das -t des Stammes beibehaltend - mit sekundärer Pronominalfunktion als später "Bote" erhalten.

4.3. Welches Schicksal soll nun der etymologischen Auffassung von Irene N. -Sebestyén zugesprochen werden? Der Vergleich des nenzischen māḡkat mit dem ungarischen Pronomen maga und seinen finnougri-schen Entsprechungen ist weiterhin auch dann möglich, wenn wir das nenzische Pronomen von einem Wort mit der Bedeutung "Busen" ableiten. Das nenzische māḡkat und das sölkupische munḡat können nämlich mit dem ungarischen Wort maga, dem syrjä-nischen mig "Schoss", dem wotjakischen migor "Körper, Leib" und dem tscheremissischen mongōr "Rumpf" auch dann

in Verwandtschaft gebracht werden, wenn wir den Vokal der ersten Silbe bei den finnougriſchen Angaben von uraliſchem *u, bzw. bei ſamojedischen Wörtern von urſamojedischem *o ableiten. Bei dieſem Wort muſs nämlich damit gerechnet werden, daſs die Entwicklung des Vokals der erſten Silbe durch den anlautenden bilabialen Naſal modifiziert werden konnte. Gewiſſe Schwierigkeiten beim Vergleich zwiſchen den finnougriſchen und ſamojedischen Wörtern bereitet jener Bedeutungsunterschied, der zwiſchen den angeführten Beiſpielen der beiden Sprachgruppen beſteht. Dieſe Schwierigkeiten laſſen ſich gewiſſermassen durch die Konzeption überbrücken, laut der ſich der urſprüngliche Sinn "Körper, Leib" durch Annahme der Bedeutung "Rumpf" ſpäter zur Bezeichnung des "Oberkörpers" ſpezialisierte, und ſich dann durch weitere Bedeutungsverengung im Samojedischen zu der Bedeutung "Buſen, Bruſt" entwickelte. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung erfolgte auch im Syrjänischen, wo das in der Etymologie erwähnte Wort miġ die Bedeutung "Leib" und "Schosſ" hat /s.N.-Sebeſtyén, NyK 64:343/. Auſſerdem können wir uns noch auf das oſtjakische Wort Vj, VK parok "Bruſt" be- rufen, deſſen Entſprechung im Dialekt Ni die Bedeutung "Rumpf" trägt /KT 726/.

4.4. Die nenzischen ſekundären Pronomen maŷktan uſw. erkläre ich von morphologiſchem Geſichtspunkt auſ anders als Irene N.-Sebeſtyén. Vor allem faſſe ich das Element -t-, bzw. -ta- im Wort nicht als ein poſſeſſives Perſonalsuffix, ſondern als ein zum Stamm gehörendes

Bestandteil auf. Demzufolge ist das Wort marktan keine determinierte Form. Ferner halte ich das auslautende -n nicht für ein Dativsuffix¹⁴, wie es Irene N.-Sebestyén vermutet.

Dieses Wort kann unter anderem schon deshalb keine Dativform sein, weil es in den angeführten Beispielsätzen nicht in dativischer Funktion auftritt, sondern als Subjekt verwendet wird, bzw. in gewissen Fällen Apposition beim persönlichen Fürwort als Subjekt ist /Beispiele dafür s. N.-Sebestyén, NyK 64:341/.

Die Erklärung des auslautenden -n der Form marktan ist sehr einfach. Es hat die gleiche Funktion wie die Endung -n des tundranenzischen Wortes harʔn, jäl'erīn oder jäl'īn "ich allein", des waldnenzischen Wortes karéʔen "ich allein" und der anderen oben schon angeführten sekundären Pronomina /mañ śiejēn, ŋəwōn, ŋəson/. All diese Formen beziehen sich auf die erste Person des Singulars.

4.41. Es ist allgemein bekannt, dass das auf einen Besitz hinweisende possessive Personalsuffix in der ersten Person des Singulars als -mī, bzw. -w erscheint, jedoch nur im Nominativ und Akkusativ. In allen übrigen Kasusformen /Genitiv, Lokativ, Ablativ, Prosektiv/ kommt das possessive Personalsuffix in der Lautform -n, bzw. -nī vor, obwohl es wahr ist, dass dieses -n mitunter /z.B. im Genitiv/ nicht nur auf die Person hinweist, sondern dabei auch die Kasusform ausdrückt. Als Bezeichnungselement für die erste Person erscheint das -n auch

in dem auf zwei Besitze bezogenen possessiven Personalsuffix -haju-n, -haju-ni sowie in dem auf mehrere Besitze hinweisenden Possessivsuffix der ersten Person -n, -ni. Doch müssen wir gleich hinzufügen, dass dies keine besondere nenzische Spracheigentümlichkeit ist, da diese Spaltung in der Bezeichnung der ersten Person auch in der enzischen und nganassanischen, gewissermassen sogar in der sölkupischen Possessivdeklinationsform zu beobachten ist. Diese Zweiheit besteht übrigens auch bei der Kennzeichnung der zweiten Person :den im Nominativ vorkommenden Possessivsuffixen mit dem Element -r, -l gegenüber werden in den obenerwähnten Kasusformen /Genitiv usw/ und Sprachen zur Bezeichnung der zweiten Person -t, -d verwendet.

Das Possessivsuffix der ersten Person stammt auch in den samojedischen Sprachen aus dem Personalpronomen der ersten Person. Infolgedessen konnte ursprünglich nur das mit den Elementen -m, bzw. -w versehene Personalsuffix auf den Besitzer der ersten Person hinweisen, wobei letztere Form dem erstgenannten -m entstammt. Wie ist es also möglich, dass in gewissen - sogar in vielen - Fällen die Endung -n auf den Eigentümer in der ersten Person hinweist.

Ich bin überzeugt, dass sich das PxlSg -n in den obliquen Kasusformen durch Analogiebildung von dem Genitiv her verbreitete. Dieses -n entstand also in der mit einem possessiven Personalsuffix versehenen Genitivform und

zwar durch Verschmelzung des ursprünglichen Genitivsuffixes /^h-n/ mit dem PxlSg /-m/ fast auf die gleiche Weise /-n + -m → -n/ wie das finnische possessive Personalsuffix der ersten Person -ni aus dem früheren auf mehrere Besitze hinweisenden Personalsuffix ^h-nmi entstand.¹⁵

Die mit dem possessiven Personalsuffix der ersten Person versehene - aus den Elementen -n + -m, -^hni bestehende ursprüngliche Genitivendung schrumpfte also zu -n /-^hni, -no usw./ zusammen, und dadurch vereinigte sich in dieser verkürzten Form die Funktion der Kasusendung mit der auf die Person des Besitzers hinweisenden Funktion. Inzwischen konnten sich natürlich auch die kennzeichnenden Endungen der Genitivformen ohne das possessive Personalsuffix verändert haben /z.B. wurde im Nenzischen das ursprüngliche -n des Genitivs zu einem glottalen Verschlusslaut/, und auch dieser Umstand hat dazu beigetragen, dass die Endung -n des Genitivs mit Possessivsuffix auch die Funktion der Kennzeichnung des Eigentümers übernahm und später dann in anderen Fällen allein zur Bezeichnung des Besitzers in der ersten Person dienen konnte.¹⁶

4.42. Die oben dargelegte Theorie gibt aber noch keine Antwort auf die Frage, wie sich das Element -n als kennzeichnende Endung der ersten Person im Nominativ der Formen manktan, jälérin, harin und anderer Pronomen verallgemeinerte, da doch für das possessive Personalsuffix -n eben charakteristisch ist, dass es in

obliquen Kasusformen vorkommt, jedoch nicht im Nominativ, oder nur dann, wenn es sich um zwei oder mehrere Besitze handelt. Dass das Suffix -n zur Bezeichnung der ersten Person in den erwähnten Pronomen doch nicht zufällig auftaucht, wird auch dadurch bestätigt, dass in den auf die zweite Person hinweisenden Formen der behandelten Pronomina an Stelle des nominativischen Personalsuffixes -r das in den übrigen Kasusendungen verwendete Personalsuffix -t erscheint /z.B. jälertit oder jältit "du allein", hart "du selbst"/.¹⁷

Diese Feststellung bezieht sich aber in erster Linie auf das Reflexivpronomen harʔn, hart, der Gebrauch der possessiven Personalsuffixe in den übrigen sekundären Reflexivpronomen folgt nämlich nicht immer dem Beispiel von harʔn. Dies kann sehr deutlich an jenem sekundären Reflexivpronomen gezeigt werden, das sich aus dem Wort mit der Bedeutung "Kopf" entwickelte: neben tundr. /U,U-Ts/ ŋšewan, šewan "ich selbst" erscheinen auch Formen, die mit dem in Nominativ gebräuchlichen possessiven Personalsuffix versehen sind, z.B. tundr. /O/ ŋšewómi "ich selbst", ŋšewol "du selbst" /Wb.22/. In den Nominativformen der sekundären Pronomina werden anfangs die in den obigen zwei Beispielen verwendeten Possessivsuffixe der ersten und zweiten Person -mi, bzw. -r, -l vorgekommen sein. Im Vergleich zu den üblichen, regelmässigen Formen sind die Nominativformen mit den possessiven Personalendungen -n in der ersten, bzw. -t

in der zweiten Person unbedingt spätere Gebilde und haben sich in der Possessivdeklinations vom Pronomen harʔn, hart her verbreitet. Die Tatsache aber, warum im Nominativ die Possessivsuffixe der ersten und zweiten Person -n, bzw. -t an den Pronominalstamm harʔ- treten, erkläre ich folgendermassen: dieses Pronomen stammt aus einem Substantiv, doch wird es nicht wie ein Nomen, sondern mit Hilfe von Postpositionen auf Analogie der Personalpronomina dekliniert.¹⁸

	N e n z i s c h		E n z i s c h	
	1. Pers.	2. Pers.	1. Pers.	2. Pers.
Akk.	harʔn síʔmi	hart sít	kereńi síʔ	kereto síto
Dat.	harʔn nān	hart nānd	kereńi neńi	kereto neddo
Lok.	harʔn nānan	hart nānand	kereńi neneńi	kereto neneddo
Abl.	harʔn nādan	hart nādand	kereńi nedońi	kereto nedoddo
Pros.	harʔn nāmnan	hart nāmnand	kereńi neoneńi	kereto neoneddo

Die Kasusformen der Reflexivpronomina sind also postpositionale Konstruktionen. Das sind aber eigentlich possessive Fügungen, wo die Postposition auf den Besitz, das ihr vorausgehende Pronomen wiederum auf den Eigentümer hinweist. Das den Besitz anzeigende Wort in den possessiven /und postpositionalen/ Fügungen kann auch unaffigiert bleiben, doch wird ihm oft das Genitivsuffix angehängt.¹⁹

Nach all diesem ist es also ganz klar, dass das Wort harʔn in den postpositionalen -- ursprünglich possessiven ^{20.} -- Konstruktionen harʔn nān usw. nur die mit dem Possessivsuffix der ersten Person versehene Genitivform des Stammes harʔ- sein kann. Das wort hart in der zweiten Person ist wiederum die mit der Possessivendung der zweiten Person suffigierte Genitivform desselben Stammes /die auf -rʔ auslautenden Stämme gehören zur zweiten Gruppe der II. Deklinationsklasse, wo auf den Eigentümer in der zweiten Person das Possessivsuffix -t hinweist, vgl. Pyrerka-Tereščenko, Rusko-neneckij slovar' 342-43 und NyK 58:178/.

Diese ursprünglichen Genitivformen /harʔn, hart/, die durch das ganze Deklinationsmodell gehen, drangen auch in den Nominativ des Pronomens ein, der also geschichtlich und förmlich gesehen eine Genitivform ist. So entstanden anstelle der früher vermutlich vorhanden gewesenen Nominativformen /1. und 2./ *harʔmi, *harl die Nominativformen harʔn und hart, jedoch muss sich dieser Entwicklungsprozess spätestens zur Zeit der nordsamojedischen sprachlichen Einheit vollzogen haben. Diese neuen, nominativisch verwendeten genitivischen Possessivsuffixe haben sich später auch im Nominativ anderer Pronomina durchgesetzt.

4.5. Im Sinne des Gesagten ist der auslautende Konsonant des Wortes marʔtan in deskriptiver Hinsicht einfach als ein auf die erste Person hinweisendes Element aufzufassen und hat in diesem Fall keine weitere Funktion: das Wort ist eine Nominativform. Das auslautende -n ist

auch hier als Ergebnis der Analogiewirkung vom Pronomen harʔn zu betrachten und drückt nur den Bezug des in Form eines Reflexivpronomens erstarrten Wortes auf die erste Person aus. Im Tundrajurakischen ist das Stammwort in Vergessenheit geraten und das sekundäre Pronomen wurde kürzer. Die Konsonantenverbindung im Wort vereinfachte sich durch Ausfall der Elemente -k- oder -t- aus der ursprünglich dreifachen Verbindung und es entstanden die Varianten O, OP mantan und U-Ts mankan.²¹

4.6. Am Schluss meiner Ausführungen muss ich noch erwähnen, dass während der Arbeit auch die Möglichkeit einer ganz anderen Erklärung des sekundären Pronomens manktan auftauchte. Auffallend ist nämlich, dass die nenzischen Personalpronomina mit vielen determinierenden verstärkenden Partikeln verbunden werden können, denen meistens ein Possessivsuffix angehängt wird. Z.B. O man-pon "ich aber" /Wb.355/, OP pada jier "du ärmster" /Wb.342/, T padahawar "du aber" /Vd.95/, Ni manju? "auch ich" /Wb 332/, O padargo "du auch" /Vd 155/, O man jehewān "ich armer", man jehew id., MB man jen oder man jewan id./Wb.122/, O manempohowān "ich armer" /Vd. 188/ usw.

Auf Grund dieser Beobachtung könnte man auch daran denken, dass unter den Varianten waldnenz. manktan, tundr. O mantan, U-Ts mankan und MB manten die letztgenannte Form die ursprünglichere sei und als eine - mit einem

bestimmten determinierenden Element verstärkte - durch die Endung -n der ersten Person suffigierte Form des Personalpronomens man' aufgefasst werden könnte. Dafür würde neben der Häufigkeit solcher Bildungen auch die Tatsache sprechen, dass dieses Reflexivpronomen nur in der ersten Person bekannt ist, hauptsächlich aber der Umstand, dass dem Laut -t in der Dialektform des MB ein palatales -ñ- vorausgeht /vgl. man' "ich" !/.

Gegen diese Erklärung sprechen aber ebenfalls zwei Argumente: die verstärkenden Elemente -te-, -ta- kommen meines Wissens in anderen Kategorien der Pronomina nicht vor /eine Gleichsetzung mit dem possessiven Personalsuffix der dritten Person ist höchst unwahrscheinlich/, aber nicht einmal der Ableitungsversuch von dem Personalpronomen könnte eine befriedigende Erklärung für den -k- Laut im waldnenzischen Wort mayktan geben.

F U S S N O T E N

1. Diese Postposition ist ausser der angeführten Stelle bei Castrén auch in meinen Aufzeichnungen zu finden: Turuchan-Dial. tūmit jiqit amnaŕ külä ōmta "Auf der Lärche sitzt eine hungrige Krähe". Bekannt ist diese Postposition auch im Dialekt am Tas in der Form iqit /Erdélyi, Selkupisches Wörterverzeichnis 41/.

2. Den Ablativ des Wortes habe ich - von demselben Informator - in der Form qum̄in-noāni aufgezeichnet. Zum Vergleich mit den Belegen von Lehtisalo teile ich hier die Lokativ- und Ablativformen einiger Wörter aus dem Dialekt am Turuchan in eigener Aufzeichnung mit:

Nom.	<u>ätä</u>	"Rentier"	<u>mät</u>	"Zelt"	<u>qanli</u>	"Renschlitten"
Lok.	<u>ätä-n-miqit</u>		<u>moät-qit</u>		<u>qanlō-qin-ti</u>	/Lok.+Px3Sing./
Abl.	<u>ätä-n-noāni</u>		<u>moät nōni</u>		

3. Unstichhaltig ist die Annahme von Heinrich Winkler, dass nämlich das auslautende -n der Ablativendung -gan die Fortsetzung des alten Ablativsuffixes *-t wäre /FUF 13:122/.

Im Sölkupischen fehlt jede Spur vom uralischen Ablativsuffix *-ta. Also irrt sich auch Johann Beronka, der im sölkupischen Adverb takt "hinten" die Spur des uralischen Ablativsuffixes vermutet /Lappische Kasus-

studien II, S.196/ :das auslautende -t dieses Adverbs ist nämlich ein Dativsuffix /n > t/, und das Umstandswort hat auch keine ablativische, sondern eine dativisch-lokativische Bedeutung.

4. Im Zusammenhang mit der Funktionsvermischung des Lokativs und Ablativs soll hier daran erinnert werden, dass z.B. das ugrische Ablativsuffix -l im Ungarischen auch eine lokativische Funktion hat /ung. hol, ahol "wo" usw./, und dass die aus dem fiugr. Lokativsuffix hervorgegangene Form wiederum in ablativischer Funktion auftreten kann /ung. honnan "woher" usw./. Zu einer Formgleichheit mit dem Adessivsuffix kam es bei der Ablativendung im Wepsischen, Lüdischen und Olonetzischen, vgl. Hämäläinen: Voprosy finno-ugorskogo jazykoznanija /M-L 1962/ S.109 ff.; Kettunen: MFSou 119:18 ; Tunkelo, VKÄH 68.
5. Seine wirkliche substantivbildende Funktion ist auch an folgenden Beispielen zu erkennen: sántiräl'mi "Spielzeug" /eigtl. "spielerisches Ding"/, müttiptäl'mi "Krieg" / eigtl. "kämpferisches Ding", /, s. Prokofjew: UngJb 11:447.
6. Im Karassino Dialekt aber, wo die "Pluralendung" -ljme ebenfalls bekannt ist, kommt sie in der Kategorie der belebten Nomina nicht vor /a.a.O.S.144-7/.
7. Diese Erklärung wurde von Irene N.-Sebestyén wiederbelebt, indem sie behauptet, dass das Bildungselement

-l' - der Pluralendung -l'mi im Dialekt am Tas die Pluralfunktion kennzeichne und von derselben Herkunft sei wie die Pluralendung -la in den übrigen sölkupischen Mundarten /UAJb 30:14/. Mit dieser Auffassung können wir keinesfalls einverstanden sein. Die Gleichsetzung -l' = -la kann nicht bewiesen werden, unerklärt bleibt dabei auch die Rolle des Elements -mi in diesen Pluralendungen.

8. In vielen Sprachen wird der Plural durch Wortzusammensetzungen ausgedrückt. Um aus dem Sölkupischen auszugehen, sei hier daran erinnert, dass im Dialekt am Bajicha das Pluralelement -nja' zu finden ist /loga-nja "Füchse", kumenja' "Leute", üätenja' "Rentiere", ruušenja' "die Russen"/, das vermutlich mit dem Wort na "Kamerad" identisch ist /s. MFSOu 122:154/. Auffallend ist, dass das Wort na hier - infolge seiner Bedeutung - nur im Plural der belebten Nomina verwendet werden kann. Dass permjakische Pluralsuffix jez und das jazwinische joz werden von einem Wort mit der Bedeutung "Volk, Leute" abgeleitet, und nach diesem Muster wurden auch die Pluralendungen syrjänisch jas sowie wotjakisch jos mit dem ostjakischen Wort jax "Leute, Volk" verbunden /Uotila, MFSOu 65:182-83 ; FUF 29:26/. Auf ein Wort mit der Bedeutung "Schar, Menge" führt Uotila die tscheremissische Pluralendung -wlak, -wplä zurück /FUF 29:27-31/. Im Jukagirischen werden die Pluralendungen -p, -pä usw. gewöhnlich mit einem Wortstamm mit der Bedeutung "viel" in Zusammen-

hang gebracht /Krejnowič, Jukagirskij jazyk S.71-72/.

Diese Art der Pluralbildung kommt übrigens auch in den türkischen Sprachen sehr häufig vor /s. Räsänen, JSFOu 50:7 :4-6 ; vgl. noch Tauli, FUF 32:191/. Die älteste Art der Mehrzahlbildung durch Wortzusammensetzung wird wahrscheinlich die Reduplikation des Stammes sein, wofür Beispiele im Buschmännischen, Malayischen, Haussa, Giljakischen und auch in anderen Sprachen zu finden sind, doch ist es unnötig ausführlicher darauf einzugehen.

9. Das Morphen mi kann auch bei der Koordinierung gleichwertiger Satzglieder eine Rolle spielen. Diese Funktion fällt gewöhnlich einer mit Dualsuffix /-qi/ versehenen kopulativen Endung /-qä/ zu, die entweder der durch -s suffigierten Wortform /z.B. šitty iraqumos-qägy "Mann und Frau, Eheleute"/ oder dem Wörtchen mi angehängt wird, wobei in diesem Fall die beiden koordinierten Satzglieder die Adjektivendung -l' erhalten: mat äsänil' ämänil' miqäqi "mein Vater und meine Mutter", s. Prokofjew, UngJb 11:296.

10. Nicht ohne Grund könnte der Gedanke aufgeworfen werden, dass auch das sölkupische Prosektivsuffix -mit /-min/ pronominalen Ursprungs sei, und die einfache durch -n/> -t/ suffigierte Lokativform des behandelten Wortes mi darstelle. Jedoch verhält sich die Endung -mit nicht wie die Postpositionen, bzw. die ihnen ähnlichen Suffixe: die Form -mit wird nicht der Genitivform,

sondern unmittelbar dem Wortstamm angehängt. Unabhängig davon könnte diese Endung natürlich doch postpositionaler Herkunft sein. Am ausschlaggebendsten in dieser Hinsicht ist die Tatsache, dass die sölkupische Prosekutivendung in unbestreitbarer Verwandtschaft mit den nenzischen Prosekutivsuffixen -mna, -wna, den enzischen -one, -mone und dem nganassanischen Suffix -manu steht. Es ist wohl wahr, dass die postpositionale Herkunft auch bei diesen Endungen wahrscheinlich zu sein scheint /z.B. werden sie im Plural der Genitivform angehängt/, doch werden sie sich aus einer ursamojedischen Postposition entwickelt haben, die jedoch nicht unmittelbar mit dem heutigen sölkupischen Wörtchen mi und den davon abgeleiteten Postpositionen in Verbindung gebracht werden kann. Hier soll auch erwähnt werden, dass ich unter meinen turuchanischen Aufzeichnungen ein Beispiel für die - vor mir aus anderen Quellen unbekannt - mit einem Prosekutivsuffix versehene Postposition mimit gefunden habe. Der Satz lautet: qummin mimit čüqola mēsoätet "Sie begannen auf den Mann zu schießen".

11. Zur Etymologie des Wortes s. Lehtisalo, NyK 50:228-9; Hajdú, NyK 60:49-50.

12. I.N.-Sebestyén zitiert am angeführten Ort das Wort magan nicht nur aus dem Dialekt am Tas, sondern auch aus anderen Mundarten als zweites Glied einiger zusammengesetzten Adverbien: MO ydimagan /Varianten aus

den Dialekten N,NP, OO/ "abends" <: yyd "Abend" ;
OO qaarimagan /Varianten aus den Mundarten K,NP/
"morgens" < : qar "Morgen" ; N ookermagan /Varianten
aus den Dialekten K, B, Tas./ "zusammen" <: ooker
"eins"; NP kottjemagan "überall" <: kottje "viel".
In diesen Beispielen ist aber nicht die Postposition
magan oder ihre suffixartige Variante zu suchen. Als
Ergänzung zur Erklärung dieser Formen muss noch gesagt
werden, dass das Wort mi nicht nur in den Dialekten
am Tas und Turuchan bekannt ist, sondern auch in den
anderen Mundarten häufig verwendet wird, obwohl es
dort weder bei der Bildung des Plurals noch bei der
Bezeichnung des Lokativs eine Rolle spielt. Es kann
aber gleicherweise Adjektiven, Substantiven sowie
Pronomen angehängt werden und - wie das vogulische ut
- beinahe schon als Bildungssuffix der Substantive
gelten. Auch Castrén bemerkt: "Es ist auch Deriva-
tionsendung bei Substantiven" /MSFOu 122:195/. So be-
deuten z.B. die Formen N qar , NP qari mi und OO
qaarimé auch weiterhin "Morgen". Das Wort qaarimagan
ist die mit dem Lok.-Ablativsuffix -gan versehene Form
des letztgenannten Wortes und mit der kürzeren Form
N qarn "morgens" gleichwertig.
Ähnlicherweise sind auch die übrigen obenerwähnten
Formen mit der Endung -magan nichts weiter als durch
das Suffix -gan gebildete Lok.-Ablativformen der mit
der Bildungssilbe my versehenen Wörter yd, ooker
usw.

13. Über das Verhältnis der beiden samojedischen Wörter sei hier noch bemerkt, dass der Vokal der ersten Silbe wahrscheinlich auf ein ursamojedisches *o zurückgeht, wie bei dem nenzischen mēdarc ~ sölkupischen mudák "bellen", dem nenzischen pādū ~ sölk. pūtel "Wange" und anderen Beispielen. Siehe: Lehtisalo, MSFOu 56:75; Collinder, CompGr. 158-59. Zur Entsprechung der Konsonantenverbindung im Wortinneren vgl. nenzisch ponka ~ sölk. MO pong, NP, OO, K ponga "Netz, Reuse". Das angeführte sölkupische Wort mungat wurde früher mit dem nenzischen mā? "Busen /am Kleide/" in Verwandtschaft gebracht /Donner, AnLab 187/. Dieser Wortvergleich scheitert daran, dass der nenzische Wortstamm auf -s endet, vgl. z.B. O AkkPlur māsū /Wb 250/.
14. Das -n kann übrigens auch deshalb keine Dativendung sein, weil dieses Suffix im Nenzischen die Lautform -n? besitzt.
15. Die Entwicklung des finnischen und des samojedischen Personalsuffixes ist natürlich nur hinsichtlich der phonetischen Form identisch, das Element -n des finnischen Personalsuffixes *-nmi ist nämlich nicht mit dem Element -n der samojedischen genitivischen Personalendung *-nmi zu vergleichen: das erstere -n ist ein auf mehrere Besitze hinweisendes Pluralzeichen, das andere dagegen ein Genitivsuffix.

16. Diese Auffassung habe ich übrigens in kürzerer Form auch in der Diskussion über den Genitiv an der Budapest-Konferenz der Finnougristen 1955 vorgetragen /s.NyK 58:168-80/.
17. So ist es auch in einigen hervorgehobenen /verstärkten/, Formen der Personalpronomina: O mañ-pon "ich aber" /Wb 355/, Ni pit^oot "auch du" /Vd 135/, wobei es aber auch oft Beispiele für Formen mit üblichen possessiven Personalsuffixen gibt: Lj mañae.j "ich ja" /Vd 72/, O padam-por "du aber" /Wb 355/.
18. Nach den neueren Grammatiken habe dieses Pronomen keine Genitivform. In der Grammatik von Castrén wird dagegen behauptet /Gramm. 354-355/, dass das Pronomen weder im Nenzischen noch im Enzischen eine Nominativform besitze. Er hält die Wörter nenz. har^on, bzw. enz. kereno für Genitivformen. Beide Auffassungen können wir mit gutem Gewissen vereinigen. Die Wörter har^on, und kereno~kereni können der Form nach sowohl im Nominativ als auch im Genitiv stehen, doch erscheinen sie in syntaktischer Funktion meistens im Nominativ. Bei einigen Beispielen finden wir aber, dass auch eine genitivische Deutung möglich sein dürfte. Z.B.: MB har^on wādawⁱⁿ "von mir selbst aufgezogen sind sie" /Vd 289/, dies kann wörtlich auch folgend übersetzt werden: "meine eigenen "Aufgezogenen" sind sie" [= ung. magamnak a neveltjeim]; Oks har^on tīn tañewe "ich habe meine eigenen Rentiere" /Vd 308/.

wörtlich auch so zu verstehen: ung. "magannak a rénjeim /itt/ megvannak" /= etwa: "die mir eigenen Rentiere habe ich selbst"/. Zur Analyse vgl.: MB ńísen wādawí? "die von meinem Vater aufgezogenen" /Vd 289/, wo ńísen = Genitivform mit possessivem Personalsuffix der ersten Person des Wortes ńise "Vater".

19. Bisher wurde nur von Irene N.-Sebestyén bezweifelt, dass es im Nenzischen und in anderen semojedischen Sprachen possessive Konstruktionen mit Genitivsuffixen gebe /NyK 58:124 ff.; ALH 7:339 und MSFOu 125:529 ff./. Das Vorhandensein des Genitivs habe ich in folgenden Arbeiten bewiesen: NyK 58:175 ff., ALH 7:252,254 ff., UAJb 31:116 ff. Sollten die von mir angeführten Belege unzureichend sein, so sei hier noch auf einen Artikel von N.M.Tereščenko im Band "Woprosy finno-ugorskogo jazykoznanija" /Moskau-Leningrad 1962/: 81-93 hingewiesen, wo die Verfasserin im Gegensatz zu Irene N.-Sebestyén das Vorhandensein des genitivischen Verhältnissen und des Possessivsuffixes nochmals ganz klar nachweist.
20. Es ist interessant, dass das auf die Person des Eigentümers hinweisende Element in beiden Komponenten der Konstruktion zu finden ist, wodurch diese Art der Konstruktion jenen possessiven Fügungen ähnlich ist, bei denen an beide Glieder das Possessivsuffix tritt: T₆ jehenanta pełemta matorŋāda "die eine Hälfte des Störs schnitt er in Stücke" /Vd 122/. Die Ver-

wendung von Possessivsuffixen in beiden Komponenten einer possessiven Konstruktion -- ohne Pronomen -- ist übrigens eine seltene Erscheinung /s.l.N.-Sebestyén, NyK 58 : 134/.

21. Hier sei bemerkt, dass Irene N.-Sebestyén die Formen mantan, mankan der Rechtschreibung des Quellenwerkes entsprechend durch -tt-, bzw. -kk- schreibt. Die Länge der Konsonanten ist aber im Nenzischen ein phonologisch irrelevanter Faktor, eine sich in der Aussprache realisierende phonetische Begleiterscheinung, daher halten wir die Bezeichnung der Länge in unserer phonematischen Transkription für unwichtig.

DIE UNTERSCHIEDUNG DER GESCHLECHTER IN DER NENZISCHEN
NAMENGEBUG

1. Die Unterscheidung der Geschlechter in den individuellen Personennamen ist genauso möglich wie die Unterscheidung seiner einzelnen Gruppen, das heißt in den zusammenfassenden Benennungen der kleineren oder größeren Gemeinschaft /Familien- und Sippennamen, oder z.B. zuweilen in Stammesnamen/. Die Sippen- und Familiennamen vererben sich natürlich, den Ausdruck 'Namengebung' im Titel gebrauchen wir also in sehr weitem Sinne.

An dieser Stelle versuche ich meine Meinung zu äußern über die sich auf Frauen beziehende Formen der nenzischen Sippennamen ; vorher lohnt es sich jedoch einige Worte über die Unterscheidung der Geschlechter in den nenzischen Personennamen zu erwähnen.

2. Über die nenzischen Personennamen schrieb N.M. Tereščenko eine zusammenfassende Übersicht mit dem Titel Sobstvennye imena ljudej u nencev /VFJ-3 1965:62-71/. Daraus geht eindeutig hervor, daß früher unter den Nenzen die aus einem Element bestehende Namengebung die allgemeine war /heutzutage jedoch ist die mehrelementige Namenordnung russischer Provenienz die fixierte und verbreitete/. Die von Tereščenko behandelte Mehrheit der ursprünglichen nen-

zischen Nemen sind - nach unserem Eindruck-Beinamen. Bezeichnend für sie ist, daß sie appellative Bedeutung haben und aus ihrer Menge auch Frauennamen hervorbringen kann, so daß sie mit dem 'Frau' bedeutenden Wort né in attributive Verbindung gelangen: der aus dem Appellativum sata 'stark' hervorgegangene Männername Sata hat die weibliche Form Sata-né; jále 'Tag, Licht' :> Männername Jále, Frauename Jále-né; serako 'weiß, grau' :> Männername Serako, Frauename Serako-né usw.¹.

Es wäre unangebracht aus Tereščenkos Material darauf zu schließen, daß die weiblichen Formen der aus einem Element bestehenden Personennamen im allgemeinen mit dem Wort né gebildet werden. Eine solche Verallgemeinerung ist höchstens in Verbindung mit den beinamenartigen /sog. "sprechenden" od. "beschreibenden"/ Namen zu erwägen, bezieht sich jedoch überhaupt nicht auf die älteste Schicht der individuellen Namen. Deshalb lohnt es sich auch auf Grund anderer Quellen über die nenzische Namensgebung zu informieren.

Über das alte System der einelementigen Namen gibt Pallas' Werk Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs, 3. Band /St. Petersburg 1776/ Auskunft. Ein Teil des Berichts von Pallas' Expedition beruht auf den örtlichen Erfahrungen und Aufzeichnungen von V.F. Zuev, und deshalb berufen wir uns im weiteren nicht auf Pallas' Werk, sondern auf Zuevs Handschrift, die 1947 unter dem Titel Materialy po étnografii Sibiri

XVIII veka, /1771-1772/ herausgegeben wurde, unter der Obhut von G.D. Verbov. Laut diesem alten Bericht bekommen die nenzischen Kinder nicht sofort bei ihrer Geburt einen Namen. Nach dem Alter von fünf Jahren beginnt man sie mit 'Kindernamen' zu rufen, und diese Namen behalten sie ungefähr bis zum fünfzehnten Lebensjahr. Dann geben die Eltern ihren Kindern ihre echten Erwachsenenennamen oder benennen sie nach einem länger verstorbenen Ahnen /s.T. Lehtisalo, Entwurf einer Mythologie der Juraksamojeden, MFSOu 53, 1924:143/ oder aber auf Grund einer auffallenden körperlichen bzw. seelischen Eigenschaft. Diesen Brauch in der Namengebung bestärken auch andere Autoren, hinzufügend, daß die Namen nicht nur auf die Eigenschaften des Menschen, sondern auch auf seine Geburtsumstände begründet sein können. Im Zusammenhang damit wird sofort die Unvollständigkeit der samojedischen onomastischen Forschungen klar: die Abgrenzung der Beinamen von den eigentlichen Personennamen ist nicht vollkommen scharf.

Die Unterschiede zwischen den beiden Namentypen wollen auch wir nicht definieren, wir können ihre auffallendsten Unterschiede trotzdem provisorisch in die unteren drei Punkte zusammenfassen:

/i/ Die ursprünglichen morphologischen Eigenschaften, die appellative Herkunft /d.h. die Bedeutung/ der Beinamen und beinamenartigen Namen sind klar spürbar, die Verbindung der ursprünglichen Bedeutung der eigentlichen Personennamen mit noch heute lebenden Appellativa verliert sich dagegen

im Dunkeln, oft ist sogar ihr morphologischer Aufbau unklar.

- /ii/ den Gebrauch des ursprünglichen echten Namensvorrates beschränken verschiedene Verbote /Namentabu, Namenmagie/, die beinamenartigen Namen können jedoch freier gebraucht werden, demzufolge ist auch ihre Häufigkeit größer;
- /iii/ ein vermutlicher Unterschied kann auch im Informationswert /Identifikationswert/ der echten und beinamenartigen Namen liegen: in den ersteren sicher mehr als in letzteren.

Die in Punkt zwei unter diesen Eigenschaften erwähnten Verbote, verdienen eingehendere Behandlung. Nach den Regeln des Namensgebrauchs ist es z.B. nicht erlaubt den Namen des Anwesenden auszusprechen, auch die jungen Leute können die Älteren nicht bei ihrem Namen rufen; aber das Namentabu gilt auch für die Eheleute: der Mann und seine Frau rufen einander mit den Worten xāsawa 'Mensch, Mann', wesako 'Alter', bzw. ne 'Frau', puxuće 'altes Weib'. Auf ähnliche Weise sprachen sich auch die Verwandten mit dem entsprechenden Verwandtschaftsterminus an.^{2.}

Mit dieser Art von Verboten kann auch die Beobachtung Zuevs zusammenhängen, daß die Frauen in ihrem ganzen Leben keinen Namen haben /op.cit.66, s. auch noch Pallas

folgend Berrár J., Nói neveink 1400-ig, MNyTK. Nr. 80, 1952:61-62/. Verbov widerlegt ihn diesbezüglich: die Frauen hatten mit aller Sicherheit auch im 18. Jh. Namen, ihr Gebrauch wurde aber auf einen engen Kreis durch das Namentabu beschränkt, und infolgedessen konnte sich das System der Frauennamen dem von außerhalb gekommenen Fremden notwendigerweise nicht erschließen /ebd. 95, Anmerk.58/.

Das von den einelementigen Namen aufgezeichnete Bild ergänzt mit viel wichtigen und wesentlichen Informationen die ausgezeichnete ethnologische Monographie über die Nenzen von L.V. Homič, wo wir im Kapitel über die Heirat einen kurzen, bündigen Bericht über die Personennamen finden, zum Teil auch auf Grund der eigenen Erfahrungen der Verfasserin.

Homič sagt über die Namen der in Sibirien wohnenden Nenzen, daß in diesem Gebiet jeder erwachsene Nenez einen eigenen einelementigen Namen besitzt, bei den Waldnenzen auch die Jugendlichen, und diese einsilbigen nenzischen Namen haben keinerlei Bedeutung. In der Gegend des unteren Laufs des Pur sammelte sie selbst umfangreiches Material von /ungefähr 390/ Namen, und davon gibt sie ein paar Proben. Sie stellt die Männer- und Frauennamen getrennt auf einer Liste dar. z.B.

Mann

xadejka

lut

jantoku

Frau

nekli

salta

pukočaku

xabaj
jamboŋi

pujme
okku usw.

Das Namenmaterial von der Gegend des Pur ist - nach Homič' Erfahrung - auffallend abwechslungsreich : Unter den 300 Namen wiederholen sich kaum ein paar und höchstens zwei- bis dreimal /s. V.L. Homič, Nency 1966:182/. Daher müssen wir darauf folgern, daß der Identifikationswert der echten Personennamen der Nenzen außergewöhnlich hoch ist. Diese Feststellung unterstützt übrigens den von Lehtisalo dialektologischem Wörterbuch gewonnenen Eindruck; wir finden nämlich in dieser Arbeit zahlreiche schwer oder überhaupt nicht etymologisierbare nenzische Personennamen, die fast immer nur in je einem Dialekt Belege haben /die Masse sind auch hier Männernamen, jedoch finden sich darunter auch Frauennamen/.

Aus dem Material von Homič und Lehtisalo wird also eindeutig klar, daß neben Namen spürbar echter appellativer Herkunft bzw. beschreibende Namen /Beinamen und beinamenartige Namen/ aus verborgeneren Schichten auch das umfangreiche Korpus der alten, einelementigen, tatsächlich individuellen Namen hervorgebracht wird, deren Hauptzüge die folgenden sind:

/i/ schwer oder überhaupt nicht etymologisierbare Namen, d.h. appellative Verbindung gibt es keine;

/ii/ ihren Gebrauch beschränken vielerlei Verbote, Schutzregeln auch innerhalb der Gesellschaft, vor dem äußeren Beobachter verbergen sie ihn jedoch;

/iii/ ihr Bestand ist den Sippen nach gebunden;

/iv/ ihr Identifikationswert ist außergewöhnlich hoch.

Was die Unterscheidung nach Geschlechtern betrifft, sehen wir, daß einerseits die weiblichen Formen der beinamenartigen Namen im allgemeinen durch Zusammensetzung mit dem Wörtchen ne gebildet werden, andererseits das Inventar der männlichen und weiblichen Namen innerhalb der Gruppe der wirklich individuellen Personennamen ohne jegliche unterscheidende Elemente /Bildungssuffix, Endung/ zweifelsfrei zu unterscheiden ist. Die Lage ist also der alten ungarischen oder finnischen Namengebung ähnlich. Es gibt keine Spur dafür, daß das Hauptmittel zur Unterscheidung zwischen den Frauen- und Männernamen die Verbreitung der Namenableitungen wäre /wie im Tungusischen; vgl. G.M. Vasil'evič, Evenky 1969:171, oder z.B. - nach Bereczkis mündlicher Information - im Tscheremissischen/.

Die Unterscheidung der Geschlechter wie in den nennischen individuellen Personennamen ist frei von morphologisch - grammatischen Gebundenheiten. Der Männer- und Frauennamenbestand grenzt sich nur nach lexikalischen Konventionen voneinander ab /bei den beinamenartigen Namen lexikalisch, semantisch und syntaktisch/.

3. In dem sich auf die Gruppen der Individuen beziehenden Namenmaterial, vor allem bei den Sippennamen, unterscheidet sich jedoch die Endung der sich auf Frauen

beziehenden Formen von der /auf die Männer hinweisende/
Hauptform der Namen.

Diese Eigenheit der nenzischen Sippennamen bemerkte schon im ersten Drittel unseres Jahrhunderts T. Lehtisalo, und er hielt seine Beobachtungen in dem 1956 herausgegebenen Juraksamojedisches Wörterbuch in den Wortartikeln über die Sippennamen fest /offensichtlich erhielt er von seinem Informator M. Jahnje während der nachträglichen Sammlung 1928 die diesbezüglichen reichlichen Angaben/. Zuerst jedoch versuchte N.M. Teres^vcenko diese Erscheinung in ihrem Vortrag auf der Budapester Onomastischen Konferenz 1958 über 'Die nenzischen Sippennamen' zu erklären /s. Névtudományi Vizsgálatok Bp. 1960:106-115/, obwohl sie diesen ungewöhnlichen Gebrauch der Frauennamen und ihre damit verbundene Erklärung schon in kürzerer Form erwähnt in ihrem Buch Materialy i issledovanija po jazyku nencev, S. 204-205.

Nach Terescenkos Standpunkt unterscheiden hauptsächlich die Bewohner der östlichen Dialektgebiete und von diesen vielleicht am konsequentesten die Jamal-Nenzen die Formen der Männer und Frauen bezeichnenden Sippennamen: z.B. die auf Frauen bezogene Form des Sippennamen pando lautet pandoj. Vom morphologischen **Gesichtspunkt** aus gibt sie zwei wichtige Beobachtungen. Zum ersten enden diese Formen auf nasalisierbaren Stimmbandverschluß, und deshalb qualifiziert sie sie von ihrer grammatischen Konstruktion her gesehen als GenSg Formen

/Névtudományi Vizsgálatok 113/. Ihre andere Behauptung ist ebenso erwägenswert : nach der die Komponente-j im größeren Teil der weiblichen Formen mit jenem verdunkelten Adjektivsuffix identisch sei, das auch in Wörtern wie p̄i-j 'Nacht-' / < :p̄i/, sira-j 'Winter' / < :sira/, wesa-j 'alt' / < :wesa-ko/ usw. vorzufinden ist /ebd./.

Mit anderen Worten würden demnach die Zugehörigkeit der Frau zur Sippe zwei Elemente im Namen ausdrücken: ein Adjektivbildungssuffix und der GenSg. Letzteres würde danach motivieren, daß die Funktion des ersteren verdunkelt ist. Den Dingen vorgegriffen weisen wir schon hier darauf hin, daß man mit dieser Auslegung nicht einverstanden sein kann. Wie wir im folgenden ausführen, ist die Funktion des -j klar /wenngleich nicht adjektivisch/, den wortauslautenden Stimmbandverschlußlaut kann man jedoch auch nicht für eine veraltete Genitivendung halten.

3.1. Von Tereščenkos zwei grundlegenden Sätzen beschäftigen wir uns zuerst mit dem zweiten : das -j Element der sich auf Frauen beziehenden Sippennamen könnte tatsächlich Adjektivsuffix sein. Wir halten es nicht dafür. Bevor wir in diesem Zusammenhang was immer auch äußern, müssen wir vorher festlegen, daß dieses Element nicht im überwiegenden Teil der verfügbaren Angaben analysierbar ist wie Tereščenko meint, sondern in allen Belegen. Denn selbst wenn wir dieses -j Element materiell nicht feststellen können, so ist es virtuell auch dort in den femininen Formen der Sippennamen vorhanden. Unsere

Behauptung beruht auf der Analyse der Sippennamen. Diese lassen sich nämlich so in vier Gruppen aufteilen, wie sich ihre femininen Formen bilden.

1. Gruppe³ :

	Hauptform	feminine Form
	<u>xūde?</u>	<u>xūde.j?</u> ~ Tas <u>xūde.j</u> [!]
	<u>lexe</u>	<u>lexe.j?</u>
	<u>weli</u> ~ <u>we?li</u>	<u>we?e.j</u> ~ <u>we?li.j?</u>
	<u>wenka</u>	<u>wenke.j?</u> /2.,4./
	<u>ŋāseda</u>	<u>ŋāsede.j?</u> /2./
	<u>xordeta</u>	<u>xordete.j?</u> /2.,4./
	<u>ŋokadeta</u>	<u>ŋokadete.j?</u> /4./
	<u>sero teta</u>	<u>sero teta.j?</u> /4./
	<u>pujko</u>	<u>pujko.j?</u> /3./
	<u>jār?</u>	<u>jāro.j?</u>
	<u>hāc</u>	<u>hāco.j?</u>
	<u>te? mā?</u>	<u>te? mādo.j?</u> /2./
	<u>ŋāder?</u>	<u>ŋādero.j?</u> /2./
Tas	<u>pāk</u>	<u>pāko.j</u> [!]/2./
ost-waldn.P.	<u>d'iwsī</u>	<u>d'iwsī.j</u>
west-waldn.	<u>beak</u>	<u>beako.j</u>
	<u>jixūsi</u>	<u>jixūse.j</u>
	<u>ŋāxanī</u>	<u>ŋāxane.j</u>
	<u>nīcu</u>	<u>nīcu.j</u>
	<u>wenkae</u>	<u>winne.j</u>
	<u>ŋæjwašēātae</u>	<u>ŋæjwašī.j</u>

In dieser Gruppe tritt also zu den auf Vokal auslautenden Namen ein -j/?, wo das -j für jeden Dialekt obligatorisches Element ist, zeigt sich das -? jedoch weder im Waldnenzischen noch in den östlichsten Tundra-Dialekten.⁴ Der wortauslautende Vokal bleibt infolgedessen ent-

weder unverändert erhalten oder wir erleben einen
i, a ~ e Wechsel. Bei den auf Konsonant auslautenden
 Stämmen wird es in dieser Form realisiert: -C+-j →
-C+o+j. 5.

2. Gruppe:

<u>wānojta</u>	<u>wānojt'i?</u> /4./
<u>ṅāšeda</u>	<u>ṅāšedī?</u> /1./
<u>wiʔilka</u>	<u>wiʔilkī?</u>
<u>wenka</u>	<u>wenṅī?</u> /1.,4./
<u>loxorta</u>	<u>loxort'i?</u>
<u>xor teta</u>	<u>xor tetī?</u> /1.,4./
<u>xūninta</u>	<u>xūnintī?</u>
<u>pirirka</u>	<u>pirirkī?</u>
<u>tāšēda</u>	<u>tāšēdī?</u>
<u>tešēda</u>	<u>tešēdī?</u>
<u>tūšēda</u>	<u>tūšēdī?</u>
<u>pedara? xāsawa</u>	<u>pedara? xāsawī?</u>
<u>mařentē</u>	<u>mařentī?</u>
<u>xorale</u>	<u>xoralī?</u> /3./
<u>xuṅkl'e</u>	<u>xuṅkl'i?</u>
<u>t'ib'ice</u>	<u>t'ib'icī?</u> /4./
<u>ǰāw? tisiǰe</u>	<u>ǰāw? tisiǰī?</u>
<u>ǰādnē</u>	<u>ǰādnī?</u>
<u>sābi</u>	<u>sābī?</u>
<u>xarūci</u>	<u>xarūcī?</u> /3./
<u>jesenki</u>	<u>jesenki?</u> /4./
<u>nadanki</u>	<u>nadanki?</u>
<u>temā?</u>	<u>temadī?</u> /1./
<u>pāsā?</u>	<u>pāsādī?</u>
<u>ṅāder?</u>	<u>ṅāderī?</u> /1./
<u>lār?</u>	<u>lārī?</u>
<u>t'or</u>	<u>t'orī?</u>
<u>laptanter</u>	<u>laptanterī?</u> /4./
<u>sal'ent'er</u>	<u>sal'enterī?</u> /4./

<u>wenokan</u>	<u>wenokani?</u>
<u>jawonkad</u>	<u>jawonkadī?</u> /4./
<u>jabtik</u>	<u>jabtiki?</u> /4./
<u>pāk</u>	<u>pāki?</u> /1./
<u>neňank</u>	<u>neňanki?</u>
<u>l'odkow</u>	<u>l'odkowi?</u>
<u>talejow</u>	<u>talejowi?</u>
<u>nijwai</u>	<u>nijwai?</u> ~ <u>nijwi?</u>
<u>poronkuj</u>	<u>poronkuj?</u> /4./
<u>suxuňej</u> ~ <u>suxuňi</u>	<u>suxuňej?</u>
<u>sādej</u>	<u>sādej?</u> ~ <u>sādejī?</u>
<u>nāruj</u>	<u>nāruj?</u> ~ <u>nārujī?</u>
<u>labcu</u>	<u>labcu?</u> ~ <u>labcujī?</u>
<u>xetansej</u>	<u>xetansejī?</u>
<u>soxoj</u>	<u>soxojī?</u>
<u>wāj</u>	<u>wājī?</u>

Hier /und im folgenden/ haben wir nur noch tundra-nenzische Belege: nach den waldnenzischen Entsprechungen von pāk und wenka zu urteilen, wird dort nur die in der 1. Gruppe angeführte "feminine" Form gebraucht.

Die Eigenheiten der weiblichen Formen der zur 2. Gruppe gehörenden Sippennamen, können wir in folgenden Formeln zusammenfassen:

/i/ -C + -j? → C + i?, in diesem Verlauf ist das -C zumeist unverändert, aber vereinzelt kann die -C → í Palatalisation auftreten. Bemerkenswert ist jedoch, wenn -C = - ? oder -j, kommen gewisse Ergänzungsregeln zur Anwendung:

/a/ Ist -C = - ?, dann verhält es sich dem Charakter /der Umgebung/ nach auf zwei Arten:

/aa/ -r + -j → -rī /s. lār?/

/aaa/ -v₂ + -j → -vdī? /s. pāsā?/.

/b/ Ist -C = -j, dann ist während der Verbindung mit dem Element -j₂ der 'femininen' Form:

/bb/ -j + -j₂ → -j₂, oder /beliebig/

/bbb/ -j + -j₂ → -jī? /s. nāruj/, bzw. /in einem einzigen Beispiel/:

-j + -j₂ → -ī? /s. nijwaj/.

/ii/ -v + -j₂ → -ī₂, und hier ist -v = a, e, i.

3. Gruppe:

pujku
tajbari
tasū? xarūci
nanun karūci
ḡābce
ḡu?uce
xoralē
marice
neḡank wara
toxot

pujkojī? /1./
tajbarijī?
tasū? xarūcijī? /2./
nanun karūcijī? /4./
ḡābcejī?
ḡu?ucijī?
xoralijī? /2./
maricijī?
neḡank warajī?
toxotijī?

Die hiergehörenden wenigen Wörter könnten einst -j auslautend gewesen sein /wie z.B. 'suxunī ← 'suxunēj/, und das erklärt die Verselbständigung des zum Morphem gewordenen -jī? in den weiblichen Formen. Vom letzten Beispiel abgesehen können wir also die aus der Untersuchung dieser Gruppe gewonnenen Erkenntnisse so zusammenfassen:

-v + -j₂ → -v + -jī₂, indem -v < * -v.j.

4. Gruppe:

<u>jabtonäe</u>	<u>jabtoj?</u> /3./
<u>nanunkarüci</u>	<u>nanoj?</u> /3./
<u>poronkuj</u>	<u>pori?</u> /2./
<u>tibića</u>	<u>tibej?</u> /2./
<u>sal'ent'er</u>	<u>salej?</u> /2./
<u>wenka</u>	<u>weni?</u> /1.,2./
<u>serodeta</u>	<u>seroj?</u> /1./
<u>pokadeta</u>	<u>pokaj?</u> ~ <u>poki?</u> /1./
<u>wānojta</u>	<u>wānoj?</u> /2./
<u>labtander</u>	<u>labtej?</u> /2./
<u>xordeta</u>	<u>xorej?</u> /1.,2./
<u>jesenkī</u>	<u>jesi?</u> /2./
<u>jabtik</u>	<u>jabtij?</u> /2./
<u>jawonkad</u>	<u>jawī?</u> ~ <u>jawoj?</u> /2./
<u>ladukej</u>	<u>laduj?</u>

Die sich auf Frauen beziehenden Formen sind hier durch die koseartig-spielerische Abkürzung der Hauptform und durch die Herausbildung dieser verstümmelten Formen nach den Endungen der 1. oder der 2. Gruppe zustande gekommen.

Unsere Beispiele für die Eigenheiten der Bildungen der vier Gruppen veranschaulichen auch, daß die meisten weiblichen Formen der Sippennamen auch auf 2-3 Arten gewählt werden können /die Ziffern in Klammern nach den weiblichen Formen weisen auf jene Gruppe hin, in welcher auch eine andere weibliche Form des Namens angeführt wird/. Diese vier Typen zeigen letzten Endes die gemeinsame Eigenschaft, daß aus ihrer Endung das Morphem -j morphologisch analysierbar ist /diese Behauptung bezieht sich auch auf die sich von den übrigen am meisten unterscheidende, verstümmelte vierte Gruppe/.

3.11. Nach unserer Auffassung ist also das konstante Element bei den weiblichen Formen der Sippennamen das -j, das sich in gewisser Umgebung mit dem vorangehenden wortauslautenden Vokal verbindet und ein -ī ergibt, bzw. in unmittelbarer Stellung nach dem wortauslautenden Konsonanten auch als -ī realisiert wird. In all diesen -ī Lauten kann das Morphem -j jedoch virtuell enthalten sein. Diesen Standpunkt unterstützen zahlreiche nenzische morphonematische Alternationen, die bei verschiedenen -j Morphemen als -C + -j > -ī, bzw. als -V + -j > -ī realisiert werden. Beispielsweise erwähnen wir einige.

/i/ Akk Pl: -V + -j → -ī :

<u>Nom Sg</u>	<u>Akk Pl</u>
<u>jāke</u> 'Rauch'	<u>jākī</u>
<u>ḡuda</u> 'Hand'	<u>ḡudī</u>
<u>ḡārka</u> 'groß'	<u>ḡārki</u>
<u>xālé</u> 'Fisch'	<u>xālī</u>
<u>ḡumbaje</u> 'Zeigefinger'	<u>ḡumbajī</u> .

/ii/ In der determinierten Konjugation verhält sich das -j des pluralischen Objekts nach stammauslautendem -a in ähnlicher Weise : padā 'er schreibt' - padā-da 'er schreibt es' - padī-da 'er schreibt jene' /← padā + -j- + -da, vgl. madā-j-da 'er schnitt jene'/.

/iii/ Auch in der reflexiven Konjugation erscheint das reflexive Morphem -j in der Form -ī mit dem -a des Stammes fusioniert : māsā-s 'sich waschen'/Inf./ - māsī-w? 'ich wasche mich', māsī-n 'du wäschst dich, māsī-? 'er wäscht

sich' /vgl. tóre-s' 'schreien' -- tóre-j-uw?
'ich schrie' usw./.

/iv/ Das Adjektivsuffix -j kann ebenso als -i verwirklicht werden : wesa-j 'alt' - man' wesī-w 'mein Alter' /Wb. 68a/; wār 'Rand' + -j > wārī 'am Rand, ganz außen befindlich' /Wb. 53a/; torī 'zur tor Sippe gehörig' /Wb. 517b/.

/v/ Potenzielle deminutive -j Ableitung vermuten wir in einigen dialektalen Formen : Jam pīn sārmi 'Eule', vgl. pīn sārma id. /Wb. 381b/ ; T₅ lūsi 'Russe', vgl. Jam lūca id. /Wb. 230b/ usw.

In Kenntnis obiger Analogien können wir getrost sagen, daß das charakteristische Suffix der weiblichen Formen der Sippennamen das Morphem -j ist. Ergänzen wir unsere Feststellung noch damit, daß dieses feminine Bildungssuffix -j von den Sippennamen auch auf einige Volksnamen übergegriffen hat : ɲisma 'Syrjäne' - ɲismī 'Syrjänin', lūca 'Russe' - lūcej? 'Russin'. Es wäre jedoch unangebracht deshalb darauf zu schließen, daß in diesen Fällen Bestreben nach Ausdruck des grammatischen Geschlechts zu suchen sei.

3.12. Was war also die eigentliche Funktion des bei femininen Sippennamen erscheinenden Morphems -j, was war seine eigentliche Rolle? Gegen Tereščenkos Erklärung können keine formalen Hindernisse hervorgebracht werden - wie wir sahen -, wir könnten also dieses Element auch als Adjektivsuffix auffassen, trotzdem erscheint es uns als

sicherer, wenn wir diese Sippennamen von Kose- oder Anredeformen herleiten. Im Nenzischen ist nämlich die affektive Dehnung am Wortende nicht selten. Am ehesten das am meisten sonore j und w, ebenso erscheint das genauso lang dehnbare ŋ /bzw. ŋ + v/ in dieser Rolle mit mehr oder weniger großer Regelmäßigkeit in Anredeformen von Verwandtschaftsnamen. Z.B. ŋacekī-jej 'heda, Kinder', xādekūe-j 'heda, Großmutter', ñāw-ej 'he, mein Freund', wesoko-w 'hallo, Alter!', ñe-ŋāe 'heda, Frau', ñe-ŋāe-j-? 'heda, Frauen' usw. /s. Hajdú, ChrSam. 36-37/. Diese Anredeformen schließen nicht eine Art von Kosenuancen aus /vgl. hauptsächlich die verstümmelten Koseformen der 4. Gruppe/, natürlich wäre es grammatikalisch nicht begründet sie als Vokativ zu bezeichnen. Dies sind emotional reichhaltige Anredeformen und wahrscheinlich durch Rufe an weiter entfernt befindliche Personen entstanden, weitschallend, lange ausdauernd und mit starker Stimme hervorgebracht. Darauf weisen die akustischen und Bildungseigenheiten der in den Anredeformen verwendeten Laute und auch die konkrete Erfahrung, wofür es ausreicht Belege des Wörterbuchs anzuführen: Jam. ŋāce-ī 'Vater! /wenn man von fern ruft/' ~ T₆ āce-j id. /Wb. 20b/; Jam. xādake-ī 'heda, Großmutter' /Wb. 176a/.

Zur Verbreitung der auf-j auslautenden Anredeformen in den weiblichen Sippennamen, verhalf die patrilineare Sippenorganisation, bzw. das Verbot die Personennamen auszusprechen. Die Anrede der Frauen erfolgte - durch das Namentabu bedingt - mit irgendwelchen Verwandt-

schaftsnamen oder aber - bei verheirateten Frauen - mit Hinweis auf ihre Sippennamen. Infolge der Heiratsbräuche können die Frauen ausschließlich nur Angehörige einer fremden Sippe heiraten, aber sie behalten ihren ursprünglichen Sippennamen bei /vgl. Homic, op.cit. 156-158/, so sind z.B. die Ehefrauen der Männer der wānojta-Sippe ursprünglich Glieder der Sippen pađer, nokatets, hāruj und anderer Sippen gewesen, und der Gebrauch der verbotenen Personennamen ist leicht zu vermeiden, wenn die in der wānojta-Sippe oder in anderen Sippenverbänden lebenden Frauen mit ihrem ursprünglichen Sippennamen angesprochen werden. Dies könnte der Grund sein für die Verbreitung der Anredeformen in den auf Frauen verweisenden Sippennamen.

3.2. Zurück zu Tereščenkos erstem Satz, in dem sie die wortauslautenden Stimmbandverschlußlaute der weiblichen Sippennamen als Genitiv qualifiziert. Unser Eindruck ist, diese Auffassung beruht auf einer einzigen Beobachtung, daß nämlich diese glottalen Verschlußlaute bei schneller Rede in geeigneter Stellung mit Nasalen wechseln können.

Der GenSg - ʔ kann im Tundrenenzischen tatsächlich nasalisiert werden, aber außerdem kommen in dieser Sprache noch eine Menge nasalierbare wortauslautende glottale Verschlußlaute vor, die wir nicht für identisch halten mit dem Genitiv - ʔ und auch nicht dafür halten können /z.B. verschiedene Px, Vx, als letztes Glied von Adverbien usw./.

Meiner Meinung nach ist es nicht notwendig, das auslautende Element - ʔ der Sippennamen für den GenSg zu halten, einfach deshalb, weil eine nasale Alternation vorliegt. Bei eingehenderer Untersuchung zeigen sich gerade auf Grund der Erklärung mit dem Genitiv dazu im Widerspruch stehende Phänomene. Gehen wir diese der Reihe nach durch.

3.21 Der GenSg /Tundra -ʔ < *n/ hat sich in den Dialekten der östlichen Wald-Nenzen /Pur, Agen/ in -ŋ Form erhalten /s. Hajdú : ALH 7:266, UAJb. 31:117/. Wenn das am Ende der weiblichen Sippennamen erscheinende /tundranenzische/ -ʔ wirklich der Genitiv wäre, dann wäre in den östlichen waldnenzischen Dialekten als Entsprechung der weiblichen Sippennamen die Endung -ŋ zu erwarten. Dagegen gibt es keine Spur des erwarteten Genitivs vom Sippennamen P díwšī /Wb. 124b/ in seiner auf Frauen bezogenen Form díwšī-j. /Die Erklärung der westlichen waldnenzischen Dialekte sind von diesem Gesichtspunkt betrachtet uninteressant, weil dort der Genitiv völlig apokopiert ist./

Die auf -ʔ endenden weiblichen Formen können in den meisten Fällen subjektive oder unbezeichnete objektive Rolle spielen, was unvereinbar wäre mit der angenommenen Genitivfunktion des Stimmbandverschlußlautes. Z.B. hé nādankī? ʔacénanekī 'die Frau aus der Sippe nādankī dürfte warten' /Wb.311b/; hēni weleʔ? sokam? sedā 'eine Frau aus der Sippe weli nähte einen Sowik' /Wb 62a/; mañ puxūcāmi? hé loxort'ʔ? nuli? xajeŋkūw 'mein Weib, die loxorta - Frau verlasse ich ganz' /Wb.228b/ usw.⁶.

Endlich berufen wir uns auf sehr wichtige Beiträge der weibliche Sippennamen kommt auch mit Kasusuffix und Prädikativitätssuffix versehen /verbalisiert/ vor. Vgl. z.B. die im AkkPl stehende Form wānojtījī der weiblichen Form des Sippennamens wānojtī? < wānojta /Wb.54b/.⁷. In den Texten finden wir oft Formen im AkkSg, z.B. in Verbindung mit der weiblichen Form der Sippennamen xūnīnta und pīrīrka : 'ne xūnīntīm? nedāni? meṅkūw 'Das xūnīnta - Weib nehme ich zu meinem Weibe' /MFSOu 90:583/; 'nem pīrīrkīm? ṇuī? xāṅṅkūw 'Das pīrīrka - Weib führe ich gänzlich fort' /ebd. 584/ usw. Von der weiblichen Form des Sippennamens jār? /jāroj?/ geht durch Konversion diese verbalisierte Form hervor: jāroj-dams'-īnu? 'ich war ja eine jār? - Frau' /ebd. 583/, wo zum weiblichen Sippennamen Vx 1 /-dm/ + Prät /s/ + betonendes Element tritt. Jāroj?, xūnīntī? können deshalb nur Grundformen sein, und so machen diese Belege darauf aufmerksam, daß wir Tereščenkos Ansicht höchstens mit dieser Modifikation abwägen könnten: ist es möglich, daß das wortauslautende -? der weiblichen Sippennamen die verdunkelte, in Vergessenheit geratene Endung des GenSg ist? Die Erklärung dieses glottalen Verschluslautes mit dem verdunkelten Genitiv würde auch voraussetzen, daß er einst als lebendes Genitivsuffix ans Ende der weiblichen Sippennamen geraten ist. Mit dieser Möglichkeit kann man natürlich nur ernsthaft in einem solchen Namensystem rechnen, wo durch Namen aus zwei Elementen die Identifikation so zustande kommt, daß das erste Element /Familiename, Sippennamen/ mit dem

Genitiv versehen ist. Solche Namentypen sind das estnische Koogeste Jaan oder z.B. Kalda Jüri /s.A. Raun - A. Saareste, Introduction to the Estonian Linguistics, Wiesbaden 1965, 51/. Für solche Namenformen kenne ich jedoch im Nenzischen kein Beispiel. Namen aus zwei Elementen bestehend kommen auch hier vor - vermutlich sekundäre Entwicklungen im Vergleich zu den einelementigen Namen - , aber bei ihnen pflegt der Sippenname als letztes Glied zu erscheinen : sämpa lapsuj 'ein junger Schamane', äna nānoj 'ein Weib mittleren Alters', ńekoće xoral'i? 'ein junges Mädchen', munu xūdej 'ein junges Mädchen' usw. /s.Wb. CII-CIV/, und diese Wortstellung schließt den Genitiv der Sippennamen aus. Vereinzelt können wir auch Beispiele anführen, wo die umgekehrte Anordnung zweielementiger Namen erfolgt: Sippennamen + Personennamen /wela xakī, jādne turci, fibice nemli : MFSOu. 90:542, 472/, hier ist jedoch der Sippenname einfaches nominales Attribut und nichts anderes /s. I.N.-Sebestyén : NyK 59:62/.

Mit einem Wort, wir finden im Nenzischen keine Namen die aus zwei oder mehreren Elementen bestehen, wo der Sippenname mit dem Genitiv konstruiert wäre. Wenn es dergleichen gäbe, würden wir mit dem pluralischen Genitiv versehene Sippennamen erwarten, und er könnte nicht nur bei den Frauennamen, sondern auch bei den Männernamen als Komponente verwendet werden. Das heißt: mit der Erklärung, daß der auftretende Laut -? in den

weiblichen Sippennamen ein Genitiv ist, gewinnen wir nicht viel.

3.22 Wir versuchen auf andere Weise dieses -2 Element zu begründen. Wir gehen davon aus, daß die bei Lehtisselo als 'Vokativ' qualifizierte Anrede auch in den Verwandtschaftsnamen häufig wortauslautenden glottalen Verschluslaut aufweist : T xāda_{ke}j? 'heda, Großmutter' /Wb.222b/, U acekī_{je}j? 'heda, Kinder' /ebd. 12a/, O jāwmāl jirī_{me}j?, japtik xäe_{se}j? 'He, mein Großvater vom Oberlauf des Ob, he, japtik xäe_{se}' /MSFOu. 90:538/, U-C pūxū? '/Vok./ Alte!' /Wb.357b/, O,T,Sj ḡāce? '/Vokat./ Vater!' /ebd. 20b/, U nebe?, O newke? 'Vokat./ Mutter!' /ebd. 321b/, O jirīke? 'heda, Großvater' /ebd. 129b/, OP jepta?, Sj jepto? ~ jebtow? 'armer Kleiner!' /MFSOu 90:482, Wb. 114a/ usw.

Die Bildung dieser Anredeformen weicht von der als Ausgangspunkt dienenden Basis darin ab /vgl. xāda-ke 'Großmutter', ḡācekī 'Kind', jirī 'Großvater', puxu 'Alte', ḡāce 'Vater', nebe ~ newke 'Mutter', jepta 'lieber'/, daß sich ihr wortauslautender Vokal dehnt, meistens sogar mit einem sehr sonoren und den Vokalen ähnlich dehnbaren -j oder -w /oder -ḡ/ Element ergänzt wird. Ein noch charakteristischerer Zug der Anredeformen ist /gewöhnlich durch lautstarkes Schreien oder durch Singen auch auf die alltägliche Rede übergegangen/, daß beim lange ausgehaltenen Wortauslaut die Stimmbänder unter großem Druck intensiv zusammengepreßt werden, wodurch der Stimnton bzw. die Sonorität stoßartig erstickt.

Die plötzlich eintretende Stille grenzt innerhalb der konkreten Rede die Lautsequenz der Anrede scharf ab, und dieser Kontrast stellt die Appellfunktion des Zeichens von seinen drei Grundbezügen in den Vordergrund. In anderen Sprachen äußert sich das gewöhnlich nur in der Verschiedenheit der Intonationsformen, hier jedoch handelt es sich um das gewaltsame Erwecken der Aufmerksamkeit des Empfängers und während dessen Realisierung morphonematisierten sich die Appellfunktion hervorhebenden phonetischen Faktoren, und auf diese Weise entstanden konkrete formale Ausdrucksmittel, d.h. Morpheme. Im wesentlichen lassen sich also die Endungen der weiblichen Sippennamen -j /ʔ/, -iʔ aus Anredeformen herleiten, wo die delimitative Rolle des Elementes -ʔ den Appellwert des -j noch besser hervorhebt.

3.3. Hinsichtlich des Ursprungs ist sowohl das -j als auch das -ʔ ein die Aufmerksamkeit erregendes inetymologisches Element, und alle beide haben sich durch beständig andauernde Verbindung mit der Anredefunktion morphonematisiert.

In diesem Prozess bekam das Element -j teils wegen der formalen Konvergenz mit dem deminutiven Ableitungssuffix j, teils durch den Einfluß der bestrahlenden semantischen Merkmale von den Basen/d.h. von den Verwandtschafts- bzw. Sippennamen/ eine gewisse koseartige Schattierung. Das -ʔ jedoch entstand als Realisation einer rein phonetischen Erscheinung, und in seiner Festigung spielte es dafür eine Rolle, daß

dieser Laut im Nenzischen phonematischen Wert innehat. Trotzdem ist das -ʔ nicht ständiges Element der Endungen der weiblichen Sippennamen: es ist vorhanden in jenem großen Teil des Tundra-Dialektgebietes, wo die speziellen weiblichen Formen gebräuchlich sind /Bolšaja Zemlja, Ural- und Jamal-Gegend/, in den östlichsten Tundra-Dialekten /in der Tas - Jenissei - Gegend/ kann es jedoch weggelassen werden, und im Waldnenzischen ist es nicht vorhanden. Interessant nun ist - und das dient der Erklärung des Gesagten -, daß auf dem nenzischen Sprachgebiet in ganz ähnlicher Verteilung das -ʔ am Ende der drei wichtigen grammatikalischen Morpheme vorhanden ist bzw. fehlt:

	Tundra-		Tundra-	Waldnenzisch
	BZ	Jam	Jen-Tajm.	
VxlSgIndet.	-m?	-dm?	-dm	-tm
AkkSg	-m?		-m	-m
DatSg	-n? ~ -t?		-n ~ -t	-n ~ -t

Am Ende anderer grammatischer Morpheme jedoch wird das -ʔ nicht nur in sämtlichen Tundra- Dialekten bewahrt, sondern auch in den Wald-Dialekten /s. Hajdu, ChrSam, vergleichende Tabelle 154-159/. Den Grund dieser auffallenden Erscheinung sehen wir darin, daß solange in der letzten Gruppe das -ʔ etymologisch Vorangegangenes hat /die Erinnerung an die Existenz irgendeines

einstigen Konsonanten bewahrt/, solange ist das -ʔ im Akk., Dat. und in der VxlSg inetymologisch. Wenn das -ʔ im Nenzischen nicht selbständiges Phonem wäre, dann müßten wir in den Endungen -mʔ, -nʔ des Akk., Dat. und in der VxlSg nicht die Verbindung zweier Phoneme sehen, sondern wir könnten sie als Äußerung der aussprachlichen artikulatorischen Eigenheit der wortauslautenden -m, -n Laute, als eine Art der Glottalisierung oder der supraglottalen /ejektiven/ Artikulation halten /s.N.S. Trubetzkoy, Grundzüge der Phonologie 139-140; N.Chomsky - - M.Halle, The Sound Pattern of English 315,323/. Mit dem Vorhandensein der rekursiven /ejektiven/ Korrelation /s.Trubetzkoy, ebd./ im Nenzischen brauchen wir nicht rechnen, aber man kann sich vorstellen, daß diese Korrelation, vielleicht bevor die glottalen Verschlußlaute zu selbständigen Phonemen wurden, das nenzische Phonemsystem charakterisierte und die Laute m/mʔ, n/nʔ miteinander in phonologischen Gegensatz stellte. Mit der Herausbildung des zum Phonem gewordenen -ʔ erlosch gleichzeitig die Gültigkeit der rekursiven Korrelation, und von da an wurden die ehemals merkmalfhaften /glottisierten/ Glieder /mʔ, nʔ usw./ der Korrelation zu einer Verbindung zweier Phoneme umgewertet oder aber sie fielen /in einzelnen Dialekten/ mit den merkmalflosen Gliedern der Korrelation /m, n usw./ zusammen. Den letzteren Fall können wir als ein Zeichen der Distinktion von den etymologischen glottalen Verschlußlauten bewerten.

4. Eine Zusammenfassung ist kaum nötig, nur einen bis jetzt unausgesprochenen Satz müssen wir aufstellen. Das Nenzische kennt nicht die Kategorie des grammatischen Geschlechts,⁸ und deshalb fehlen im Namenmaterial im allgemeinen die Möglichkeiten zur formalen Unterscheidung der natürlichen Geschlechter, bzw. sie erscheinen peripher und zufällig - mit der bis zu einem gewissen Grad beschränkten Absonderung der sich auf Frauen beziehenden Benennungen. Diese sekundären 'femininen' Formen dürfen jedoch keineswegs als Zeichen für ein Bestreben nach dem Ausdrücken des grammatischen Geschlechts oder als ihr möglicher Ausgangspunkt gewertet werden.

F U S S N O T E N

1. Der Gebrauch der zweiten Komponente ist dann natürlich nicht nötig, wenn der Beiname von der Bedeutung her sich nur auf Frauen beziehen kann. Teresčenko z.B. /op. cit. 63/ erwähnt als Frauennamen die Formen P'iribte, Xadako. Wenn dies wirklich Namen sind - was aber zweifelhaft ist - dann wäre hier das Wörtchen ne tatsächlich überflüssig, da ja die Bedeutung von piribte 'die Ledige, Mädchen' ist und die von xadako jedoch 'Mütterchen'.
2. Zu diesen Verboten s. Verbovs Anmerkungen V.F. Zuev op. cit. 94, Anmerkung 51. Über das Verbot der 'heiligen' Namen schreibt Lehtisalo op.cit. 144.

3. Die ohne dialektale Abkürzung aufgeführten Formen sind größtenteils Jamaler Angaben aus Lehtisalos Wörterbuch bzw. zum kleineren Teil normalisierte EZ-Angaben aus Tereščenkos Wörterbuch.
4. Wir bemerken dazu, daß sich für die Sippennamen im Tas Dialekt kaum Beispiele finden, im Tajmir Dialekt jedoch überhaupt keine.
5. Die Hauptform der auf nasalisierbaren -ʔ endenden Sippennamen verhält sich jedoch so, als ob sie auf Vokal enden würde /s. xūdeʔ/.
6. Vgl. jedoch : ʔuxūne ʔineka ʔenæej wāʔ ʔāʔ tūʔ ʔisaxamʔ 'Mein Onkel ʔuxūne kam zusammen mit seiner Frau aus der wāj- Sippe' /ChrSam 88/, wo vor der Postposition ʔāʔ der Sippename wāj im Genitiv steht. Eine solche Konstruktion ist seltener und erklärt auch nicht den glottalen Verschlußlaut der weiblichen Sippennamen.
7. Die Form des AkkPl folgt hier dem Vorbild ʔenećʔ : ʔenećije ~ ʔenećijī /ChrSam. 40/.
8. Zwar macht die weitere sprachliche Umgebung die Herausbildung dieser Art Kategorie durchaus verständlich. In erster Linie denke ich nicht nur an das Vorhandensein des grammatikalischen Genus im Russischen, sondern daran daß auch das Ketische einen Unterschied zwischen dem männlichen und

weiblichen Geschlecht macht; andererseits jedoch ist die Kategorie des *genus animatum* und des *genus inanimatum* überall in Sibirien bekannt und grammatisch bezeichnet /z.B. im Sölkupischen, Orokschen, Orötschischen, Udegischen, Tschuktschischen, Korjäkischen, Aljutorischen, Kerekschen und im Kamtschadalischen/.

THE CONNECTIVE - RECIPROCAL SUFFIX IN THE SÁMOYED
LANGUAGES

/from genetic and areal typological point of view/

1. Several Finno-Ugric languages have to this day preserved the trace of a nominalizing denominative suffix /more exactly: diminutive \rightarrow nomen possessoris suffix/ which is believed to come from a PFU form *-ńc'. Interestingly, the function of this suffix denoting mutual relation, belonging together, or reciprocity can be found in cognate languages long ago separated from one another. It often resembles the function of collective suffixes and sometimes even gives the impression of the signification of plurality or duality /in these cases the plural or the dual suffix can be an essential complementary element of the derivational suffix/.

1.1. Let us now refer to those phenomena of the Finno-Ugric languages that are relevant here: V o g u l. So kašíně "two brothers" < : kaš "younger brother", Low-Ko pöwəńs ~ pöwəńsät "father and son", pöwəńšt "father with his sons" < : pöw "son" | O s t y a k V. járšären "father and son", járšät "father and his sons" < : jár "father" | L a p p i s h N oabbaš ~ oabbažak

"sisters between themselves" < : oabba "sister", Kild /T.Itk./ kūjenč "married couple" < : kūij "man" | E s t o n i a n /dial./ sōzaritse "sisters between themselves", pojatsed "brothers" | V o t e /MSFOu 135,4:56,83/ sūāmmetset "the /right and left/ lungs" < : sūh "heart", aletset "mittens", etc.^{1.}

1.2. On the basis of the above-mentioned Vogul expressions Bernát Munkácsi labelled the derivator -ins^{1w} as the dual-suffix of mutuality; this term, however, is in many respects inadequate and even incorrect. It is inadequate because the expressions discussed cannot all be comprised in the concept of "duality": there are formations that are to be understood definitely as plurals. Besides the term is incorrect because it does not take into account the role of the dual and plural suffixes occurring in these expressions nor certain dialectal factors. For instance, Munkácsi mentions the "dual of mutuality" as occurring also in Tavda Vogul /e.g. jū-āwīnsit "sisters", see VogNyj 261/ in spite of the fact that duality as a grammatical category is non-existent in the Tavda dialect and that the derivational suffix of the Tavdan form is followed by the plural suffix -t. We can therefore agree with Bouda, who said as early as 1933 when collecting the related linguistic phenomena: "Hiernach ist es ganz sicher, dass wir es bei dem wogulischen Suffix -ins¹¹, -ins^{1w} und dem entsprechenden ostjakischen Suffix nicht mit einem Dual,

sondern mit einer Bildung zu tun haben, die bald als 'Komitativ', bald als 'Adjektiv' bald als eine Nominalbildung, für die ein Terminus wirklich schwer zu finden ist ... erscheint." /JFSOu 47,2:63/.

1.3 Below this morpheme will be called a connective-reciprocal derivational suffix whether it is used in a form followed by a dual or plural suffix. For want of a better, this term can be accepted because it expresses the essence of the phenomenon, for these suffixes refer to the interrelation of two or more persons /or, less frequently, things/ who /or which/ are in close connection, in mutual interrelation with one another.

2.1 Unfortunately the data collected by Bouda and others do not include Samoyed forms, although D. R. Fokos-Fuchs noticed in 1935 that the element -g- of the following forms mentioned in Prokof'ev's sketch of Taz-Selkup grammar /UngJb 11:296-7/ may belong to the family of the above mentioned FU suffixes :

S e l k u p Taz šitti iraqumos-qäqi "man and wife; married couple" /= "two old people" + -g- + segment -qä- + dual suffix -qi/ < : iraqum "old man", šitti timñas-qäqi "two brothers" < : timña "brother", šitti nënñas-qäqi "two sisters" < : hëñña "sister" /Fokos, NyK 49:321/. The Selkup example seemed, however, not convincing enough for later researchers to accept Fokos's observation as regards the historical background of the Selkup suffix. Its cause may be that

such a use of the suffix -s- in Selkup has so far been illustrated only by Prokof'ev's three examples /repeated by E.D. Prokof'eva in: Finno-ugorskie i samodijskie jazyki, p.412/ but more importantly the fact that the function of the segment -s- is not quite clear even in these examples nor is its position within the Samoyed languages clearly defined.

2.11 What Prokof'ev wanted to illustrate with the three examples was that in Selkup qä /which he calls "particle"/ combined with dual affix expresses interrelations/collectivity/ of two persons and basically corresponds to the construction in which the element -qäqi is added not to the form with the suffix -s but to a form of the base word with the adjectivizing suffix -l' re-substantivized by means of the indefinite pronoun mi "something", e.g. mat äsänil' ämänil' miqäqi "my father and my mother; my parents" /="two fatherly-motherly people"/ <: esi "father", emi "mother".².

2.12 The morphological role of the segment -V/s- in constructions like iraqum-os-qäqi is unclear just like the function of the segment -qä-. Yet, according to the data available this type of construction occurs nearly in the whole of the Selkup language area. In some instances the role of these segments can also be reliably determined. When comparing the data it is easy to see that for instance in the

Taz dialect the dual suffix -qi is not always needed after the morpheme -qä. In a fragment of a fairy-tale published by Prokof'ev we find: neñal'a-s-qä kurpaš-kantij peläk amtitiij "together with his sister the two ate one half of the ptarmigan" /see: Hajdú, ChrestSam 153/, where neñal'a /~ neñal'a/ is a diminutive from neña "elder sister". Thus neña/la/sqä = neñasqäqi. The equality -qä = qäqi gives rise to reasonable suspicion that the longer alternant developed from a reduplication of the dual suffix, and that the reduplication was not necessary /being -qä equivalent to -qi³. This assumption is proven by practice, for besides the above-mentioned forms timñasqäqi and iraqumosqäqi the shorter forms timñasqä and iraqumosqä also occur in Prokof'ev's grammar /Prokof'ev, SelkGr 111, s.v. ämäsit/.

2.13 The next important datum for the interpretation of the segments -s- and qä- is the expression ämäsit in this sentence: Taz-dial. moräqit sēl'ci putil' ämäsit qontiti "at the sea /Jompa/ found seven /young/ beavers together with their mother" /ChrestSam 154/. The datum is in fact a derivation from emi "mother" to which is added the connective-reciprocal suffix -s- plus the plural suffix -t /meaning: "together with the mother"/. Similar construction is mentioned by Prokof'eva. According to her communication the

name of a Selkup ghost is : sefči šüt emi-s-it "vsech zmej mat', chozjajka zmej" /or, in my translation: "the seven snakes together with their mother" -PH -/ /see: Prokof'eva, SESb I 1952 : 102/.⁴

If the C-R suffix is combined here with the -t of the plural then it becomes obvious enough why we regard the first segment of -qäqi as a dual suffix. This view is proven also by examples in Southern and Central Selkup dialects in which the morpheme -s /~ -z- , -ze-, -ze-, -za-, -zi-/ is followed by a distinctly recognizable dual suffix /in various allomorphs: -qi, -qi, -re -ga-, -k, etc./. S o u t h e r n S e l k u p : oppo-zi-qqi illakkussidi "dve sestry žili; two sisters lived together" /A.P.Dul'zon, KetSkazki 118/ < : cf. Castr NP oppo "elder sister"; ewwe-za-qi pōŋqo palđukussēdi "mat' s synom po drova xodili" /ibid. 120/ < : cf. Cast NP äwve "mother"; telebaje krest'an era baja-ze-ga "žil-byl krest'janin-mužik s ženoj" /ibid.122/; ilipbaga era paja-z-re "žil muzik s ženoj" /ibid. 128/; ilimpan warkimpan era paja-z-ak "žili-byli muž s ženoj" /ibid.134/ < : cf. Castr NP paija "old woman, wife"; nəna-zi-k masterin talimpak "nu, obe sestry xorošo pogovorili" /ibid.150/ < :cf. Cast MO nänja, N njenja "sister" etc.

Central Selkup : näl teb-is-qi /~teb-es-q/⁵.
kondáye "die Frau und der Mann schlafen gingen" /Castr
MSFOu 83:325/; Tým emalā-za-ŋ "zwei Frauen unterei-
nander", neñā-zaŋ "Geschwister; Schwester und Bruder",
təbnjā-za-x "die Brüder" /Donner's data quoted by
A.J. Joki: CSIF I:226/.⁶.

2.14 Thus the number of examples for the use of the C-R suffix in Selkup, in comparison with the limited possibilities, can, greatly be increased and in these constructions which contain an s + dual /or plural/ suffix we can recognize the Selkup analogues of the Vogul constructions displaying -nś + dual /or plural/ suffix and the Ostyak constructions with -s + dual /or plural/ suffix.

2.15 Concerning the element -s of the Selkup expressions Prokof'ev said: "Was das -s in den drei letzten Beispielen [Prokof'ev's three examples quoted above - P.H.7] betrifft, so scheint es mir mit dem Instruktivsuffix -sā in Verbindung gebracht werden zu können" /UngJb 11:297/. Besides the similarity of forms of the two morphemes this view can be based also on the fact that the constructions of the type -s + dual suffix can often be rendered by the comitative in Russian and other languages /e.g. "mat' s synom" etc./ and indeed the Selkup instructive-instrumental often functions not as an adverb of instrumentality or adverb of manner, but as an adverb of accompaniment. Cf.

Northern Selkup /Taz/: jompa imilantisä /Px3 + Instr./
ilimpaqi "Jompa lived together with his grandmother"
 /after Prokof'ev, see Hajdú, ChrestSam 153/ < :cf.
 Castr. Taz imeljä "Eheweib, babuška". Southern Selkup:
tan qiba iddejzä warqaq "ty s mladšim synom ostavajaja"
 /Dul'zon, KetSkazki 122/ < :cf. Castr. ī "Sohn";
me ta-že södejun iledžaj "my s toboj vdvojem žit'
 budem" /ibid. 126/ < :cf. tan "you, thou" ; nejejun
razbojnik-sa qužannen godduju "ženščina s razbojni-
 kom legla spat'" /ibid. 126/ ; ezi-tti-že /Px3 + In-
 str./ pal'd'žile überaŋ atde mežerl'e "s otcom stal
 hodit', oblasok delat'" /ibid 128/ < : cf. Castr.
 N NP ässə, ässi "Vater" ; me ilena-že tēld'an közezaj
poqirle "my s Elenoj včera ezdili promyšlat' setjami"
 /Dul'zon, VoprLingvistiki 1966:12/ ; qu-la-še /Plur +
 Instr/ paldes, as pelgalik "on ezdil ne odin a s
 ljud'mi" /ibid. 16/ < : cf. Castr. qum "Mensch";
čečile čažinan' okyranze okyrmynt' tim'na-ze "ja vmeste
 s bratoŋ ehalvverh po reke" /Grigorovskij, Azbuka 25/
 < : cf. Castr. N tebenja, UO tämnaja, Chl, Ch temnjä
 "Bruder" ; era maja-ze elysag "starik žil so staruhoj"
 /ibid. 36/ < : cf. Castr. NP paija "altes Weib" etc.

2.15.1 For an analogy Tungus might be referred
 to: in 1938 N. Poppe demonstrated a connective - recip-
 rocal derivational suffix -nan / -nen which he termed
 "Verbindungssuffix" and he tried to correlate it with
 the Tungus comitative suffix -nun ~ Lamutian -nun

/Poppe, ŐEST 30:508-509/. Benzing does not recognize, rather definitely rejects, the idea of the interrelation of the comitative ending -nun and the "collectivizing suffix" -nan /J. Benzing, Die tungusischen Sprachen 1956, 88/. For the Tungus suffix see also K.H. Menges, Zu einigen Problemen der tungusischen Grammatik: UAJB 24 /1951/: 114-118; O.A. Konstantinova, Ęvenskij jazyk, M.-L. 1964, 69-71; K.A. Novikova again sees a connection between the Lamutian comitative suffix -nun and the connective suffix -nun, which latter would be the counterpart of the Evenki suffix -nan /Őcerki Ęvenskovo jazyka I, 179. fn. 1. and 228./

2.15.2 As in Tungus, it is not easy to prove the genetic relationship of the Selkup instrumental and connective - reciprocal morphemes assumed by Prokof'ev. In spite of a certain similarity and overlapping of functions we have to do here with two different categories. They differ from the point of view of structure in that the instrumental suffix is regularly a word-final morpheme /the plural suffix, Px preceding it/ while the derivational morpheme -s precedes the dual affix /case suffixes may be added to this concatenation of morphemes/. This does not, of course, exclude an historical relation between the two elements. It may, however, be contradicted by the fact that the instrumental suffix can supposedly be explained by the PU lative ć /Hajdú, In memoriam G. Mészöly 1961 : 127 ff., id. CIF 270/, while the connective-reciprocal morpheme -s

can be traced back to the PU nomen possessoris ḡvčvč as will be seen below.

For the above reason Prokof'ev's view concerning the interrelation between the derivational suffix -s and the case suffix -sä can be kept among our working hypotheses that are still to be proven only with the restriction that we suppose that the instrumental does not after all derive from the lative ending but from an adjectivizing suffix. Proving this, however, does not at present promise much success.⁷

Perhaps Prokof'ev himself saw these difficulties, since somewhat later he changed his opinion concerning the genesis of the Selkup suffix -s. On pages 79-80 of his Selkup grammar published in 1935 he says that the suffix -s belongs to the suffixes extinct of obscured function but it may have played the same role as the particle -qä,⁸ which expresses close connection between two persons. In this respect he refers to the fact that a suffix -s with a similar function exists also in Nenets: pe'be "brother" :> pe'be-sa-xa? "two brothers /together/", where -xa? is the dual suffix.

2.2 The Selkup and Nenets morphemes -s indeed belong together; they can be brought into a reliable etymological connection with the Finno-Ugric derivational suffixes of the roles of "adverbs of accompaniment", "dual of reciprocity" etc. mentioned by Bouda, Fokos,

and Liimola. /I have referred to this Finno-Ugric Samoyed correspondence in ALH 16 /1966/:185/.

2.21 A fair number of examples of this suffix can be quoted from Nenets. /See Hajdú, ChrestSam 49/. First of all it must be made clear that -s is not a dual suffix as could be suspected on the basis of some examples, for instance: jabta salé síde ná -s-m jank-rembi "tonkij mys dvuh brat'ev razdeljaet" /Pirerka-Tereshchenko, Tolanggo kniga II, Leningrad 1956, 79/. The solution of the riddle is "the nose and the two eyes" where the duality of the eyes is expressed first of all by the numeral síde. Thus ná-s-m is structurally in the singular. It can hardly be anything else since the accusative suffix -m is used only in the singular. Besides, if the noun with the suffix -s were not preceded by the numeral of the meaning "two", then the dual marker -xa? would be absolutely necessary for the dual meaning. Thus síde nás = ná-sa-xa? "two frieds" /Lehtisalo, Wb 299b, cf. also Ter. nasxa? "brat'ja /dvoe/; sestry /dve/" Nenecko-ruskij slovar' 335/. Also for the same pattern Prokof'ev's pebesaxa? = síde pebas.⁹.

Sometimes the word with the suffix -s after the numeral adjective "two" also receives the dual suffix, which is /or may be/ repeated in the predicate of the sentence: ñawnānta síde jurosaxa? /Du/ tañewaxa? /Du/ "einst waren zwei Freunde" < : cf. ju'ro "Freund" /Vd 31/.

2.21.1. It is in agreement with what has been said above that the form with the suffix -s to which the plural suffix or a numeral adjective denoting a number more than two is added has a plural force: māl? pāpase? nūewī "alle waren Brüder" /Vd 11/ <: pāpa "jüngerer Bruder" ; naxar? nās "tri brata" /Tolanggo kinga II:67/; nās?? "brat'ja" ; "tovarišči" /Tereshchcnko, Nenecko-ruskij slovar 335/ ; nās? "die Kameraden untereinander" /Lehtisalo, Wb 299 b/. From all this it logically follows that the use of the singular of the noun suffixed with -s is also permissible when reciprocity is not emphasized. Compare also tikī pačekī jaxas "dieses Kind ist ein Zwilling" <: jaxa "Zwilling" /Wb 78b/ ; Forest dialect mañ nāsko "mein Kamerad".

2.22 The Nenets derivational suffix -s is often found to display an adjectivizing /nomen possessoris/ function: xäewa-s ~ Forest dialect käewa-s "paarig, wer einen Gefährten hat" <: xäew "Körperseite, Flanke, Seite", e.g. käewa-s tīxae /Du/ ~ kaew-si-xae /Du/ tīxae /Du/ "zwei Rentiere, die immer zusammen gehen"; käewa-s niesēä "Mann, der einen Gefährten hat" ; käew-si-xae /Du/ niesēxae /Du/ "zwei Männer, Brüder untereinander"; naxar nā-s niesēä "drei Männer, Brüder untereinander" <: nā /Wb 299b/ ; Tundra dialect jā mīda pūna šiw pēbā-s xāsawa? /Plur./ tañewi? /Plur./ "Nach der Erschaffung der Welt waren sieben Männer, welche Brüder waren" [=brotherly people?] /Vd 147/ ; šidi nā-s neñec jādoptaņa häviden'-nā "two friends [=with friend people]"

met the bear" /Budenz, NyK 22. /1890/:85/ ; side jaxa-sa-ko /Demin/ nūxujuda /Du/ sojəjaxa? /Du/ "sie ist mit zwei Zwillingknaben niedergekommen [she bore two with-twin brothers]" < : cf. jaxa "Zwilling", nū "Sohn, Kind" /Wb 78b/ ; Forest dialect käekāna-s? /Plur/ hieseä? /Plur/ "Männer, die untereinander Brüder sind [with-younger-brother-men]" < : käekā "jüngerer Bruder" /Wb 210a/ ; Forest dialect siel-as kāsamaxae /Du/ "die Männer zweier zu derselben Sippe gehörenden Frauen untereinander [with-brother-in-law-two men]" < : siel "Mann der Schwester der Frau, die Männer der Töchter von Brüdern untereinander; im allgemeinen auch die Männer zweier zu derselben Sippe gehörenden Frauen untereinander" /Wb 436 a/ ; Tundra and Forest dialects ɲob pir-ās "ebenso hoch /wie ein anderer/" < : pir "height" /Wb 384 b/ ; Tundra dialect ɲob tol-as /~ to?las or to?laxa/ "gleichartig", "ähnlich", Forest dialect mār ɲop to?orxās ɲämäej? "alle waren gleichartig" /Wb 39 b, 491 a/ < : pronominal base *to- /cf. tono "jeder", todu? "jeder von ihnen" Wb 43-5, 492 and Irén M.-Sebestyén, NyK 59:69-70; see also Hajdu, ChrestSam 49/.

2.23 Thus the Nenets forms with the suffix -s agree with the corresponding Selkup, Vogul and Ostyak forms in that they can be complemented with the dual and plural suffixes and that they occur chiefly in kinship names for expressing mutual relationship, some kind of reciprocity, sense of collectivity, or associa-

tion. This has, however, in all probability derived from the functions of the nomen possessoris /see Ravila, FUF 27:44/. Accordingly there are in Nenets also words with the suffix -s to which no number marker is added and part of these are used adjectivally /with the meaning of nomen possessoris/. On the other hand it is striking, that the corresponding derivational suffix in the Ob-Ugric languages is used only in combination with the number markers /although in a few occasional forms in Vogul without number markers are mentioned by Liimola, MFSOu 127:201/.

2.3 Returning now to the Selkup language we must point to the fact that the connective-reciprocal and nomen possessoris of the Nenets suffix -s make it highly probable that the Selkup connective-reciprocal suffix derives from an original adjective-forming suffix. It is easy to be convinced of this if we recall that derivational suffixes for nomina possessoris /or adjectives/ such as -se, -sie, -si, -suj /-hul/, etc. can be found in the whole of the Selkup language area, e.g. Ch, Chl, UO apte-sie "stinkend, riechend" <: aptä "Geruch" /MFSOu 122:9/ ; NP, K, Chl, UO koldja-si, N koldša-hul "schuldig" <: MO koltja "Schuld" /ibid.44/; N köu-hul "reissend" <: köu "reissende Stelle im Fluss" /ibid. 51/; Chl toldj-ösy qum "Schneesчуhläufer" <: K toldje "Schneeschuh" /ebid. 110/ ; K tei-si, NP tei-suj, N tän-hul "klug, verständig" <: N tän "Verstand" /ibid. 112/ ; K, MO syy-sse qum "Samojede" /ibid. 88/ ~ N Schösch-kom "Dstyak" /Reiseber. 127/<: syy "schwarze,

harte Erde bei einem Fluss", or <: šö "forest" /Hajdú, JFSOu 54, 1:82. The same suffix occurs in the ethnonym karassin <: kara "Kranich" ibid. 85/ etc. /For the PU suffix *š' see Györke, Wortbildungslehre 23-24 and Lehtisalo, AblSuff 196-198/.

2.31 The above facts ascertain that the origin of the -s element of the connective-reciprocal suffix is an adjectivizing suffix. Its original function has been preserved in compound suffixes in which the -s is only one constituent /see fn. 14 and 15/. In Selkup the -s may have become a collectivizing suffix of nomen possessoris combined with another suffix: the suffix thus resulting is -san / -šaq ; unfortunately the data for this are too few. They are the following: /Donner/ qūtšasān "Fichtengehölz" <: qūtta "Fichte" kwönšaq "Birkenwald" <: kwä "Birke", pōl'-šaq "Wald" <: pō Baum" /cited by Joki, FUFA 32:37, and Lehtisalo AblSuff 211/¹⁰.

2.32 The collectivizing suffix -san is not a Selkup innovation, but it developed in the Southern branch of Samoyed.

2.4 This statement is based on the fact that the morpheme -san exists also in Kamassian, but in the latter the collectivizing suffix has developed into a regular plural ending: to-san "reindeer" /Pl/ /Donner-Joki, KamWb 128; for the Kamassian plural see also A. Künnap, SFU 1967 : 287/. So far no satisfactory explanation of the Kamassian plural ending has been given.

Although O. Pritsak related it to the Chuvash plural ending -sam / -sem /Tschuwaschische Pluralsuffixe: Studia Altaica, Wiesbaden 1957, 137-138/, this explanation is not satisfactory as regards Samoyedic, and it seems pretty certain that it lacks reliability also as regards Chuvash /see. A. Róna Tas: NyIOk 23/1966/ : 331-332/. The plural morpheme has a number of allomorphs in Kamassian /e.g. -zan, -zen etc./ and divides clearly into two segments /-sa- -ze- +ŋ /. As of the present time there is nothing to indicate the functional difference between the two segments; we have, however, a dual form in Kamassian in which the dual suffix is added to the first segment /šide kagā-ze-gej amñōbi "zwei Brüder leben" [viz. zusammen, untereinander - P.H.7, see Donner-Joki, KamWb 90/. The expression kagāzegej is the only nominal dual form known in Kamassian. Thus the value of the different elements of the ending -zegej can be clarified only through comparison. Using this method the corresponding dual suffixes of the other Samoyedic languages show that the morpheme -gej in the Kamassian morpheme combination is the marker of duality /see Hajdú, ChrestSam 195/. The segment -ze- / = -se-! / preceding it may earlier have had a connective-reciprocal function since the structure /and meaning/ of kagāzegej are identical with those of Nenets nā-sa-xa? "two brothers, two friends". Of course, it also follows from this that the nasal at the end of the morpheme in the Kamassian plural and the Selkup collectivizing suffix -saŋ may have had some plural value.

2.5 Thus it is possible to discover also in Kamassian besides Nenets and Selkup the basic pattern of the earlier connective-reciprocal formations: SuffK - R + Du.

2.6 How does the suffix -s demonstrated in the Samoyed languages relate morphologically to its Finno-Ugric counterparts? On account of a nasal element in Vogul, Lappish /and Mordvin/ representations as well as of the j of the Proto-Finnish derivational suffix *-jtse Toivonen reconstructed a PFU form *-ñc' /FUF: 19:54, 172, 235/. In the Samoyed forms there is no trace of the nasal.¹¹ For Common Samoyed /PS/ the reconstruction can be either *-c' or *s'.

2.61 We can choose from at least three assumptions. We may start from the fact that the PU suffix originally containing a nasal element was denasalized in PS - an infrequent but not unparalleled phenomenon.¹²

Similar - though much more recent - denasalization has taken place also in the Vogul suffix -ñs'', occasionally LL ñep-s'' "/Elenkuh/ mit Kalb" /cf. Liimola, MFSOu 127:201/. In order, of course, to be able to form an opinion on the question of PS denasalization not only is it necessary to apply Toivonen's PFU reconstruction automatically to the Uralic stage but above all it must be accepted as applying also to the PFU period. But Toivonen's reconstruction *ñc' raises strong doubts.

The reason why I do not accept his reconstruction is that there was no phoneme η' in the PFU base language. Therefore it seems more reasonable to give the phonemic structure of the PFU suffix as $*\eta\acute{c}$ or $*-\eta V\acute{c}$. The form $*\eta'$ supposed by Toivonen is only a sign of the fact that the development of the nasal element of the two examples known for $*\eta\acute{c}$ ¹³. differs somewhat from the development of the nasal of the two examples known for $*-\eta V\acute{c}$ /Toivonen, FUF 19:235, 233/. This difference is probably due to the difference in the intensity of the palatalizing influence of the \acute{c} which was realized probably depending on the sound environment of the words of the cognate languages. If there was no inhibiting factor in the sound environment of the word, the palatalizing influence could be effective, however, if the sound environment was unfavorable to palatalization, this secondary development did not take place. For this reason PFU $*-\eta\acute{c}$ is more likely to have occurred although as a sound combination it is also unusual and infrequent. Yet from the point of view of reconstruction it is correct as far as Finno-Ugric languages are concerned. This sound combination is unusual because in PU nasals are normally combined with homorganic consonants / mp , ηk , nt , $\acute{n}\acute{s}$, $\acute{n}\acute{c}$ /. Other non-homorganic /e.g. $\eta\acute{c}$, ηt , $\eta\acute{s}$, mt , $\eta\acute{c}$ / and triple / $\eta k\acute{c}$, ηks , $\acute{n}\acute{c}k$ / consonant clusters occur exceptionally, mostly in a few etymologies. In such cases the possibility must be considered that the rarer consonant clusters were in fact not necessarily chains

of consonants without vowels but the final consonant may have been preceded by a vowel. Owing to the insertion of the vowel the reconstructed form becomes one syllable longer and adds to the number of the trisyllabic reconstructions of the original language. Now the fact that the original language has so far seemed to have been lacking in /or at least to have had a very limited number of/ such trisyllabic words has given way to the rather unsound assumption that the original language contained only mono- and disyllabic words. On the basis of systemic considerations we may think possible or even necessary, the reconstruction $*-nVc'$ by insertion of a vowel which was later lost /see below/.

2.61.1 This appears sufficient to clarify the problem of the PFU base-form. Nevertheless the acceptance of this reconstruction as a Uralic base-form is still troublesome: it is contradicted by the fact that in Samoyed there is no trace of the nasal element of the suffix. It is true though that the PU sound clusters of the type nasal + affricate or nasal + sibilant may exceptionally lose their nasal element in one or another Samoyed language. In these cases it is a dialectal feature or occurs in one or two Samoyed languages and the original existence of the nasal can be pointed out on the basis of the other Samoyedic languages or dialects. Here, however, we face a different situation. The nasal in this suffix cannot be supposed for Proto-

Samoyedic /PS/ and thus assuming such a form for the PU period is neither satisfactory.

2.61.2 This dilemma leads on to another. Taking the PS reconstruction /*-c'/ as absolute we might consider that the affix in PU contained no nasal. In other words, we ought to say on the basis of this fact that in some Finno-Ugric languages or in the PFU base language the suffix was extended for some reason by the insertion of a nasal. Yet this assumption can easily be rejected, for such an insertion cannot be justified - at least for the time being.

2.61.3. I would rather resort to a third assumption; namely, that the nasal syllabic form and the nasalless asyllabic form of the suffix coexisted. This duality might exemplify the dialectal or chronological variations of the PU period. Therefore, we have indeed here a PU suffix doublet, one in the form of *-ŋvc', the other in the form of *-c'. In the first we suppose the vowel according to the foregoing to relieve the troublesome /because mutually exclusive/ juxtaposition of the two non-homorganic consonants. This incidentally carries in itself possibilities of further development: after the loss of the vowel the nasal assumed the form -ŋ or j because of the unusualness of the combination *-ŋc'. Besides, our reconstruction *-ŋvc' indicates also that this form is a suffix cluster consisting of two elements in which the function of the nasal was more or less identical with probably that of the affix *-c'. Thus the

morphemes *-ć and *-ŋVć /the latter perhaps the result of obscuration of the function of *ŋV/ may have coexisted in the PU language to form diminutives /later adjectives/, at least in a certain period or area of the language. This is supported by the fact that the examples of the Samoyed languages all derive from forms with no nasals, while the data concerning the PFU suffix suggest the original presence of a nasal.

2.61.4 Of course, a few more questions arise in connection with the reconstruction. The sibilant representing the Samoyed suffix /Nenets -s, Selkup -s → N h, Kamassian -s → -z-/ may be the continuation of both PU *ś and *ć. In the Finno-Ugric languages the latter is often represented in the same way as *-ś and thus it is difficult or impossible to distinguish the results of the development of *-ć and *-ś. Data from Baltic-Finnish support the affricate nature of the second element of the hypothesized suffix *ŋVć. This is the main reason why we identify the sibilant /or affricate/ of the Samoyed and Finno-Ugric connective-reciprocal suffixes formally with the PU subst. denom. or adj. denom. suffix *-ć,¹⁴ although so far as the care of the matter is concerned the nomen possessoris suffixes of the cognate languages which are derivatives of the PU adj. denom. suffix *-ś cannot be excluded from the correspondances.¹⁵ "Da *ts ... in verschiedenen ural. Sprachen dieselben Vertretungen wie s haben kann, sind die Suf-

fixe mit *s' schwer von denen mit *t's' zu trennen" - writes Lehtisalo /op.cit. 196/ and as an explanation for what he formulated here we may suppose that in the base language *c' and *s' were in an alternative relation to each other and either member of the pair of alternatives could continue existing in the majority of the daughter languages.

2.62 Thus the form *ŋv's' might also be reconstructed as the antecedent of the connective-reciprocal suffix demonstrated in Uralic languages. There are two reasons why we have decided in favor of *ŋvc' : /1/ in this reconstruction the original affricates of the Baltic-Finnish data are more prominent; /2/ the occurrence of the PU affricates in the body of the words is also much more frequent than that of sibilants in similar position.

2.7 The connective-reciprocal suffix appears in highly varied forms in the Uralic languages: besides the immediate derivatives of the original /diminutive/ nomen possessoris suffix *-ŋvc' /cf. Vogul, Lapp, Finnish/ their forms combined with the dual or plural suffixes are the most characteristic. The connective-reciprocal suffix combined with suffixes of the number is most commonly used in the Ob-Ugric and Samoyed languages /mostly in the form *ŋvc' ~ *c' > CC ~ C + dual or plural suffix/. Although the connective-reciprocal function of the nomen possessoris suffix could develop also during the separate lives of the individual languages, the si-

milarity in the function and formation of the connective suffixes of the cognate Western-Siberian languages is certainly not due to mere chance. The construction of the type SuffConn-Rec + $\left\{ \begin{array}{l} \text{Du} \\ \text{Pl} \end{array} \right\}$ can be observed in five languages /Vogul, Ostyak, Nenets, Selkup, Kamassian/ which are in close territorial contact with one another¹⁶. and this fact draws our attention also to the areal-environmental conditions of the spread or survival of these constructions. Although the genetic relationship of these suffixes /and their elements/ is evident and indisputable, the spread, survival and existence of suffixes of such function and structure within a particular language community may have been favored and supported from outside by analogous phenomena, the influence of which infiltrated from the neighbouring language areas. The interference of identical manners of construction in different languages is observable also within the Northern Eurasian /especially Northern Siberian/ language area, which surrounds the Uralic languages. Besides the languages already mentioned let us now refer, still within this circle, to Zyrian, in which the connective-reciprocal use of the collective suffixes -jan, -an is equally popular /e.g. batejan "mein Vater und die Seinen"/ which ultimately derives from the diminutive /see Rédei, CSIF I: 431-435/. We can also refer to Cheremis and Mordvin although the origin of the devices for forming collective kinship names in these cognate languages is not fully explored. It is usual to discuss the Cheremis

morpheme -mât occurring in kinship names as belonging to the plural markers, although it is not one as can be seen from the following examples: iza-mât "the elder brother and his family", ača-mât "my father and his family", ačat-mât "your father and his family" /Px2/, ačas-mât "their father and his family" /Px3/. There are several explanations for -mât and on the basis of Ravila's evidence it seems probable that it is of pronominal origin /"what, something"/. According to Ravila the element -t is Px2det, according to Erdódi an emphatic element, but in my opinion the possibility of identification with the plural suffix might also be considered. /Ravila FUF 17:105; Vir 1938:239; Erdódi-Hajdú: NyIOK 6: 447-448,463; somewhat different is Galkin's explanation of the element -m: Istoričeskaja grammatika marijskogo jazyka I; Joshkar-Ola 1964:66-68; cf. quite recently Serebrennikov, SFU 1969:75-76/. Of the two Mordvin dialects Erza-Mordvin displays two forms of expression of the collective names of kinship. One occurs in the form of -de + Px the other in -me + ś /demonstrative-emphasizing/ +-t /plural/ morphemes: pači-dé-ń "my sister and her family", pači-dé-t "your sister and her family" /<:pačĕ/, etc. and Peta-mest "Petya and his comrades". Perhaps the pronominal base me- known from Cheremis can be recognized in this last example /cf. M.N. Koljadenkov - R.A. Zavodova, Grammatika mordovskih jazykov I. Saransk 1962 41; M.E. Evsejev, Osnovy mordovskoj grammatiki, Moscow 1929, 37-39/.

3. Proceeding on, beyond the cognate languages, we can find several such representative plural-collective or connective-reciprocal forms in many North and East Siberian languages, above all in names of kinship. In the first place the Manchu-Tungus and then other Siberian languages can be referred to, in which such structures with a connective ~ collective ~ associativ force come close to the categories of the dual or the plural number. The linguistic elements to be presented are of course in no material relation with the analogous suffixes of the Uralic languages. If there is any agreement or similarity between these languages, it appears mostly in the manner of linguistic formulation. There are so many common traits in this field that it is almost justified to speak of these constructions as being fashionable within the Northern Eurasian Sprachbund even though the frequency of occurrence varies in each languages.

3.11 It has been mentioned that there is in Tungus a connective-reciprocal suffix -nan /Evenki -nan, Lamutian -nun/.¹⁷ Cf. Evenki jāwal-wə ahī-nan-ma "den Teufel mitsamt seiner Frau" [-nan + Acc.] /J. Benzing, Die tungusischen Sprachen, Wiesbaden 1956, 73/, ib girkinen nenečew "ja i tovarišč /ja s tovariščem/ šli" /G.M. Vasilevich, Èvenkijsko-russkij slovar', Moscow-Leningrad 1958, 672/;¹⁸ Lamutian aqā-nun "dva brata", gā-nun "druzja" /K.A. Novikova, Očerki dialektov éven-

skogo jazyka I., Moscow-Leningrad 1960, 228,179, note/. We may add that from the combination of the Evenki -nan + the plural morpheme -sal connective names of kinship may also be formed: aki-nasal "die älteren Brüder insgesamt" /Benzing, op.cit. 73/. In Lamutian names of kinship we may come across the suffix -nil / -nil' /matšq-nil "gruppa /klass/ muzej mladsih sester"/ which derives from the combination of the collective formant -ni + the plural marker -l /Novikova, op.cit. 127-128/.¹⁹.

3.12 There are similarly interesting examples in Nanay. Widespread in it is the use of the collective - connective suffix -a/na / -e/-ne in words denoting people: polokto-ana "semja Polokto, ego sožiteli po domu" /Polokto and people of his house/, aga-na "gruppa kompan'onov moego staršego brata, ego sožiteli po domu" /my brother and his family/; ama-na /<: ama "father"/ or enie-ne /< : enie "mother"/ separately or together: amana-eniene "moi roditeli, moi rodstvenniki, pokolenija moih roditelej /V.A. Avrorin, Grammatika nanajskogo jazyka I., Moscow-Leningrad 1959, 111-112/. Another collectivizing suffix /-molia, mulie/ in terms of kinship serves to denote a pair /less frequently several persons/ belonging together: eni-mulie "syn ili doč' s materju, živuščie vdvoem" /son or daughter and mother living together/, edi-mulie "žena s mužem, živuščie vdvoem" /woman with her husband, living together/ etc. /Avrorin, op. cit. 113/.

3.13 A rare collectivizing suffix in Tungus is -tī, -ti. Vasil'evich regards it as a dual marker in the Stony Tunguskan dialect of Evenki /op.cit.793 and 672/: enti "važenka s telenkom" <: enīn "mat'". In other dialects the plural marker -l is added to this suffix and the combination morpheme thus formed has a connective-reciprocal force: Evenki en-tīl "die Eltern der Mutter", Negidal ōñ-tīl "die Mütter", Lamutian en-tīl "Eltern, Mütter"; Evenki am-tīl "otcy, roditeli" <: amīn "otec", etc. /see Benzing, op.cit. 72; O.A. Konstantinova, Ėvenkijskij jazyk, Moscow-Leningrad 1964, 45/.²⁰.

3.14 Similarly instructive is another group of the Lamutian examples. Here the momentum of prominence of collectivity is connected with that of adverbs of accompaniment, and the morpheme applied is the result of a combination of the nomen possessoris suffix -lqan / -lken plus the plural -sāl / -sāl²¹: ñinā-lqan "s sobakoj, imejuščij sobaku"/with-dog/ :> ñinālqasāl "s sobakami, imejuščie sobak" /with-dogs/. Its use is illustrated by the sentence: āmraq ñināl turqilqasāl emrē "vskore pribyli sobač'i uprjaži" /~ sobaki s nartami - dogs with sleds drawn by them/, etc. /see Novikova, op.cit. 130/.

3.21 Other languages of Northeastern Siberia also yield useful information. There is for instance in Koryak an adjectivizing or nomen possessoris suffix -in /

-en²². /e.g. wiwwen "stony, of stone" <: wiwwi "stone"/, which in the words referring to persons also denotes their environment: eńpič'in "belonging to the father" <: eńpič "father", Otapen "belonging to Otap". This suffix with the dual suffix -te added is an exact reflection of the Ugric-Samoyed expressions with the connective-reciprocal suffix + dual suffix. E.g. Otap-in-te "kto-libo vdvoem s Otapom" /Otap and his companion, Otap and somebody else/.²³.

3.22 On the basis of Koryak it is clear why there is at the end of Chukchee names of persons the morpheme -nte which is considered a plural marker: Jatgor-i-nte "Jatgor and his family, men named Jatgor" /P.Ja. Skorik, Grammatika čukotskogo jazyka, I., Moscow-Leningrad 1961, 153/. Another question is, of course, that though this morpheme in present-day Chukchee is the further not divisible marker of plurality, on the basis of historical-comparative analysis it can be demonstrated to be composed of adjective + number marker segments.

3.3 The function of the Ostyak dual connecting coordinate clauses as in imeńjan-ikeńjan usńjan "a woman and a man lived" is known as a linguistic commonplace /see Dávid Fokos, NyK 49:327/. In other languages the suffix of the nomen possessoris and for instance also the suffix of the instructive-comitative can have such a function /see Fokos-Fuchs, Rolle der Syntax 104/. To my knowledge, however, no mention has been made in the Hungarian linguistic literature of the

fact that the coordinated sentences are connected in Gilyak in a similar manner as in Ostyak: patikxe panakxe pand' "brat so svoej staršej sestroj žili" /literally: "a brother and a sister lived"/ /see B.Z. Panfilov, Grammatika nivhskogo jazyka II., Moscow-Leningrad 1965, 222,230/. The morpheme -xe /-ke/ -ge at the end of the two words of the sentence is the so-called connective ending, which connects equivalent /coordinated/ nouns in the sentence /see Panfilov, op.cit.I., Moscow-Leningrad 1962, 165-171/. This is a very frequent morpheme in Gilyak. The morpheme -ko/ -xo is also used in this function. Sometimes this ending is added only to one of the coordinated members /e.g. nikin noqla-ge uprit nerx pridžu "moj staršij brat vmeste so svoim rebenkom ko mne prišli", op.cit.I. 166/ and this suggests a comitative adverbial function. The connective suffix comes quite near to the function of a case ending when there is reference to a person who contributes to the execution of the mutual action expressed in the predicate /e.g. if hi utkuoqla-ge wad' "on pod-ralsja s ètim mal'čikom", op. cit. I., 168/.

3.31 The origin of the Gilyak connective morpheme is unfamiliar to me. Its morphological agreement with the so-called "plural" morphemes -ku / -xu / -gu ~ -ko / -xo / -go is, however, conspicuous.

Our view presented here of the relationship between the connective suffix and the "plural" morpheme

is supported by V.N. Saveleva's statement; namely that the connective suffix -ke / -ge / according to her: ad-verb of accompaniment/ may be represented also in the dual endings of the personal pronouns mege, meke /Ličnye mestoimenija v nivskom jazyke: UčZapLPI-KJS 167 /1960/:229/. The ending is called "plural" in quotation marks here, because it is not the usual plural suffix.²⁴

3.31.1 Not every Gilyak substantive has a plural form /e.g. abstract nouns/ and in several cases a noun morphologically singular may be plural in meaning, or a reduplication of the base can express its plural force. Besides these devices the above "plural" morphemes are also available; their function is, however, not only to denote number but sometimes to form derivatives /i.e. they may have a distinct lexical meaning/, e.g. if ršanga ajs-ku jiwđ' "u nego est' mnogo zolota/ = zolotyh veščej/" /op. cit. I., 110/. Thus the "plural" suffix -KU is mostly of the nature of a collectivizing suffix and in this role it does not always express plurality of the persons denoted, but the numerousness of the persons /things/ associated or connected with the personas denoted by the noun. Holodovich calls a plural in this latter use "representative plural" as distinct from the distributive plural.²⁵ For example, jikuin witik-xu dif pojritad'

"pered nim vidneetsja dom ego roditelej" /op.cit. 113/, where witik "his father" /<: itik "father"/ + xu does not stand for several fathers but a collectivity of the father and mother. Similarly w-apak "father-in-law" and iz "host" with the suffix -xu /~ -gon/ refer to the whole environment of these: wapak-xu tiw iz-gon in̄ta arak rata "evo test, s tovariščami i hozjain doma s domačadkami eli, pili vodku" /loc. cit./

3.31.2 This usage, which is not at all isolated, also suggests that the Gilyak "pluralizing" suffix -KU was originally the marker of comitative collectivity /Panfilov, op.cit. I., 117/. This is further supported by the fact that the personal /family/ and clan name forming suffixes KUN /referring to males/ and KUK /referring to females/ were etimologically associated with the "plural" morpheme -KU /Panfilov, op.cit. I, 53,94/. Thus originally the ending of Gilyak personal names had a collective force, which has, however, disappeared by now, and it is this that makes it possible for the "plural" /=collective/ suffix to occur after the family name suffixation: Xewgun-gu "Hévgun s tovariščami" /Panfilov, op. cit. I, 113/.

3.31.3 The Gilyak connectivizing suffix, the representative plural, and family name suffixes all lead us on to the collectivizing suffix. A further function as a nomen possessoris of the collective suffix discovered in this manner might also be of interest but this is out of question since the category of adjectives

does not exist in Gilyak. Yet, while analyzing the Tungus languages we did reach the collectivizing suffix without being successful enough in discovering in every case its function as nomen possessoris adjectivizing suffix.

4. Still it should be noted that the collectivizing suffix and the nomen possessoris suffix-where they exist-may come from the same source. It suffices to think only of the Hungarian collective words fenyves "firwood", nádas "reeds, reed-bed", havas "snow land", whose collectivizing suffix -s is identical with the nomen possessoris formant of the words köves "stony", halas "having fish" etc. /For example from other cognate languages see Lehtisalo, AblSuff. 211/. This dichotomy of the suffix probably derives from an earlier, more general diminutive use /like in Finnish koivikko "birch wood" ~ but suukko "kiss" etc./. It is of this wider outlook which explicates the development of the connective-reciprocal, nomen possessoris, and collective suffixes from a divergence of the early nominalizing /diminutive/ suffixes that we can now understand the connective and connective-reciprocal functions which are prevalent in the nomen possessoris suffixes and the "representative plural" of collective nouns in the languages examined here. The connective function, which has a similar force, may of course occur in forms different from those discussed in other languages /see Fokos-Fuchs, Rolle der Syntax, 104-105

and NyK 49:327/. Here, however, such connective elements were studied which were complemented by suffixes of number or which, developing more and more in the direction of a number marking function, express the totality of the group connected with the person denoted by themselves. The morphological markers of these constructions of course vary in the different language families. What is, however, common in them: the expression of connection by means of a nomen possessoris or collective suffix /and possibly number suffixes/, is a sign of partial linguistic solidarity of the Northern Siberian Sprachbund in the area extending from the Okhotsk Sea to the Northern Dvina. Besides the actual agreement and genetic relationship of the Finno-Ugric and Samoyed connective-reciprocal suffixes we wished to point out the sometimes vague yet noticeable signs of this solidarity.

N O T E S

1. Compare of the recent literature: Rédei, NyIOK 23 /1966/:231 and CSIF I /1968/:434; Liimola, MFSOu 127 /1963/:199-201. Earlier bibliography is to be looked for in the papers mentioned. - Corresponding suffixes exist in other cognate languages as well, though in a different role: forming diminutives, nomina possesso-

ris or as a general derivational suffix for forming nouns. See Toivonen, FUF 19 /1927/: 171-172.

2. This construction - in elliptical form - can be found also in the Southern Selkup primer of Grigorovskij, e.g.: èra-j-mozg tittagč "otec s mater'ju podralis'", èra-j-mog čaraga "roditeli govorjat" /Azbuka s jussogoj gulani 42/< :MO Èra, K ira "old man" /MFSOu 122:22/. Similar phenomena appear in Kai Donner's material collected from the Central Selkup dialect area, e.g. Ty eldānel mogāg /=meqāg/ "die Grosseltern = der ältere Onkel und seine Frau" /for the latter see Joki, CSIF I:226/. Sometimes instead of dual suffix the plural suffix -t is added to the word mi in constructions of this kind, e.g. Northern Selkup: Ta eminił' esinił' mit "roditeli", esinti emintil' mit "otcy i materi" /Prokof'eva, Narqi wetti 45,69/.
3. Already Joki reckoned with the possibility that miqāqi and the like contain two dual affixes but he did not explain his view in detail. Then the doubling -qi + qi assumed the form qāqi under the analogical influence of the frequent premorphemic stem alternations i~ā, j~o, etc., to which I. Erdélyi called my attention /see Hajdú, ChrestSam 133-134/. Incidentally, reduplication /and pseudo-reduplication/ of suffixes is a fairly frequent phenomenon in Selkup. Clear examples for the first

are the reduplicated allomorphes -tenti/-nenti of the suffix -ti/-nti of the imperfective aspect /e.g. mi-nta-p ~ mi-nnenta-p "I give it", Hajdú, ChrestSam 150/. The adjectival suffix -l' is also reduplicated in many cases, especially at the end of ordinal numerals: šittimtäl' ~ šittimtälil' "second", nāqirmtäl' ~ nāqirmtälil' "third", etc. /cf. Castrén, Gramm 198-199; Prokof'ev, SelkGramm 42,53/. The word nāiläl' "girl" perhaps also contains such a double suffix -l' + -l' :> -läl' /which is commented otherwise by I. N. -Sebestyén, UAJb 30:12/. Sometimes even the plural suffix may be reduplicated, e.g. in the Turuhan dialect communicated by the same informant in the same text we find the word "animals" once as sūrilat, once as sūrilätit /<: sūrip/, see Lehtisalo, MFSou 122:338, and Hajdú, ChrestSam 153. - An example of pseudoreduplication is orqil-ti-ti "catches /it/", where -ti- Aoristos + -ti Vx3SgDet.

4. Irene N.-Sebestyén interprets /UAJb 30 1958 : 16/ the segment -s- of the expression šmāsīt as Instructive case and the segment -jt as Px3Sg.
5. I.N.-Sebestyén thinks that the morpheme -qi in the word tebisqi is an "emphasizing, intensifying element" /="verstärkendes Element"/ and ascribes an instructive role to the -s before it /UAJb 30:16/. Her analysis is accepted in D.R. Fokos-Fuchs, Rolle der Syntax 104.

6. Not identifiable with the derivational suffix here discussed is the element g~ǰ that is observed in the Dual3 /occasionally Plur3/ forms of the personal pronouns of Southern and Central Selkup and which cannot be considered as a separate morpheme:
- S o u t h e r n S e l k u p täbe-stäpe, tabi-stäx "oni /2/", tap-st'anan "on /with them/"; C e n t r a l S e l k u p taabi-štja, taabi-štjage "they /2/", tabi-štjanan "to them /2/" /see A.P. Dul'zon, Ket-Skazk 122,150; Szabó, NyK 68:257-8, 260 etc./ These pronominal forms are rather unusual and they have been combined of the personal pronoun tap "he" + the numeral of the meaning "two" /cf. Castr NP šitto, UO, Ch sedä, setä etc./ or rather deformed through obscuration of the original function of the latter element. Thus the formation was later complemented by the dual suffix. Similar formations are the K a m a s s i a n mi-šte "we/2/", ši-šte "you/2/", di-šide "they/2/" = Pronoun + šide "two" /Donner-Joki, KamWb 142-144/ and di-šte-j "they two" where the pronominal form is completed by the dual affix /see Joki, CSIF 224/. For the structure of Kamassian pronouns see Gizella Labádi, Számjelölés a szamojéd nyelvekben /The designation of number in the Samoyed languages/. Manuscript. Szeged 1968, p.90.
7. I resist the idea of giving a definite view concerning this problem because the -as, -es suffixes

of the instrumental-comitative /cf. ostäq-en laq-en-äs qujbinte "kety s sel'kupami vmeste"/ and the adjectivizing suffixes -s, -sa, etc. in the Ket dialects display an unusual similarity /see A.P. Dul'zon, Ketskij jazyk 83 and 97/, the historical antecedent of which is just as unexplored as the striking and perhaps not just chance agreement of the Ket and Selkup morphemes. /Note that there exists a nominalizing suffix -s also in Lamutian: kōjes "rogovoj" <: kōje "roga" /see Novikova op.cit. 108./ For the remote relations of the Ket instrumental-comitative suffix -as see O.S. Tailleux, Un îlot basco-caucasien en Sibirie: Les langues Iénisséiennes: Orbis 7/2 /1958/: 418-419.

8. It is, of course, difficult to agree with Prokof'ev in this point; as above, I hold the view that the suffix -qä is, in fact, the marker of duality while reciprocity or mutuality is expressed by the suffix -s.
9. In one example the word pebäs itself seems to have a dual force on the basis of the translation: /Lehtisalo, Wb 380 b/ pebäs? sede "Name einer der Sippe toxas gehörenden heiligen Stätte /dort befinden sich zwei Hügel, ganz wie zwei Brüder./" In fact pebäs is, however, not a dual here, just as the first member of each of the Hungarian expressions nös /ember/ "married man [= with-woman /man/]", házas /pár~társ/ "married couple ~ partner in marriage, spouse ,

[=with-house /couple partner/]", férjes /asszony/
 "married woman [=with-man /woman/]", fias/tyúk/ "brooding
 [=with-son/ hen", are not. The first member in each
 of these expressions refers to a match, mate, or
 complementary part of the concept with which it forms
 a unit. Thus 'pebás/'sedé could roughly be translated
 "brother hill" if we attempted a literal transla-
 tion, regardless of whether two or more hills stand
 side by side like brothers. Formally it is a geni-
 tive construction in which the -s suffix of the no-
 men possessoris is followed by the genitive case suf-
 fix -2. In connection with the Hungarian examples of
 the type of nős, mentioned for the sake of analogy
 it should be noted that the Hungarian suffix -s
 / < PU *c' / has retained its function of forming no-
 mina possessoris. The function of an adverb of accompa-
 niment of the comitative ending -STUL does not either
 come from the presumably connective-reciprocal role
 of the -s but from early adverbs of manner and state
 following the -s. /J.Berrár, MTM 33/.

10. It is unclear and awaits investigation whether the
 Taz Selkup suffix -sak /-šak, which forms adverbs
 of state, manner, and measure, belongs here:
ukkir₂sak/ukkir₂šak "together", kušš₂ak "how many",
našš₂ak "so many", könišš₂ak "by tens, ten", päläšš₂ak
 "half", etc. /See Prokof'ev, SelkGr 50-51, Narqi
wetti 37, 42, 43, 51 etc./

11. The ending -nasʔ of the first word of the Forest Nenets expression käekānasʔ niešəšʔ "Männer, die untereinander Brüder sind" does not seem to be a reflection of the PFU *-ŋć. The ending -nasʔ is made up of three morphemes the first of which /-ʔ/, proceeding in a reverse order is a plural suffix, -s the affix forming a nomen possessoris, and the third /-na-/ is the allegedly obscured plural morpheme occurring in the plural of kinship names /Terreshchenko, MIJN 46-47/.
12. We may refer to the comparison of Finnish kynsi etc. Selkup qāti etc. "claw, talon", although the form-modifying influence of Turkish infiltration in the Samoyedic languages cannot be entirely excluded.
13. A third example might be the family of Hungarian vés ~ Finnish veitsi /see Rédei, NyK 67:128/.
14. PU *ć adj. denom.: Hung. véres, "bloody", bolondos "crazy", kékes "bluish", színes "colourful"; Votyak vek-ći "dünn"; Zyrian hole-ǰ "der vierte"; Mordvin kolmo-će "der dritte"; Karelian pitkulǐ-čča "länglich, oval"; Nenets šibǐ-ć "leicht"; Enets filozi-tu "etwas hoch"; Selkup čumbi-či-ka "etwas lang"; Kamassian kem-zaga "kurz" /Lehtisalo, Abl-Suff 212-213/.
- PU *ć nom.denom.: Hungarian em-se, "sow /← orig. little woman"/, köv-ecs "pebble"; Vogul āp-si "little younger brother"; Ostyak aŋki-tə "Mütterchen"; Votyak

śar-ći "Rübe"; Cheremis reyen-žə "Moos"; Mordvin. eri-ća "Bewohner"; Finnish kampi-tsa "Glockenzug"; Karelian briha-čču "Knabe"; Lapp njun-oš "Vortrupp"; Nenets ńena-śe "Wahrheit", muno-c? "Bart", etc. /Lehtisalo, op. cit. 205-211 and Györke, Wortbildungslehre 29-30/.

15. Beside the Nenets -s /xäwə-s "paired"/ and Selkup -si /tej-si "sharp/-witted"/ nomen possessoris suffixes cited above the -s /→c, d', j/ segment of the following Samoyedic nomen possessoris morphemes also belong here: Nenets -saj /pū-saj "letzter"/, -sawaj /-cawaj /jī-sawaj "clever"/; Enets -saj/-đaj /ne-saj "married, having a wife"/; Nganasan -sabta /-jabta /ban-sabta "having a dog, with a dog"/; Selkup -simil' /sol-simil' "gluttonous"/; Kamassian -sebi /sel-sebi "tallowy, sebaceous"/. Cf. Györke, op. cit. 23-24; for the Nenets, Selkup, and Kamassian suffixes see Irén N.-Sebestyén, NyK 59: 80-82 and ALH 9:86-89; for the Nganasan and Enets suffixes see Prokof'ev, JPNS I: 60,79; for the Finno-Ugric counterparts see Lehtisalo, op. cit. 196-198 and Györke, loc. cit.

16. Data from the rest of the Samoyed languages is lacking presumably only on account of our deficient knowledge.

17. For his help and valuable advice in selecting the Manchu-Tungus examples and literature I am indebted to András Róna-Tas.

18. Vasil'evich claims that this suffix has dual force in the Eastern dialects /loc. cit. and op.cit.778/.
19. Here mention could be made of the Mongolian suffix -nar designating the plural of animates, which, when added to names of persons has a connective-reciprocal meaning: Dorž nar "Dorji and his men/and others", Nurrahmad nartaj uulzav "/we/ met Nurahmed and his associates". See J.G. Hangin, Basic Course in Mongolian, Bloomington 1968, 86; J.C. Street, Khalkha Structure, Bloomington 1963, 95; N. Poppe, Introduction to Mongolian Comparative Studies, Helsinki 1955, 182; Ramstedt, MSFOu 104/2:56-7.
20. Referring to Holodovich Novikova /op. cit. 128, fn. 25/ mentions that this "plural" morpheme, -til which occurs only in two words in Lamutian /"father" and "mother" + -til = "parents" /may be a borrowing of the Korean plural suffix -til /For the latter see also G.J. Ramstedt, Studies in Korean Etymology, Helsinki 1949, 266 and Einführung in die altaische Sprachwissenschaft II. Helsinki 1952, 59/. In footnote 26 on the same page, however, Novikova remarks that the combination of the collectivizing suffix -ti and the plural suffix -l in this ending is evident. I do not assume competence in questions of Altaic studies but it may not be necessary to hypothesize a Korean origin for the explanation of the Lamutian /and we may add: the Evenki/ mor-

pheme -til. The well distinguishable segments of the morpheme unambiguously suggest internal derivation as its origin. Let us also mention that there exists an adjectivizing suffix -ti in Evenki /Benzing, op. cit. 91., Vasil'evich, op. cit. 792-793/. On the basis of the adjectivizing connective-reciprocal development of the suffix found in Uralic languages we may consider an historical connection between the two similarly formed morphemes in Tungus as well.

21. This is the same plural suffix as the one mentioned in connection with the Evenki morpheme -nasal. This plural ending is frequent in Manchu-Tungus /Róna-Tas, ALH 18:259-260/ and derives from the combination of the collectivizing suffix -sa plus the plural -l /Novikova, op.cit. 129., footnote/.

22. The corresponding suffix in Kamchadal is the nomen possessoris suffix -ʔan/-ʔin, which is added to the root prefixed with -kʔ-: nətan "horn":> kʔneteʔan "horned", ijʔ "water" :> kʔijʔin "watery". It would be interesting to investigate a possible connection of this suffix with the Kamchadal plural ending -nʔ. Cf. T.A. Moll, Očerk fonetiki i morfologii sedakinskogo dialekta itel'menskogo jazyka: Uč ZapLPI-KJS 167/1960/:207-208, 201-202.

23. L.See G.M. Korsakov, Nymylansko /korjaksko/ - russkij slovarʔ, Moscow 1939, 286-288. This source does

not mention the use of this suffix in combination with the plural ending. Instead, there are among the examples elliptical plural forms with merely the plural marker, but without a nomen possessoris suffix: Otap-o "semja Otapa, Otapovy", enpiči-u "roditeli" /literally "fathers, father's folks"/ in which the -u is the marker of plurality /op. cit. 286, 281, 240/.

24. R. Austerlitz also calls the Abesir /Japanese/ Gilyak suffix -kun / -xun as "collective morpheme" and he, too, mentions it as plural only in quotation marks. The connective morpheme in this dialect of Gilyak occurs as -kin / -xin, and Austerlitz also suggests indirectly to the interrelation of the two morphemes /Gilyak Pronouns: Word 15 /1959/:106/.
25. A.A. Holodovich, Očerki po japonskomu jazyku: UčzapLGU-SerFilN 10/1946/ 179. Cf. also Panfilov, op. cit, I, 91-118. The Yukaghir plural suffix -pe, -pul, denotes in one case a representative in another a distributive plural, e.g. ecie-pe "Eltern"; Vater zusammen mit seinem älteren Bruder" /J. Angere, Jukagirisch-deutsches Wörterbuch, 49 <: ecie "Vater"/; emze-pul "Geschwister, Kusinen zusammen" / <: emze "jüngerer Bruder, jüngere Schwester", ib. 60/, but: odu-pe "die Jukagiren" /Collinder, Jukagirisch und Uralisch, Uppsala, 1949, 124/, polut-pe "die Greise"

/ibid. 110/, pai-pe "die Frauen" /Angere, op. cit. 3/,
tite periepegele ~ perie-pul-gele "mit ihren Flügeln"
/ib. 247-248/. The origin of this morpheme is unknown.

NÉVSZÓK PREDIKATÍV RAGOZÁSA A SZAMOJED NYELVEKBEN*

Az utóbbi fél évszázad nyelvészeti kutatásaiban valamilyen formában mindig sűrűn visszatér az a termékeny gondolat, amelyet SAUSSURE — az ósszláv és a cseh esetalakok összehasonlításán (*žena*: PIGen *žen*) bemutatva — nevezetes tömörséggel ekképp fogalmazott meg: „... egy fogalom kifejezéséhez nincs szükség anyagszerű jelre; a nyelv megelégszik a valaminek a semmivel való oppozíciójával.” (Bevezetés az ált. nyelvészetbe 113.) Ezt a saussure-i felismerést érvényesítette a harmincas években a prágai fonológiai iskola (legpregnansabbán TRUBETZKOJ „Grundzüge”-jének a fonológiai ellentét természetéről szóló fejezetében került kifejtésre); e gondolat jelentőségét a modern nyelvészeti kutatás számára pedig R. JAKOBSON részletezte a zérus jelről írt cikkeiben („Signe zéro” = *Mélanges linguistiques offerts à Ch. Bally*. Genf 1939. 143 kk.; „Das Nullzeichen” = *Bulletin du Cercle Linguistique de Copenhague* IV. 1940. 12—14; az utóbbi magyar fordítása: „A zérus jel” = *Néprajz és Nyelvtudomány* 13. 1969. 5—7.). Jakobson ezekben az írásaiban szemléletes példákon illusztrálta, hogy két hasonló nyelvi komplexum egymással egy hiányzó elem, az ún. zérus tulajdonság révén is ellentétben állhat, s hogy ez a zérus-érték igen gazdag és gyakran felhasznált nyelvi kategória.

Ebben a ma már tudománytörténetinek minősíthető korszakban Magyarországon Saussure vagy Jakobson, vagy akár a prágai iskola gondolatrendszere számottevő mértékben nem hatott a nyelvtudomány egészére, mégis érdeemes számon tartani, hogy a semminék a rendszertani értékéről hazai nyelvészeink korán értesült. Mint annyi egyéb esetben, itt is LAZICZIUS GYULA volt a közvetítő. A finnugor időviszonyokról írva már 1933-ban célzott a zérus morféma grammatikai jelentőségére (MNy 29. 19), részletesebben pedig A. M. PEŠKOVSKI orosz mondattanára (1934) történő hivatkozással „Általános nyelvészet”-ében (38 kk.) tért vissza reá 1942-ben. Ennek során fejtette ki: „Egyesek, akik nem rendszerben nézik a nyelvi tényeket, ma is azt tanítják, hogy pl. a *fagy* szó ebben a „rag nélküli” alakjában megkülönböztethetetlenül névszó is, ige is, egy szóval nomen-verbum. Ha rendszerben nézzük a dolgokat, akkor ez a tanítás tarthatatlan, mert a *fagy* főnév egészen más, mint

* Székfoglaló előadás, elhangzott az MTA. I. Osztályának 1971. április 5-én tartott felolvasó ülésén.

a *ragy* ige. Mind a kettő ragos alak, mégpedig zérus morfémekkel ellátva. A *ragy* ige zérus morfémje azonban éppen úgy nem azonos a *ragy* főnév zérus morfémjével, mint ahogy a *ragynak* (jelen több. 3. szem.) és a *ragynak* (dativus) alakok *-nak* ragjai nem azonosak. . . Nem is lehetnek azonosak, márcsak az alak jelölésének különbsége miatt sem. De a tárgyi jelölések sem ugyanazok, mert az ige folyamatként, a főnév pedig tárgyként állítja elének az illető időjárás jelenséget. [Bek.] Ha így nézzük a dolgokat, akkor nyilvánvaló, hogy *nomen-verbumok* *nincsenek*. *Nomen-verbumok* alkotta külön szófajtaról tehát nem is beszélhetünk. Ezzel aztán megdőlnék azok a következtetések is, amelyeket egyesek a szófajok kialakulásának megoldhatatlan kérdésében éppen a *nomen-verbumok* szerepéhez fűznek.” (l. m. 39—40.)

Az idézet alkalmas módon szemlélteti, hogy a zérus-értékkel való operálás vagy általánosabban fogalmazva: a nyelvi tényeknek a rendszer összefüggéseiben való szemlélete lényeges problémákhoz, többek között a szófajokra vonatkozó nézetek újfajta értelmezéséhez, ill. kritikájához vezethet. S itt nem is elsősorban a szófaj-meghatározások körüli vita állapotára gondolok, hanem inkább arra, hogy a húszas-harmincas évektől kezdődően kezd érvényesülni az új nyelvészeti irányzatok képviselői között az a nézet, amely — Brøndal logikai rendszerezésétől eltökélve — egészen egyszerűen lemond arról az apriorisztikus-hagyományos felfogásról, hogy minden nyelvben szükségszerűen ugyanazon univerzális szófaji kategóriák léteznek. E. SAPIR 1921-ben még óvatosan úgy fogalmazott, hogy nincsen a világon olyan nyelv, amely egyáltalán ne ismerné a főnév és ige valamiféle különbségét, még ha ez a distinkeió olykor nehezen megfogható is. A többi szófaj létezését viszont nem tartotta feltétlenül szükségesnek. A szófaj fogalmát egyébként ő csak a szintakszis szempontjából látja értelmesnek és a mondatantól függetlenített szófajiságot délibábnak nevezi (Die Sprache. 1961. 112—113).

BLOOMFIELD azonban alig 12 évvel később már határozottan kimondja: „It is a mistake to suppose that our part-of-speech system represents universal features of human expression.” (Language. 1933. 198) és példaként említi a tagalog nyelvet, ahol két alapvető szófaj megkülönböztetését véli szükségesnek: a partikula és a „full word” osztályát. A kínaiiban is ehhez hasonló szófaji kategorizálást ajánl (i. m. 199—200). Ebben a nézetben láthatjuk a régi fogalmi szófaji meghatározásokkal szemben a formális grammatikai osztályozás előzményét.

A mai formális kategorizálás voltaképpen abból indul ki, hogy milyen meghatározott feltételek között tartozik egy morféma egy bizonyos grammatikai osztályhoz, amit végül is a gyakorlatban a morféma (a szó) disztribúciója határoz meg. A formális-disztribucionális alapon felállított szintaktikai osztályok számbavételekor közömbös, hogy az egyes osztályokat miképpen nevezzük meg. Ha azonban az *A*-val jelölt osztályról az a tapasztalatunk, hogy az teljes egészében vagy nagy részben tartalmazhatja azokat a szótári egy-

ségeket, amelyek a fogalmi szófaji meghatározás során névszónak minősítettek, akkor a disztribucionálisan körülhatárolt *A* kategória megnevezésére is használható az *N* (névszó) terminus. Ez az eljárás, amely a formai és a fogalmi definíció közötti összefüggésekre utal, ugyanakkor hangsúlyozza, hogy *A* és *N* nem szükségszerűen azonos terjedelmű, egymást kölcsönösen fedő (co-extensive) kategóriák (I. J. LYONS, Introduction to theoretical linguistics. 147—148; 317—320). Ez az eljárás a leginkább ismert nyelvekre jól alkalmazható. Ha azonban a szófajok elméletében nem pusztán a nyelveknek egy többé-kevésbé szűk csoportjára kívánunk tekintettel lenni, akkor ajánlatos különbséget tenni a mélyszerkezet és felszíni struktúra között, és a szófajt a mondat mély szerkezetének összetevőjeként is meg kell határozni. A szófajok különbségeit leginkább persze felszíni jelenségekként tudjuk taglálni. A mögöttük a mélyszerkezetben meghúzódó alapvető dichotómia ellenben más jellegűnek látszik,¹ s ezt a felszíni jelenségek nem direkt módon tükrözik. Jegyezzük meg, hogy ez a disztinkció implicit módon a hagyományos grammatikák számára sem ismeretlen: lényegében ui. arról van szó, hogy a mondat fő funkcióihoz általában hozzá van rendelve egy-egy szófaj (alany = általában *N*, állítmány = általában *V*), de a szintaktikai szerep a szófajisággal teljesen mégsem esik egybe.

A szófajelméleti viták közepette szerephez jutottak korábban alig ismert struktúrájú nyelvek is, így pl. a sokat emlegetett nootka (Vancouver Islands), melynek bonyolult jelenségeit nem is mindenki értelmezte egyformán. SAPIR részletezi pl., hogy e nyelvben az *inikw-* tö „Feuer” és „brennen” jelentésben használható attól függően, hogy a tőhöz főnevesítő, ill. igésítő suffixum járul-e. Megjelenhet rajta a „házban” jelentésű *-ihl* végződés is, ám tévedés lenne arra gondolni, hogy az így létrejött *inikw-ihl* most már csakis főnévi jelentés kifejezője: „Feuer im Hause” értelemben az *-i* végartikulussal használható (*inikwihl'i*), míg az igei (indikativusi) suffixummal ellátott *inikw-ihl-ma* így értendő: „es brennt im Hause”. Az *inikwihl* szó főnévi-igei volta körüli bizonytalanság akkor sem szűnik meg, ha többesi alakját vesszük. Az *inikwihl'-minih* szintén potenciálisan „die Feuer im Haus” és „mehrfach im Haus brennen” jelentésű. Sőt még az *-is* kicsinyítőképző fölvétele után is kettős arculatú képződményt kapunk („kleine Feuer im Haus” és „mehrfach ein klein wenig im Haus brennen”) és ez a kettős használat a múlt idő *-it* suffixumának a kitétele után sem ér véget, mert ez az alak főnevesítő végződéssel (*inikwihl'-minih'-is-it'i*) így fordítható: „die früheren kleinen Feuer im Haus”, „die Feuerchen, die früher einmal im Hause brannten”. Kétségtelenül igei értelmű viszont az indikativusi *-a* záróvégződéssel: *inikwihl'-minih'isit'-a* „einige kleine

¹ ... the distinction between such parts of speech as nouns, adjectives, and verbs have no direct representation as such in the base, but are the results of transformational developments in one or another language” — Irja E. BACH („Nouns and noun phrases” — E. BACH & R. T. HARMS, eds., Universals in linguistic theory 121 és 91 kk.).

Feuer brannten im Haus" (E. SAPIR, Die Sprache 125-26). A példa tanulságos, s főleg az, hogy többféleképpen is értelmezték. HOCKETT a morfológiai szerkesztéstől lenyűgözve eleinte arra az álláspontra hajlott, hogy a nootkában olyan kétosztályos szófaji rendszerrel kell számolni, amely ragozható és ragozhatatlan töveket különböztet meg, s az előbbin belül minden tő ugyanazon potenciális ragozási kapacitással rendelkezik. „One significance of this system is that it disproves any assumption that the contrast between noun and verb is universal on the level of parts of speech” -- vonja le a következtetést (A course of modern linguistics 224). Mindazonáltal nem vitás, hogy a szintaktikai elemzés a nootka inflektált szavakban a voltaképpeni névszó/ige kontrasztra emlékeztető jelenségeket hoz felszínre. Ezért Hockett később némileg módosítva álláspontját így nyilatkozik: „The distinction between noun and verb at the level of stems is sufficiently widespread that its absence in Nootka is certainly worthy of typological note (1.5). But it turns out that even in Nootka something very much like the noun-verb contrast appears at the level of whole inflected words. Therefore, although Nootka forces the abandonment of the generalization in one form, it may still be that a modified form can be retained (1.4).” (Universals of language. Ed. J. GREENBERG. 4.) BENJAMIN LEE WHORF viszont ugyanerről a nyelvről azt állapítja meg, hogy a névszói kategória ismeretlen benne, s „all words seem to us to be verbs” (Language, thought and reality 215)! Nagyon valószínű, hogy a nomen-verbum elmélet hívői névigét láttak volna a nootka alakokban, ha dolguk akadt volna velük.

Persze az ilyen drasztikus eltérés a közismert szófaji tagoltságú nyelvekkel szemben elég ritka. Mégis indokolt az a figyelem, amely az indoeurópaiaktól eltérő nyelvek szófaji szerkezetének feltárására irányul. A dolgokat azonban nem volna ésszerű túlkomplikálni. MARTINET pl. józanul figyelmeztet arra, helytelen lenne a *Paulus bonus* típusú példák alapján módosítani azt a gyakorlatot, hogy az indoeurópai nyelvekben azokat a szavakat tartjuk igeinek, amelyek időt és aspektust kifejező módosító elemmel vannak ellátva, névszónak pedig azokat, amelyek számot és birtoklást jelölő elemeket vehetnek fel. Mellőzni kellene azonban szerinte a névszó és ige terminusokat akkor, amidőn olyan nyelvről van szó, ahol minden szó ellátható a személyre és módra utaló viszonyító elemekkel (Elements of general linguistics § 4.43).

Az említett megnyilvánulásokról érezhető, hogy a szófaji meghatározások kritériumai főleg a szintaktikai, morfológiai, szemantikai szempontok kereszteződése miatt nem éppen kristálytiszták és a velük kapcsolatosan alkalmazott terminológia sem egységes. Ugyanakkor azonban teljesen világos a nyelvészetnek az a feladata is, hogy a szófaji kategóriák tartalmát, sajátosságait nyelvenként meg kell határoznia, le kell írnia.²

² Ez a cél vezette a *Lingua* szerkesztőségét is, amikor 1966. évi 1-2. számában 10 szerkezetileg különböző nyelv szófaji állapotát próbálta áttekinteni. A tárgyalt nyelvek: igbo, angol, japán, navaho, újjörög, mandarin, latin, yokuts, bilin, yurok.

A kiindulásul szolgáló gondolattól messzire vezető kitérés végül is azt dokumentálja, hogy a nyelv rendszerszerűségének eszméje és az abból fakadó szemlélet nemcsak a grammatikai tradíciók felülvizsgálatára készítet, hanem a nyelv elméleti kutatásán kívül érdekeltté válnak e revízióban az egyes konkrét nyelvtudományok is. Felfrissítésre szorul egyebek közt az uráli nyelvhasználat szófaj-elmélete is, hogy csak a témánkhoz legközelebb eső feladatot nevezem meg a magam területén, bár LAKÓ e kérdést — igaz, az újítás igénye nélkül — szóba hozta (Nachr. d. Ak. d. W. in Göttingen, Phil. — hist. Kl 1970/1:3—13). Előadásomnak nem az a célja, hogy erre a feladatra vállalkozzék, hanem voltaképpen egy ezzel összefüggő speciális problémát, a számojéd nyelvek névszói állítmányának jelenségét szeretném tárgyalni, és úgy gondolom, hogy ezzel kapcsolatban a számojéd, ill. uráli szófajokat érintő kérdéseket is fölvetettek.

Az uráli nyelvek igeragozási rendszereinek egyik feltűnő sajátossága — a nomen verbalék verbum finitumként való gyakori használata, pontosabban: befejezett igei alakok igenévi eredete — már több mint 100 esztendővel ezelőtt felkeltette a nyelvészek figyelmét (BUDENZ, CASTRÉN), s azóta is nyelvésalá-dunk jellemző vonásaként említik ezt az (egyébként más — pl. altaji, szibériai stb. — nyelvektől sem idegen) igeformálási módot (l. FOKOS-FUCHS, Die Rolle der Syntax 95—97). Másfelől azután nem ritka a magyarban (valamint más rokon és nem rokon nyelvekben) a névszó állítmányi használata sem (főleg Sg3-ban), s ezek a jelenségek együttesen oda vezettek, hogy évtizedek óta az uráli (és tegyük hozzá altaji) mondat n o m i n á l i s természetéről szoktunk beszélni (FOKOS-FUCHS i. m. 57—59, COLLINDER, CompGram 248), sőt a mondat nominális természetét sokan az állítmány névszói származásának gondolatával kapcsolják össze. Ezzel összefüggésben azután hamarosan feltűntek a kutatóknak azok a *faqq, les, nyjom* típusú szavak, amelyek névszói (nominativusi) és igei (Sg3 sz-ű) párja között az egyalakúság esete áll fenn. Ezek egy részét SIMONYI 1909-ben úgy ítélte meg (Nyr 38. 241—244), hogy másodlagosan (elvonás vagy képzővesztés révén) váltak azonos alakúakká, hiszen a magyarban és a rokon nyelvekben is „rendesen szóképzésbeli különbséggel fejeződik ki a névszói fogalomnak az igétől való különbsége” és kivételes esetnek tartja, hogy minden alak jel nélkül pusztán jelentésfejlődés útján váljon az igéből névszó vagy fordítva (i. m. 242).³

Simonyi álláspontja eléggé elszigetelt. A finnugrisztikai és általában a hazai szakirodalomban hamar általános lett az a vélekedés, hogy a *faqq* típusú szavak úgynevezett nomen-verbumok, s egy olyan — nagyon réginek gondolt — nyelvi állapot maradványai, amely még a névszó és ige között nem tett különbséget. A nomen-verbum „felfedezéséhez” kapcsolódva pedig mind tekin-

³ A Tüzetes magyar nyelvtanban (1895) is nagyjából hasonló álláspontot képvisel, de itt még ezt is hozzáfűzte: „Az ilyenek talán egy régebbi kor maradványai, amelyben a névszó még nem volt képzővel megkülönböztetve az igétől.” (471).

télyesebb kutatók nyilatkoztak – ki így, ki úgy – a finnugor szófajok kialakulásának történetéről.

A *nomen-verbum* szófaji kategória tudtommal K. B. WIKLUND-nak egy 1892-ben közzétett cikkében bukkan föl. A *Jaggy*-hoz hasonló lappszópárokról írja itt a következőket: „Ich glaube, daß alle (lappischen) Beispiele von Verbalstamm – Nominalstamm, von welchen man nicht beweisen kann, daß sie denominale Ableitungen sind, Überbleibsel aus einer Zeit sind, da wie noch heute in den einsilbigen Sprachen,⁴ ein Nomen-Verb oder Verb-Nomen die Funktionen sowohl eines Nomens als eines Verbs vertrat. Diese Hypothese wird nicht so unwahrscheinlich, wenn man obsérviert, daß die meisten (wenn nicht alle) jetzt gebräuchlichen Verbalformen eigentlich deverbale Nominalformen sind, welche erst später ihre jetzige verbale Funktion erhalten haben.” (JSFOu X. 21.).

A *nomen-verbum* elmélet itt a finnugor mondat nominális természetéről (eredetéről) vallott felfogással párosítva jelentkezik.⁵

Ha azonban a Wiklund idézetben foglaltakat alaposabban végiggondoljuk, hamarosan napvilágra kerülnek a benne rejlő ellentmondások. Wiklund és nyomában sokan mások a mai befejezett igei alakokat olyan *d e v e r b á l i s n é v s z ó k n a k* tartják, amelyek igei funkciót másodlagosan nyertek. Az uráli nyelvek befejezett igealakjai közül nagyon sok csakugyan igenévi bázisú. Ezt a tapasztalatot azonban hibás lenne akképp általánosítani, hogy valamennyi *verbum finitum* igenévi származását erőszakoljuk kimutatni. Még kevésbé lehetne ilyen alapra építeni – vagy ezzel bizonyítani a mondat állítmányának nominális eredetét, vagy akár valamelyik szófaj elsődlegességét. A „mondat eredeti névszói jellege” ugyanis azt jelenti, hogy e tétel megfogalmazói a névszót tekintik primér szófajnak. De vajon miféle jogon lehet a névszót az igenél korábbiak, előbb létezőnek kezdetől fogva valónak tartani, amikor a névszó mint szófaji kategória a vele rendszert alkotó szófaji párja, az igei osztály nélkül aligha képzelhető el realitásnak. A névszó és az ige, olyan értelemben, ahogy a nyelvtudomány használja e fogalmakat, kölcsönösen feltételezik egymás létét, s egyik a másik nélkül értelmét veszti. Még furesább s az elmélet következetlenségének további szemléletes példája, hogy az ige primér voltát tagadó nézet nemcsak egyszerűen nominális állítmánynak nevezi az ős-állítmányokat, hanem közelebbről meghatározva *i g é b ő l k é p z e t t* (igenévi) névszói állítmányokról beszél. Arra viszont nem ad választ ez a fogalmazás, hogyan tartja lehetségesnek az igenév létezését egy olyan nyelvi rendszerben, amelyben maga az ige még ismeretlen (hiszen ez --- az elmélet képviselői szerint – csak később alakult ki az igenévi bázisokból).

⁴ P. KRATOCHVIL korántsem látja ilyen egyszerűnek és könnyen elintézhetőnek a szófaji osztályozást a kínaiiban: vö. *Lingua* 17. 1967. 129--152. Még újabban e problémáról MÁRTONI F. fejteti ki igen értékes gondolatokat (MFFilozSze 1971. 242–257).

⁵ A befejezett igei alakok névszói eredetének kérdését már korábban taglalta V. THOMSEN. Ő szólott elsőként arról, hogy a magyar tárgyias igeragok a névszók birtokos személyragjaival azonosak (Társkrift for Philologi i Paedagogik VII. 1866 – 67. 149).

Azt is lehetne persze mondani, hogy épp ezeket a nehézségeket lenne hivatva áthidalni a nomen-verbum kategória, amennyiben azt a mai névszói és igei osztályok előzményeül szolgáló neutrális szófajnak jelentjük ki. Csak-hogy ezt általában nem tették meg, vagy ha megtették is (mint pl. RAVILA a pre-uráli ún. „nevezőszavak” osztályának feltevésével), az a mondat névszói származtatásával kapcsolatos álláspontokon mit sem változtatott. S egyébként is: más dolog egy ilyen szófaj-ös lehetséges vagy nem-lehetséges voltáról spekulálni,⁶ és megint más azt realitásképp elfogadva a ma is létező szófaji kategóriák közé illeszteni. Az előbbi a glottogenezis megismerhetetlen problémáit feszegeti s ezért reménytelen vállalkozás, az utóbbi viszont merő képtelenség, amely a névszó elsődlegességének tételével nincsen összhangban, a névszó és ige megkülönböztetés mellett pedig egyszerűen felesleges.

Az alapelvek tisztázatlansága a konkrét nyelvtörténeti problémák tárgyalásában is több vitatható megállapítást eredményezett. MELICH 1913-ban állást foglalt amellett, hogy a magyar tárgyas igeragozás és a birtokos személyragozás egy eredetű: a magyar nyelv történetelőtti korszakában a kettő között semmi különbség nem volt (MNy IX. 250), egyidejűleg pedig az idő- és módtőképzést is névszói eredetűnek tartotta (i. m. 253).⁷ A tárgyas igeragozásról lényegében ugyanígy vélekedett KLEMM is, HORGER is. Egy időben általános nézet volt ez, amellyel talán egyedül MÉSZÖLY szállott szembe. Szerinte ugyanis a személyragozás mind a névszón, mind az igen p á r h u z a m o s a n fejlődött ki (HB 66), s ezzel a véleményével tökéletesen egyet lehet érteni. „Klemm gyártott példákon magyarázza azt — írja Mészöly 1931-ben —, hogyan lett a birtokos személyragozásból tárgyas ragozás: *ő lesi a róka* > *ő lesi a rókát*. Pontosan összevág; de miért hagyja itt abba Klemm a meggyőző magyarázatot?” — kérdi Mészöly és ellenérvként folytatja a Klemm által elkezdett paradigmatort: „*Mi lesünk a róka* > *mi lesünk a rókát*” fejlődést várhatnánk a kezdeményezett magyarázat alapján (uo. 138). Józan érveket hoz fel Mészöly Horger ellenében is, aki szerint a birtokos személyragos névszó az ősmagyarban vált tárgyas igealakká. Erről így ír Mészöly: „Ez a megállapítás azt jelenté, hogy a finnugor nyelvhasznításnak tévesek mindazon számos szótani és alaktani egyeztetései, melyek azon alapulnak, hogy már a finnugor nyelvek szétválta előtt volt különbség névszó és ige, névszóképzés és igeképzés, névszóragozás és igeragozás között. Ellentmondásba keverednek nyelvtudásaink akkor, amikor a birtokos személyragozásból a magyar tárgyas igeragozás kivál-

⁶ KLEMM a szófajok genezisével kapcsolatban négy elméleti lehetőségről szól: 1. elsődleges a névszó, ebből lett az ige; 2. eredetibb az ige a névszónál; 3. a két fő szófaj kezdetből fogva egymás mellett létezett; 4. kezdetben egy semleges nomen-verbum szófaj volt. Klemm az első feltevés mellett kötelezte el magát, s vallja, hogy az uráli alapnyelvben csak főnevek voltak, a finnugor korban azonban már a névszó és az ige kettősségét is megengedi (MNy XXXIII. 1937. 311 — 322). Klemm tehát elvileg nem számol nomen-verbális szófajjal, a gyakorlatban mégsem tud megszabadulni tőle.

⁷ BUDENZ sokkal óvatosabban fogalmazta meg álláspontját: felismeri a n é v s z ó - t ő s z ó f a j í (igenévszerfi, nomen agentisi) állományok szerepének fontosságát (UA 351 — 352), de a névszót és az igit az alapnyelvben már létező kategóriákként fogja fel (uo. 9).

tát az igének a névszóból való kifejlődésével együtt az ősmagyar korba teszik.” (HB 142.)⁸

Horger álláspontját lesújtó bírálattal illette LAZICZIUS is: „A magyar tárgyas igeragozás kifejlődésének időpontja körül is zavarok vannak Horger-nál. Ezt a kifejlődést, amelynek elindítója a névszónak igékké való átalakulása volt, ő s m a g y a r k o r i n a k mondja, viszont az alanyi személyragok keletkezéséről szólva a névszó > ige változást mélyen benn az a l a p n y e l v i k o r b a n . . . keresi. Vagy talán az ősmagyarban is volt még egy külön névszó > ige fejlődés? . . . Erről a névszó > ige fejlődésről most még csak annyit, hogy a szófajok kialakulásának összes elméleti lehetőségeit kipróbálták már a nyelvészek, de az egyik olyanak bizonyult, mint a másik: b i z o n y í t h a t a t l a n n a k. És ez természetes is, mert ez a kérdés közvetlenül a nyelv-eredet kérdésébe torkollik, amit pedig jobb nem bolygatni.” (ÁltNyszet 107.)

Ennek ellenére továbbra is bolygatták ezt a kérdést, és szinte hivatalos álláspontként lehetett a legutóbbi időkig elkönyvelni, hogy a névszó volt a kezdeti szófaj, az ige csak később vált ki belőle, s hogy emellett léteztek, sőt léteznek a mai uráli nyelvekben is nomen-verbumok, amelyek se nem igék, se nem névszók, hanem a kettő közötti sajátos „ősi” szófaj megtestesítői.⁹ Az „osztatlan”, „ősi” névszó alapszófaj és az ugyancsak „ősi” nomen-verbumok egymáshoz való viszonyának teljes tisztázatlansága senkit nem zavart. Végül is meggyökeresedett a hazai nyelvhasznításban, ill. a nyelvtörténeti kutatásban az a nézet, amely a nomen-verbumokban – kellő alap nélkül rekonstruált – hajdani alapszófajt fogadott el és ezt a mai szófaji kategóriák középette is fennmaradt (tehát létező), a nomennel és verbummal azonos értékű kategóriának tekintette (l. pl. N. SEBESTYÉN: NyK 59. 1957. 52; KISPÁL: A vogul ige-

⁸ A részletekbe menve azután Horger is saját szavaival cáfolja: Horger szerint ui. *fizom* eredetileg ezt jelentette „fázik-én”, másutt viszont ugyanő a *várom* eredeti jelentését így adja meg „ich warte ihn”, ill. „várásom”. Mészöly ellentmondást lát abban, hogy a *fizom*, *várom* alakokat egyszer „fázik-én, vár-én” másszor pedig „fázásom, várásom” értelműnek nyilvánítja Horger. Égyetértünk gondolatmenetével és konklúziójával is: „A tárgyas ragozásnak a birtokos személyragozásból való származtatása annyi ellentmondást rejt magában, hogy a legnagyobb gond sem kerülheti el.” (HB 143.) Hasonlóképp ÖMSzöv 155–156: Itt jegyzem meg, hogy Horger és társai voltaképpen csak alkalmazták a magyar nyelvre azt a többi uráli nyelvre már előzetesen megfogalmazott észlelést, hogy a tárgyas igeragozás és a birtokos személyragozás azonos formájúak és azonos geneziséiek. Érdemes erre vonatkozólag E. LEWY véleményét is ide iktatni. Lewy ezt a megjegyzést a számjéki nyelvekre tette, de érvényesíthető valamennyi uráli nyelvre: „Bei den samojedischen Sprachen spricht man von der possessiven Fassung des transitiven Verbs, da es hier mit den nominalen, mit possessiven Elementen versehenen Ausdrücken zusammengeht (mein-Kahn: mein-Schneiden; über den Ursprung dieser Fügungen ist mit dem Namen ‚possessiv‘ natürlich nichts gesagt).” (Der Bau der europäischen Sprachen. 1942. 16.)

⁹ Örvendek, hogy az új egyetemi tankönyvek már nem képviselik ezt a felemás álláspontot. L. BERRÁR J. fejtegetését az ún. kettős szófajú szavakról (BÁRCZI G. – BENKŐ L. – BERRÁR J.: A magy. nyelv története. Bp. 1967. 197) és saját nézetemet az ambivalens (omoromfémikről) (HARDY. Bevezetés az uráli nyelvtudományba. Bp. 1966. 60). – A másik – vagy ahhoz közelebb álló – álláspont szintén képviselve van napjainkban is: N. SEBESTYÉN Itén következetesen vallja, hogy minden nyenyec igei forma igenévi eredetű (FUF 35. 1970. 137–225).

név mondattana. 1966. 23). Ennek a szemléletnek a képviselői azután szívesen fordultak bizonyító anyagért a rokon nyelvekhez, amelyekből buzgón gyűjtötték össze a nomen-verbumoknak minősíthető töveket. Ezek legújabb részletes adattárát BEKE ÖDÖN állította össze („Névszó és ige” = NyIOK 15. 1959. 59—72 és „Nomen und Verbum” = ALH 10. 1960. 369—381). Láthatólag ő is, de elődei is különös jelentőséget tulajdonítottak pl. a szamojéd nyelvek vallomásának: ezeket a nyelveket ugyanis a nyelvészeti általános közgondolkodás sok tekintetben archaikus jellegűeknek minősítette, s úgy vélték, hogy itt a nomen-verbumoknak jóval nagyobb választékára van kilátás, mint a névszó/ige szófaji megkülönböztetését határozottabban tanúsító nyugatiabb finnugor nyelvekben.

A szamojéd nyelvekből származó példák látszólag megfeleltek a várakozásnak, az előzetes elképzeléseket igazolni látszóttak. E bizonyító anyag azonban — véleményem szerint — megérett a felülvizsgálatra, s az alább előadandó tények alapján remélhetőleg egyértelműen bizonyítást nyer, hogy a szamojéd példák a valóságban egyáltalában nem alkalmasak e sajátos szófaji kategóriának a valószínűsítésére.

Két olyan jelenségesoport van a szamojéd nyelvekben, amelyekre különös figyelmet szentelt az eddigi nomen-verbum-kutatás. Az egyik a *fagy* típusú, ambivalensnek is nevezett lexikális morféma (azaz a voltaképpeni „nomen-verbumok”) jelentkezése, a másik pedig a névszók állítmányi használata, amely a nomen-verbum elmélet mellett a mondat nominális eredetének elsőségét is hivatott volt megtámogatni. Az utóbbi esetben (tehát a névszónak állítmányi helyzetben történő igeszerű ragozásakor) én célszerűbbnek tartom ezt a jelenséget a névszó konverziójának (v. alkalmi igésülésének) nevezni. E két jelenségesoportba tartozó megnyilvánulásokat feltétlenül el kell választani egymástól, mert összekeverésük zavart idéz elő.

Ami a konverziót illeti, az sűrűn ismétlődő nyelvi karakterisztikum. A konvertálható névszókkal szemben azonban meglepően szerény az ún. „ambivalens” szavak, azaz a *fagy* típussal egybevágó és így „nomen-verbumnak” minősíthető szavak száma. Sőt ilyeneket tulajdonképpen csak az északi szamojéd nyelvekben lehet találni. Pl. nyenyec:

<i>jū</i>	'Wehr'	<i>jū(š)</i>	'mit einem Wehr verschliessen'
<i>jūke</i>	'Rauch'	<i>jūke(š)</i>	'rauchig sein'
<i>jede</i>	'Krankheit'	<i>jede(š)</i>	'krank sein'
<i>šūwa</i>	'Schaufel'	<i>šūwā(š)</i>	'schaufeln'
<i>puχu</i>	'alte Frau'	<i>puχū(š) ~ puχā(š)</i>	'alt werden'
<i>pařide</i>	'schwarz'	<i>pařide(š)</i>	'schwarz werden' stb.

A névszói és igei tagnak külön-oszlopban való felsorolása is kifejezi azt a vélekedésünket, hogy nincsen szó nomen-verbumokról a fenti esetekben. A 2.

oszlop igei tagjainak a végén zárójelben találjuk az infinitivusi végződést (-š), amely a középső és keleti nyelvjárásokban, valamint az egytagú szavakban valamennyi nyelvjárásban kötelező elem. Vagyis a szótári címszavak között legfeljebb egy nagyon is korlátozott egyalakúság található a nyugati nyelvjárás alakok jelöletlen infinitivusai következtében. Gyakorlatilag persze a névszói és igei tagnak ez az alak egybeesése is elég ritka, mert a mondatbeli konkrét környezetben a szavak értéke mindig világos és félreérthetetlen. A /agy analógiája alapján várható lenne az egyes szám 3. sz.-ű alakok egybeesése a névszói alapalakokéval is.¹⁰ A számjédban azonban nem olyan egyértelmű a helyzet az igeragozásban, noha az intr.-indet. egyes szám 3. sz. történetileg és olvileg tekintve itt is személyragtalan. Voltaképpen tehát egyeznie kellene a suffixum nélküli (magánhangzóra végződő) infinitivusi formának az intranz.-indet. aoristos egyes szám 3. személyű alakkal. A legkülönbözőbb nyelvjárásokban mégis azt tapasztaljuk, hogy határozott jelei vannak a két alak formái megkülönböztetésére való törekvésnek. Ez abban jelentkezik, hogy az Intr-IndetAorSg3 formailag az esetek többségében elkülönül — mégpedig magánhangzó-alternáció, ill. egy az aoristosban használt ún. konnektív suffixum révén — az absztrakt igetőtől (= jelöletlen inf.). Így pl. a *jākeš* „rauchig sein” a nyugati tundrai nyelvjárásokban előfordulhat *jāke* formában is és ugyanilyen alakú lehet az ige Intr-IndetAorSg3 alakja „ist Rauchig” jelentésben. A legtöbb nyelvjárásban azonban a két alak formái elkülönítésére való törekvés észlelhető. Így pl. az erdei nyenyecben „ist Rauchig” jelentésben *jākī* és *jākīna* fordulhatnak elő, de a két forma megkülönböztetése a tundrai nyelvjárásokban is elég általános: pl. Inf *jede* „krank sein”: Intr-IndetAorSg3 *jede-ʔa*; Inf *jū-š* „mit einem Wehr verschliessen”: Intr-IndetAorSg3 *jū-ŋa* stb. Számtalan ilyen eset illusztrálja, hogy az ún. „ambivalens” tövek tulajdonképpen nem is ambivalensek, mert névszói és igei tagjainak homonímiája egy olyan fiktív homonímia, amely csak a beszéd-től, a mondat-tól, a valóságtól izolált helyzetekben mutatható ki a névszói tag alapalakja meg egy valójában alig dokumentálható, hanem inkább absztrahált igető között, amely a konkrét beszédhelyzetekben igen-igen ritkán vagy egyáltalán nem fordul elő. A konkrét közlési szituációkban az ilyen possibilisan „ambivalens” szavak nomen- és verbum tagjai ezek szerint nemcsak funkciójuk szerint különülnek el egymástól, hanem az esetek legnagyobb részében forma szerint is. Ami persze nem jelenti a zérus morféma szerepének az érvénytelenítését a nyenyecben, mindössze arról van szó, hogy a zérus-értéknek ott egyéb grammatikai kategóriák jelölésében jut nagyobb szerep.

A nomen és a verbum alak megkülönböztetésének nagyon szemléletes példáit mutatják azok az igei-névszói szópárok, ahol a két tag között etimológiai indíciók alapján egyalakúság lenne várható vagy a múlta rekonst-

¹⁰ Alapalaknak a névszók Px nélküli nominatívuszi formáját nevezzük.

ruálható. Történeti szempontból talán a *jāke* típussal azonos értékű szavakról van itt szó azzal a különbséggel, hogy a névszói és igei pároknak már a szótári alakjait is morfonematikus alternációk különböztetik meg egymástól:

<i>puxu</i>	'alte Frau'	<i>puxā(š)</i>	'alt werden'
<i>wāda</i>	'Wort'	<i>wāde(š)</i>	'sprechen'
<i>judi</i>	'Schlaf'	<i>jude(š)</i>	'träumen'
<i>χāle</i>	'Fisch'	<i>χāle(š)</i>	'fischen'
<i>meju</i>	'kräftig'	<i>mejū(š)</i>	'kräftig sein'
<i>pew</i>	'dunkel'	<i>pewā(š)</i>	'dunkel sein'
<i>mī</i>	'etwas'	<i>meš</i>	'nehmen, sein' stb.

Ezek a tapasztalatok egyértelműen amellett szólnak, hogy a nyenyec (a többi szamojéd nyelvvel egyetemben) szintaktikai, morfológiai és morfonematikai szinten is bizonyos — mondhatni: határozottan érzékelhető — különbséget tesz nomen és verbum között. Nomen-verbumok tehát a szamojédban nincsenek.

De vajon hogyan viszonylik ehhez a megállapításunkhoz az a tény, hogy a névszót a szamojéd nyelvekben ige gyanánt is lehet ragozni? Nem értékelhető-e ez a jelenség úgy, hogy a névszó és az ige közötti határok ezekben a nyelvekben csakugyan ingatagok, összerosódnak? A válasz erre az aggályra félreérthetetlenül elutasító. A névszó és az ige morfológiája valamennyi szamojéd nyelvben elkülönül, s a két szófaji kategória között jól felismerhető határ van, bár mindkettő felhasználási sajátosságai több esetben eltérnek a legtöbb rokon finnugor nyelv szabályaitól. Ezek közé tartozik a névszó igésítésének, konverziójának a lehetősége is, amely ehhez hasonló formában az uráli nyelvcsalád tagjai között csak a mordvinban ismeretes.

A jelenség részletes leírását mellőzhetem, hiszen a közelmúltban két-három kitűnő tanulmány is elvégezte ezt: N. M. TERESČENKO, *Imennoe skazuemoe v samodijjskich jazыkach* c. közleményében (SFU 5. 1969. 287—297) és DÉCSY GY., *Das Existenzverb in den prädikativen Fügungen des Selkupischen*, ill. *Das Existenzverb in den prädikativen Fügungen der finnisch-ugrischen Sprachen* c. írásaiban (az előbbi: *Symposion über Syntax der uralischen Sprachen*. Hrsg. v. W. SCHLACHTER. Göttingen 1970. 50—60, az utóbbi: *UJb* 42. 1970. 18—32). Röviden mégis összefoglalva a dolog lényegét, arról van szó, hogy a szamojéd nyelvek közül a nyenyecben, enyecben, nganaszban és a szölkupban a névszók — jelentési viszonyaiktól függően — állapotot kifejező mondatokban állítmányi szerepben ún. predikatív suffixumokkal igeként conjugálhatók. A szamojéd névszók predikatív ragozását az alábbi paradigma-sorokon szemléltetjük (a részletekre vonatkozóan Tereščenko és Décsy tanulmányaira utalva az olvasót):

Jelen.

Sg1	<i>mañ xasawa-dm</i> 'ember vagyok'	<i>modi ese-do?</i> 'apa vagyok'
2	<i>pidar xasawa-n</i> 'ember vagy'	<i>ñ ese-do</i> 'apa vagy'
3	<i>pida xasawa-ŋ</i> 'ő ember' stb.	<i>bñ ese-ŋ</i> 'ő apa' stb.
Dul	<i>mani? xasawa-ñi?</i>	<i>modini? ese-bi?</i>
2	<i>pidari? xasawa-di?</i>	<i>ñdi? ese-ri?</i>
3	<i>pidi? xasawa-za?</i>	<i>bñdi? ese-xo?</i>
Pl1	<i>maña? xasawa-wa?</i>	<i>molina? ese-a?</i>
2	<i>pidara? xasawa-da?</i>	<i>ñda? ese-ra?</i>
3	<i>pido? xasawa-?</i>	<i>bñdu? ese-?</i>

Múlt

Sg1	<i>mañ xasawa-dam-s</i> 'ember voltam stb.'	<i>modi ese-do-d</i> 'apa voltam stb.'
2	<i>pidar xasawa-na-s</i>	<i>ñ ese-do-s</i>
3	<i>pida xasawa-s</i>	<i>bñ ese-s</i>
Dul	<i>mani? xasawa-ñim-s</i>	<i>modini? ese-bi-d</i>
2	<i>pidari? xasawa-dim-s</i>	<i>ñdi? ese-ri-d</i>
3	<i>pidi? xasawa-xan-s</i>	<i>bñdi? ese-xi-d</i>
Pl1	<i>maña? xasawa-wa-é</i>	<i>molina? ese-ba-l</i>
2	<i>pidara? xasawa-da-é</i>	<i>ñda? ese-ra-l</i>
3	<i>pido? xasawa-é</i>	<i>bñdu? ese-l</i>

NGANASZAN

SZÖLKUP (Taz)

Sg1	<i>mana dedi-m</i> 'apa vagyok' stb.	<i>mat qum-ak</i> 'ember vagyok' stb.
2	<i>tano dedi-ŋ</i>	<i>lat qum-anti</i>
3	<i>siti desi-ŋ</i>	<i>tap qup-ŋ qum-ŋ</i>
Dul	<i>mi desi-mi</i>	<i>mē qum-mij</i>
2	<i>ti desi-ri</i>	<i>tē qum-ŋlij qup-lij</i>
3	<i>siti desi-qoj</i>	<i>tēpāqi qum-ōqi</i>
Pl1	<i>miŋ desi-mi?</i>	<i>mē qum-mil</i>
2	<i>tiŋ desi-ri?</i>	<i>tē qum-ŋlij qup-lij</i>
3	<i>sitiŋ dedi-?</i>	<i>tēpit qum-il</i>

Mind a négy nyelvben közös jelenség, hogy a névszók predikatív suffixumai (Prx) az intranszitiv-indeterminált igei személyragokkal általában azonos alakúak.¹¹

¹¹Valamelyes eltérések persze vannak: pl. a nyenyec és enyec Prx-ok a tővégi glottis zárhang után olyan – morfonematikailag szabályos – allomorfokkal jelentkeznek, amelyek indeterminált igék végződéseiként – létani okból – nem lehetségesek

Ugyancsak közös sajátásként könyvelhetjük el azt a tapasztalatunkat is, hogy a Prx-ok nem az igeragozásban jelentkező tőmagánhangzó-alternációkkal vagy kapcsoló suffixumok közvetítésével (erről l. HAJDÚ, ChrSam 59, 145) járulnak a tőhöz. Más szóval tehát a tő + suffixum összekapcsolásában nem találkozunk semmiféle igei jellegzetességgel e komprimált formákban, sőt éppen ellenkezőleg a Prx kapcsolódása a tőhöz ugyanolyan szabályok szerint történik, mint a Cx-eknek vagy Px-eknek a névszótőhöz illesztése.

Másfelől igei sajátásként értékelendő az a tény, hogy az enyecben és nyenyecben a múlt idő *-š* jele is hozzáadható a Prx-el ellátott képződményhez, amely ekképp múlt idejűvé transzponálható külön segédige alkalmazása nélkül. A predikatív végződés az azonban már egyéb igei kategóriákat kifejezni képtelenek. Felszólító, feltételes vagy egyéb módjelekkel nem társulhatnak. Különböznek azután ezek az alakulatok az igazi igéktől abban is, hogy sem akció értékük, sem aspektusuk nincsen és igenévi bázisokként sem jönnek számításba. Valójában tehát nem is tényleges igékkal van dolgunk, hanem a névszók alkalmi igésülésével (állapotot, tulajdonságot kifejező mondatokban). Az igésülés konverzió útján valósul meg: azaz a Prx alkalmazása a szó egyidejű igébe hajlását eredményezi. Ekképp olyan igeszerű forma áll elő, amelyben a névszó és a létigét is reprezentáló (igei) személyrag ($Vx \cong Prx$) egyetlen morfémaszekvenciában fuzionál:

N	+	(Vx) Prx	=	VP
<i>ɣasawa</i>		-dm		'ember-vagyok'
<i>ɣasawa</i>		-damš		'ember-voltam'

A Vx helyett ajánlható a Prx megjelölés bevezetése. Igaz, hogy szintaktikai szempontból a Vx jelölés sem lenne helytelen, mert a névszói állítmány végződésai az igei személyraggal formailag — mondhatjuk — ekvivalensek, mégis kívánatos a megkülönböztetés, hogy ezzel is kifejezzük többek között azt a „tartalmi” többletet, amit a Prx magában foglal. A Prx ugyanis leginkább abban különbözik a Vx-től, hogy Aux (= segédigelem, kopula) értékű, azaz a szerkezet háttérében meghúzódó segédigét zérus fokon magában foglalja,

(ilyenek pl. a nyenyecben a Sg1 *-tm*, Sg2 *-t*, Du2 *-ti*, Du3 *-k*, Pl1 *-ma*, Pl2 *-ta*, a nganaszban a Du2 *-li*, Du3 *-li*, Pl2 *-lu*, Pl3 *-lu2* Prx allomorfiái). Más jellegű eltérés mutatkozik a szölkupban a Du1 és Pl3 személyű Vx-ek és Prx-ek között:

Prx	Vx
1Du <i>-mij</i>	<i>-ej</i>
3Pl <i>-i/n</i>	<i>-ti/-tjn</i>

A szölkup esetében a Px-ek hangalakjuknak analógus hatása érvényesülhetett a Prx-ek alakulásában, de ez a folyamat nem minden szölkup nyelvjárásban ment végbe. Még jelentősebb különbség van a szölkup két nyelvjárásában, ahol a Prx3Pl *-la* \neq Vx3Pl *-l*, *-tat*. Előbbi jellegzetes névszói többesjel a nyelvjárásban, az utóbbi csak igéken őrzött régi többesjel.

csak éppen mód-, ill. a nganaszan és a szölkup esetében mód- és idővonatkozásaitól megfosztott, csökkentett érvénnyel.¹²

A Prflx múlt idejű komprimált nyenyec és enyec alakjainak a szölkupban és a nganaszanban szerkesztett (összetett) alakzatok felelnek meg. Ezeknek a szerkezeteknek az a figyelemre méltó érdekességük, hogy nem az állítmány névszói tagjának és a létigének pusztán egymás mellé helyezésével keletkeznek (mint a m. *ember voltam* . . . paradigmájában), hanem a létige megfelelő személyes formája előtt mindig a vele személyben és számban „kongruáló”, tehát Prfx-mal ellátott állítmányi (igésített) névszó áll:

VP	→	N	+	Vx	+	Aux
	szk	<i>qum-</i>		<i>-ak</i>		<i>ēsak</i>

'ember.voltam' (szó szerint tkp = ember-vagyok voltam), ahol

Aux →	}	Kop Mod Te Vx Nu
-------	---	------------------------------

Vö. pl. szölk. *mat orsimil qumak ēsak* 'én erős ember voltam', *tat iĵanti ēsanti* 'te gyermek voltál' stb. (és nem: **qum ēsak*, **iĵa ēsanti*); ngan. *mānā dedim isūom* 'én apa voltam' (és nem **mānā desī isūom!*), *tānā dedin isūon* 'te apa voltál' stb.

Így van ez a jövő időben is e két nyelvben: szk *tat qaj lōzanti ēlanti* 'miféle ördög leszel?', ngan. *tānā nāgen isūodon* 'te jó leszel' stb. A nyenyecben nincs jövő idő, noha egyes nyelvtanírók ezt a kategóriát tényként kezelik. A futuruminak említett alakok azonban inkább continuatív akcióértékű képzéseknek látszanak (l. ChrSam 62).¹³

¹² Az a tény, hogy a nganaszanban és a szölkupban a Prx-nek időjelölő képessége nincsen, történeti szempontból kétféleképpen kommentálható: már nincsen, ill. még nincsen meg ez az időhordozói képessége. E két lehetőségnek megfelelően azután a nyenyec-enyec nyelv időjelölést is megengedő Prx-formálását is vagy eredetibb, vagy a szölkuphoz és nganaszánhoz képest előrehaladottabb állapotnak kell felfognunk. Mi bizonyos jelekből ítélve a Prx időjelölő képességének régi voltát tartjuk valószínűnek. Következésképpen tehát a szölkup és nganaszan jelenlegi viszonyai már egy felbomlóban, szétesésben levő rendszer nyomai lennének.

¹³ Ezzel kapcsolatban jegyzem meg, hogy máshonnan nem igazolható hapax az a két állítólagos nyenyec jövő idejű névszói állítmány, melyet CASTRÉN (Gramm 106) nyomán Terščenko említ: *sawamqum* 'jó leszek' és *nisequm* 'apa leszek' (SFU 1969. 296). Ez a két adat a Grammatik – talán még kiérleletlen – kézirati előzményéből került be a hagyaték kiadójá, A. Schiefner révén a műnek a szófajokat tárgyaló, s ma már védhetetlen nézeteket is tartalmazó alaktani bevezetésébe. A Prflx-ról szóló fejezetben azonban nyoma sincsen az említett „jövő idejű” formáknak. A Gramm 106. lapján tehát feltehetőleg téves adatok szerepelnek. (Ugyanitt található még egy-két félrevezető megállapítás is, pl., hogy Vx-ek nemcsak a névszó nominatívusáéhoz, hanem egyéb esetragos alakokhoz is járulhatnak, vagy hogy a névszó és az ige közötti különbségtéves e nyelvekben indokolatlan . . .)

A szölkup és nganaszian nyelvben a múlt és jövő idejű viszonyok kifejezésére alkalmazott — mondhatnánk túlzottan is redundáns — szerkesztésmód a szerkezet két tagjának szoros összetartozását alakilag is kifejezi (a „kongruáló”, egybeeső végződés révén) s egyben annak a külső jele, hogy a névszói alaptag ellenére voltaképpen egy egységes összetett igoi alakzattal van dolgunk. Ez az összetett igealak a jelen idejű *qum-ak* típusú, egyetlen szóba sűrített predikatív szintagma más időbe (~ módba) transzponált megfelelője. Ebből egyrészt újlag csak az következik, hogy a *qum-ak* . . . paradigmasor tagjai lényegében igoi formáknak tekintendők, másrészt továbbá pedig még az is, hogy az összetett szerkesztésű formák létigéje lexikai szempontból tartalmatlan, üres, amelynek az az egyetlen szerepe, hogy az idő- és módkategóriák kifejezésére alkalmas keretet ad. A személy és a szám jelölése voltaképpen felesleges is lenne rajta, hiszen a szerkezetnek lexikai jelentést hordozó névszói alaptagján ezek a kategóriák ki vannak fejezve. A személy és a szám újbóli megjelölése az összetett alak második tagján csakis úgy magyarázható, hogy a nyelvekben a befejezett igealak lényegétől elválaszthatatlan a személy (és a szám) kifejezése: onélkül a (lét) ige formája nem lenne lezárt, befejezett, grammatikailag nem lenne helyes.¹⁴

Amiként a létige a hordozója bizonyos igoi kategóriáknak a *qumak* *ésak* típusú szerkezetekben, ugyanúgy igoi kategóriák feltüntetésére alkalmas keret maga a névszók végén megjelenő kopulatív jellegű Prx. A Prx azonban — ahogy láttuk — igoi kategóriákat már csak jóval korlátozottabban képes magába fogadni és foglalni: tükrözi a személy-szám s a nyenyec-enyecben még ezen kívül a jelen/múlt kategóriákat.

A nyenyec *ɣasawa-damš* és a szölk. *qumak* *ésak* ezek szerint ugyanazon nyelvtani kategória más-más módon megnyilvánuló kifejezése. Szerkesztési alakképletük mégis közös: N + Aux, lévén a Prx maga sem más, mint egy módvonatkozás nélküli Aux.¹⁵ A Prx kopulát is magában foglaló Aux értékére az említett állító szerkezetek tagadó formáinak analíziséből is következtethetünk (I. HAJDÚ: Symposium . . . Hrsg. v. W. Schlachter. 1970. 97—98). A *mañ ɣasawadm* negatív tartalmúvá transzformálva pl. így hangzik: *mañ ɣasawadm nídñ ɣa?*

A *sawamqum* és *nisequm* formák egyébként minden bizonnyal a valamivő válást kifejező szerkesztett többtagú szintagmák rossz lejegyzéseként értelmezhetők. A létige continuatív (-*ŋko* ~ -*ŋkü*) képzős alakjával ui. a nyenyecben is létrehozhatók a nganaszianhoz és szölkuphoz hasonlóan szerkesztett „jövő idejű” alakzatok: *mañ letéikadm?* *ŋeŋküdm?* 'én pilóta leszek', *pidar tozalkodan ɣeŋküñ* 'te tanító leszel' stb. (I. ALMAZOVA, Samoučitel' neneckogo jazyka 61: KUPRIJANOVA—CHOMIČ—ŠČERBAKOVA, Neneckij jazyk 200; hasonló — de erős kritikával kezelendő — adatok még SPROGISNÁL: ALH. II. 1952. 158 - 159). Vagyis: az állítólagos **sawamqum* = *sawam* (~ *sawadm*) *ŋeŋküñ* (~ *ŋeŋküdm*). Benyomásom szerint az offélo alakulatok elég ritkák, helyettük gyakrabban használatosak a valamivő válást jelentő igék a névszó ún. „translat.-mutatívus”-képzős (-*ŋe*) formájával összekapcsolva: *pidar letéikɣe ɣaŋe* (~ *ɣantü*) 'ő pilótává lesz' (KUPRIJANOVA—CHOMIČ—ŠČERBAKOVA i. h.).

¹⁴ Amennyiben pedig személy- és számjelölés nem történik, akkor zérus morfémás alakkal van dolgunk (= Sg3 szem.).

¹⁵ Aux → ((Kop) + (Te)) + Vx + (Nu).

(szósz.: én férfi-vagyok nem vagyok), azaz a tagadó szerkezetben már a felszínen is megjelenik a Prx háttérben meghúzódó, virtuálisan létező kopulája: a létige ún. tagadó töve ($\eta\alpha?$) a negatív segédige ($\acute{\eta}\acute{\iota}$ -) befejezett alakjának kíséretében. Ez a konstrukció a morfológiai jelöltség szempontjából nagyon emlékeztet a szölk. *qumak* *ēsak*-féle múlt idejű szerkesztésekre, ti. a személy-szám jelölése a negatív mondatban is két helyen történik:

$$\begin{array}{cccc} x\acute{\alpha}swa- & dm & \acute{\eta}\acute{\iota}- & -dm & (\eta\alpha?) \\ N + V_x + V_{neg} + V_x & (+ Kop). \end{array}$$

I. h. rámutattam arra, hogy a V_x a névszón jelen esetben azt reprezentálja, hogy a bázis szónak a mondatban igei, pontosabban ál-igei értéke van. A negatív kopula mellett a főige ugyanis ún. tagadó tőalakban szokott jelentkezni. A névszókra alapozott predikatív mondatok áligéinek azonban niniesen tagadó töve (ilyennel csak az igazi igék rendelkeznek), s azért maradhat a lexikai jelentést adó bázis a negatív mondatban is Prx-ú, mert az így a bázis áligei természetét tükrözi (a kopula tagadó töve akár elmaradhat, sőt az esetek nagy többségében el is marad, l. i. h.).

A Prx = V_x Indet-Intr és
Px = V_x Det-Tr

megközelítő azonosság alapján többször kérdésessé tették a számojéd nyelvek vonatkozásában a N — V kategória oppozíciójának jogosultságát. CASTRÉN 1854-ben így vélekedett: „Die beiden Arten von Personalsuffixen sind also dem Verbum und Nomen gemeinsam und begründen keinen Unterschied zwischen diesen beiden Redeteilen.” (Gramm 106.) Egy évszázad múlva pedig E. LEWY írt ekképp: „Der prädicierende Nominalausdruck und das subjektive Verbum sind vollkommen gleich gebaut, und der possessive Nominalausdruck und das objektive Verbum sind fast völlig gleich. Nomen und Verbum sind also nicht mehr als die beherrschenden Kategorien in der Sprache auf und einander gegenübergestellt, sondern als die entscheidenden Kategorien der Grammatik sind hier Subjektiv, Predikativ gegenüber Objektiv, Possessiv betont.” (Bau 77.) E grammatikai morfémák (Prx, V_x , Px) genetikai összefüggéseit azonban nem lehet a szófaji problémák kulcsának tekinteni. A valószínűségben a N és a V alakrendszere — a közös érintkezési pontok ellenére — a maga egészében élesen elkülönül egymástól. A két kategória különállását, külön státusát garantálják: egyfelől a névszó esetrágozása, a Px-rendszer önállósága, a Cx + Px kombinálhatósága, a predestináló személyrágozás, másfelől az igerágozás elkülönülése determinált, indeterminált és reflexív (ill. tranzitív — intranzitív) paradigmákban, a mód, aspektus, akció és idő kategóriája, az ige-névképzők sokasága. S még hozzá lehetne tenni, hogy ilyen elhatároló jegyek a morfológia szintjén is vannak N és V között.

A szamojéd nyelvek felszíni szerkezete megengedi tehát a N és V fogalmával való operálást, egyszersmind kizárja a nomen-verbum lehetőségét. Emellett azután arról is megbizonyosodunk, hogy a N (és a V) kategória tartalma más mint a szófaji felosztás mintájául szolgáló klasszikus vagy akár az ismeretebb európai nyelvekben. Ami természetesen nem értelmezhető úgy, hogy a szamojéd e tekintetben elszigetelt helyzetű, akár a névszó szófaji jellegzetességeinek, akár a névszók alkalmi igésítésének vonatkozásában. Kizárólag az utóbbinál maradva utalni kell arra, hogy az állítmányú szerepű névszó igésítésének jelensége Eurázsia több nyelvéből kimutatható, főleg Szibériában és egyes hozzá csatlakozó területeken.

A teljesség igénye nélkül szeretnék röviden utalni néhány nyelvre, amelyekben ezt a jelenséget felfedezni vélem.

Ket és kott: Toporovnak is feltűnt, hogy a szölkup *tat ijanŋi* 'te fiú vagy' stb. típusú névszói személyragozott állítmányok a ket nyelvet körülvevő legkülönbözőbb nyelvekben ismeretesek. Konkrét nyelveket nem említ, csak futólag jegyzi meg, hogy a szölkuppal teljesen megegyező szerkezet a ketben ugyan nincsen, az 'ő élt' jelentésű ket *doldaq* formát történeti szempontból mégis predikatívizált névszónak lehet minősíteni (TOPOROV, O nekotorych ketsko-sel'kupskich tipologičeskich paralelov: Voprosy struktury jazyka. Szerk. VJAČ. VS. IVANOV. 1964. 128.). Nem kívánok ahhoz hozzászólni, hogy a *doldaq* ügyében igaza van-e Toporovnak, arra azonban fel kell hívnom a figyelmet, hogy a szölkuppal megegyező névszói predikatív ragozású alakokat már Castrén is említ a ket és kott nyelvből egyaránt (pl. ket *femba-di* 'tunguz vagyok', *femba-gu* 'tunguz vagy', *femba-du* 'ő tunguz' stb.; kott *hamā-taŋ* 'jó vagyok', *hamā-u* 'jó vagy', *hamā-tu* 'ő jó' stb. <: *hama* 'jó', ill. *ini-taŋ* 'itt vagyok' stb. <: *ini* 'itt', vö. CASTRÉN, Versuch einer jenissei-ostjakischen und kottischen Sprachlehre. 1858. 100—104 és 140—142). A mai ketből KREJNOVIČ (Jazyki Narodov SSSR¹⁰ V. 1968. 459) ilyen paradigmát közöl:

Sg1 *at qä-ri* 'én nagy vagyok'
 2 *u qä-gu* 'te nagy vagy'
 3 *bu qä-ru* 'ő nagy'
 Plul *el-ŋ qä-ŋ-däŋ* 'mi nagyok vagyunk'
 2 *ek-ŋ qä-ŋ-gäŋ* 'ti nagyok vagytok'
 3 *bu-ŋ qä-ŋ-äŋ* 'ők nagyok'.

Predikatív végződéssel elláthatók a melléknevek, számnevek, névmások, határozószók, lokális esetragos főnevek pl. *b-op quš-ka-du* 'apám a sátorban van' (vö. *op* 'apa', *quš* 'sátor', *-ka* CxLoc, *-du* Prx3, l. DUL'ZON, Ketskij jazyk.

¹⁰ A továbbiakban: JN.

1968. 65, 95—96, 98—100 és COSTRÉN, i. m. 103—104). A két Prx-ek és az ige-
ragozás személyre utaló elemei (pre- és infixumok) közötti alakai hasonlóság
feltűnő (l. KREJNOVIČ, i. m. 463).

Jukagír: A jukagírban nincsenek lét- és egyéb segédigék ('lesz', 'akar',
'habeo' stb.), tehát az ezeknek megfelelő jelentéstartalmak szintetikusán épül-
nek be az egyes alakokba. Ennek megfelelően bármely főnév átváltoztatható
intranszitiv igevé a -*ŋo*- suffixummal. Pl. az *ama* 'apa' szóból:

Aoristos

Sg1	<i>met ama-ŋo-ŋen</i>	'apa vagyok'
2	<i>tel ama-ŋo-ŋek</i>	'te apa vagy'
3	<i>tudel ama-ŋo-ŋi</i>	'ő apa' stb.

Futurum

Sg1	<i>met ama-ŋo-te-ŋen</i>	'apa leszek'
2	<i>tel ama-ŋo-te-ŋek</i>	'apa leszel'
3	<i>tudel ama-ŋo-te-ŋi</i>	'apa lesz' stb.

KREJNOVIČ ezt a jukagír képzőt a nyenyec létigével (*ŋe*) genetikai kapcsolatba
hozta (Jukagirskij jazyk. 1958. 235, vö. még TAILLEUR: *Lingua* VIII. 1959.
413—414), ez azonban legfeljebb olyan ötletként vehető számba, amelynek
valószínűsége kicsiny. Az említett jukagír példák mégsem teljesen egyenérté-
kűek a szamojéd példákkal, mert itt kopula értéke nem önmagának a személyre
utaló Vx-nek van, hanem egy külön képzőnek. (Vö. hogy a 'habeo' jelentésű
képző: -*ŋe*- ugyancsak szintetikusán fejezi ki a birtoklást, pl. *uoŋ* 'gyermek',
uo 'gyerekek': *uo-ŋe* 'gyerekeket birtokolni, gyermekesnek lenni', i. m. 22,
ragozására l. 170 kk. vö. még TAILLEUR, i. m. 414.) Ezért még említést kell
tennünk az alábbi nyelvi jelenségekről.

A mi melléknévi kategóriánk predikatív helyzetben a jukagírban mindig
igeként ragozva jelenik meg. Ezért a szovjet szakirodalom a melléknévi kate-
gória helyett tulajdonság- és mérték-jelölő, ill. minősítő igékről beszél. Angere
is követi e hagyományt, amelynek az egyoldalúságára viszont Tailleure hívtá
fől a figyelmet, véleményem szerint is helyesen (ZDMG 110. 1960. 96). Pl.:

Aoristos

Sg1	<i>met me-werwe-ŋen</i>	'én erős vagyok'
2	<i>tel me-werwe-ŋek</i>	'te erős vagy'
3	<i>tudel me-werwe-ŋi</i>	'ő erős'

Plur1	<i>mit</i>	<i>me-werwe-jeli</i>	'mi erősek vagyunk'	
	2	<i>tít</i>	<i>me-werwe-jemat</i>	'ti erősek vagytok'
	3	<i>tittel</i>	<i>me-werwe-jni</i>	'ők erősek'

Futurum

Sg1	<i>met</i>	<i>me-werwe-te-jen</i>	'én erős leszek'	
	2	<i>tel</i>	<i>me-werwe-te-jek</i>	'te erős leszel'
	3	<i>tudel</i>	<i>me-werwe-te-j</i>	'ő erős lesz' stb.

A végződésnek teljesen megegyeznek az intranszitiv igei Vx-ekkel, amelyeknek a személyes névmási eredete a jukagírban nem bizonyítható (a szóeleji *me-* állító értelmű nyomósító prefixum). A *werwe-* tő attributív formája: *werwe-j*, pl. *werwej ilek* 'erős rén' (l. i. m. 22—23, 161—165, 130 stb.).

Tegyük mindehhez hozzá, hogy a számnévnek is vannak attributív — névszói — és predikatív — azaz igei jellegű személyragozott — alakjai. (Pl. *mit kijo-deli* 'mi ketten (vagyunk)', de jelzői használatban: *kin*, *kid* 'két' (l. i. m. 182, 187).

Vagyis: a névszót igesítő suffixummal, vagy akár anélkül is lehet ige-ként ragozni. Ismeretes továbbá a jukagírban a főnév (melléknév) személytelen predikatív formája is. Ennek végződése *-le*, ill. *-k*: *ten nime-le* 'ez ház', *ten amale nime-k* 'ez jó ház'. KREJNOVIČ ezeket az elemeket a logikai hangsúly morfémainak tekinti, minthogy nemcsak állítmányon, hanem a mondat alanyán, tárgyán is jelentkezhetnek (i. m. 37 kk., uő.: JN V. 438), mégpedig akképp, hogy tranzitív igei állítmány mellett a hangsúlyozott, kiemelt tárgy, intranszitiv igei állítmány mellett a hangsúlyozott, kiemelt alany kapja a végződést. Pl.: *kine-k galdejl* ? 'ki futott el (= ki volt az, aki elfutott) ?', *ile-le galdejl* 'a rén futott el (= a rén volt az, aki elfutott)' stb. A példákból kézenfekvőnek látszik az a feltevés, hogy itt a topic-kal szemben a comment grammatikai megjelölésére törekszik a nyelv.

Csukes: Az élőlényt jelölő főnevek (névmások) predikatív ragozása:

Sg1	<i>äkkä-jyam</i>	'fiú vagyok'	
	2	<i>äkkä-jyat</i>	'fiú vagy'
	3	<i>äkä-k</i>	'ő fiú'
Plur1	<i>äkkä-muri</i>	'fiúk vagyunk'	
	2	<i>äkkä-turi</i>	'fiúk vagytok'
	3	<i>äkkä-t</i>	'ők fiúk'

Alapjában egybevág ezzel a melléknév predikatív ragozása. A különbség csak annyi, hogy itt a 3. személyben egy testesebb *-(ə)qin*, többesben *-(ə)qinät*, végződés lép fel, s ezenkívül minden személyben megtalálható a

melléknevekre jellemző prefixum. Pl. a *kəntä* többől: *nə-kəntä-ɣəm* 'szerencsés vagyok', *nə-kəntä-ɣət* 'szerencsés vagy', *nə-kəntä-ɣin* 'ő szerencsés' (vö. SKORIK: JN V. 255, 257—258, uó., Grammatika čukotskogo jazyka I. 1961. 216—218, 423). Ez utóbbiak és az igeragozás ún. II. jelen idejű paradigmásora között teljes egyezés mutatkozik. Pl. a *čejwek* 'jár' többől: *nə-čejw-iyəm* 'járok', *nə-čejw-iyət* 'járász', *nə-čejw-əɣin* 'jár' (I. JN V. 263). A csukcsban egyébként a legtöbb suffixum (1.—2. sz.) személyes névmási eredetű, vö. *ɣən* 'én', *ɣət* 'te', *muri* 'mi', *turi* 'ti'. L. még BOGORAZ, Luoravetlansko-russkij slovar'. 1937. XXXVI.

Aljutor: A főnevek predikatív alakjai duálisban is használatosak, pl.:

Sg1 <i>tumy-i-ɣəm</i>	'barát vagyok'	Du1 <i>tumy-e-muri</i>	'mi (2) barátok vagyunk' stb.
2 <i>tum-ɣ-i-ɣət</i>		2 <i>tumy-ə-turi</i>	
3 <i>tumy-ə-tum</i>		3 <i>tumy-ə-t</i>	
Plur1 <i>tumy-ə-muru(-wwi)</i>	'mi (∞) barátok vagyunk'		
2 <i>tumy-u-turu(-wwi)</i>		stb.	
3 <i>tumy-u(-wwi)</i>			

Ezekben a suffixumokban a *-wwi* többesjel, a Du3-ban jelentkező *-t* pedig a kettős szám *-nti* morfémájával áll kapcsolatban (I. ŽUKOVA: JN V. 296).

A melléknevek konfixumai: *n(ə)-...-ɣin* (pl. *n-ənpə-ɣin* 'öreg'), *a-...-ka* (pl. *a-mju-ka* 'keserű'), *ɣ(a)-...-lin(a)* (pl. *ɣa-ɣura-lin* 'rénszarvasos'), ill. olykor csak *-kin(a)*, *-in(a)*, képzősek (pl. *alula-kin* 'aljutor', *iln-in* 'szíjas, szíjból való'), s ezek predikatív alakjai a 3. sz.-ben zéró morfémások (ill. Du- és Plur-jelesek), a többi személyben pedig a főnévi predikatív alakokból ismert végződéseket veszik fel. A melléknévi predikatív alakok konfixum rendszere tehát ekképp alakul (I. ŽUKOVA, i. m. 299):

Singularis	Dualis	Pluralis
1. <i>n(ə)-...-(i)ɣəm</i> <i>a-...-ka-ɣəm</i>	<i>n(ə)-...-muri</i> <i>a-...-ka-muri</i>	<i>n(ə)-...-muru(wwi)</i> <i>a-...-ka-muru(wwi)</i>
2. <i>n(ə)-...-(i)ɣət</i> <i>a-...-ka-ɣət</i>	<i>n(ə)-...-turi</i> <i>a-...-ka-turi</i>	<i>n(ə)-...-turu(wwi)</i> <i>a-...-ka-turu(wwi)</i>
3. <i>n(ə)-...-ɣin</i> <i>a-...-ka</i>	<i>n(ə)-...-ɣina-t</i> <i>a-...-ka-t</i>	<i>n(ə)-...-lanɣ(-ət)</i> <i>a-...-ka-w(wi)</i>

Szembeötlő az aljutor és csukcs predikatív ragozási rendszer és elemeik hasonlósága.

Korják: A főnévi predikatív ragozás paradigmájára vö. (ŽUKOVA, i. m. 274):

Sg1 <i>eŋpiči-j-γəm</i> 'apa vagyok'	Du1 <i>eŋpiči-muji</i>
2 <i>eŋpiči-j-γi</i> stb.	2 <i>eŋpiči-tuji</i>
3 <i>eŋpič</i>	3 <i>eŋpiči-t</i>
	Plur1 <i>eŋpiči-muju</i>
	2 <i>eŋpiči-tuju</i>
	3 <i>eŋpiči-w?</i>

A melléknevek (*nə-...-qin* stb.) predikatív ragozásának konfixum rendszere pedig ilyen (i. m. 277):

Sing	Dual	Plur
1. <i>nə-...-j-γəm</i>	<i>nə-...-muji</i>	<i>nə-...-muju</i>
2. <i>nə-...-j-γi</i>	<i>nə-...-tuji</i>	<i>nə-...-tuju</i>
3. <i>nə-...-qin</i>	<i>nə-...-qinet</i>	<i>nə-...-qinew?</i>

A materiális egyezés az aljutorral és a csukecsal itt is szembeszökő. Fűzzük hozzá ehhez, hogy a melléknevek állítmányi ragozásához hasonlóan (de más prefixummal) alakulnak — az 1.—2. személyben — az ún. II. múlt idő befejezett igei formái, amelyeket voltaképpen verbum finitumként alkalmazott ige-neveknek is mondhatnánk. Pl. *γa-wetata-j-γəm* 'dolgoztam' stb. (azonban; Sg3 *γa-wetallen* 'ő dolgozott'). L. KORSÁKOV, *Nymylansko-russkij slovar'*. 1939. 312—313.

Kerek: A várakozásnak megfelelően a csukes-aljutor-korják predikatív morfémák másaival kerülünk szembe: a hangmegfelelésben mutatkozó különbségeken kívül a számjelekben találunk eltérést (Sg *-γa*, Plur *-kku*). A főnevek — névmások paradigmájára vö. *akka-ŋa* 'fiú':

Sg1 <i>akka-jəm</i> 'fiú vagyok'	Du1 <i>akka-məəj</i>
2 <i>akka-jəj</i> stb.	2 <i>akka-təəj</i>
3 <i>akka-ŋa</i>	3 <i>akka-t</i>
	Plur1 <i>akka-məjəkku</i>
	2 <i>akka-təjəkku</i>
	3 <i>akka-kku</i>

A melléknévi konfixum sorozat:

Sing	Dual	Plur
1. <i>n-...-ijəm</i>	<i>n-...-məəj</i>	<i>n-...-məjəkku</i>
2. <i>n-...-ijəj</i>	<i>n-...-təəj</i>	<i>n-...-təjəkku</i>
3. <i>n-...-qi</i>	<i>n-...-qinat</i>	<i>n-...-ləŋi</i>

E végződés a II. jelen és részben a II. múlt idejű befejezett igei suffixumokkal megegyezőek. L. SKORIK: JN V. 315—318 és 322—323.

Eszkimó: MENOVSČIKOV írja, hogy az eszkimóban állítmányként csak igei alak állhat (JN V. 362). Ez a megjegyzés azt a benyomást kelti az olvasóban, hogy ebben a nyelvben hiábavaló a névszói eredetű állítmányok keresése. Alaposabb vizsgálódás után mégis találunk példát a névszó igésítésére. Éspedig nemcsak abban a gyakori jelenségben, hogy az igenevek (melléknévi és határozói igenevek) Vx-ekkel ellátva befejezett igei alakokat képeznek (i. m. 379—380), hanem inkább abban, hogy a főnevek — meghatározott képzővel kibővítve — létezését, jelenlétet, előfordulást kifejező mondatban igeszerűen ragozhatók. Ilyen képző a szirenik nyelvjárásban a $-(\eta)\check{c}\check{z}$, $-t\check{z}$, a csaplinóiban $-(\eta)u$, $-\gamma u$. Pl. szirenik *juγ* 'ember': *juγ-čič-χ* 'ő ember' (I. MENOVSČIKOV, *Jazyk sirenikskich eskimosov*. 1964. 66). Ha ezt a képzőt a létige ekvivalensének fogjuk fel, akkor hagyományosan denominális igeképzésről lehetne beszélnünk. Mégsém egészen erről van szó csupán. Látszik ez abból is, hogy a múlt időben vagy kérdőmódban ismét más suffixum kerül a főnévi tő és az intranzitív Vx közé (múlt: $-m\check{c}\check{z}$, kérdő: $-čič$). Ezek szerint tehát az *čičičta* 'tanító' szóhoz járuló $-čič$ tulajdonképpen nem denominális igeképző, hanem inkább jelen idő értékű kijelentő módjel, amint az alábbi alakok konfrontálásából is megállapítható:

čičičtā-čič-η 'tanító vagyok', *čičičtā-čič-ki* 'tanítók vagyunk'
de: *čičičtā-čič-mčič-si* 'tanítók voltatok', és:
čičičtā-čič-čič 'tanító voltál?' (i. m. 66—67).

Ezeket az eseteket tehát véleményem szerint úgy lehet megítélni, hogy a főnév + mód-, ill. időjel + Vx kapcsolódása a tő, pontosabban az egész morféma kapcsolatot konverzióját, igebe hajlását vonja magával. Itt is a főnév átmeneti igésülésével van tehát dolgunk: a mélyebb rétegek létigéjét rejti magában a felszínen bekövetkező főnév + igei végződés alkalmi párosítása.

Gilják: Első tekintetre feleslegesnek is látszik a giljában predikatív névszói személyragozás után nyomozni, hiszen az igeragozásnak e nyelvben személyes alakjai nincsenek (legfeljebb az imperativusban), s így személyes alakok a névszón sem várhatók. Röviden mégis időzzünk el e nyelvről, mert a konverzió mint olyan eléggé frekvenciált jelenség és a kimondottan főnévi-névmási állítmányra is van példa. Az ige kijelentő módú alakja rendszerint $-d$ -vel végződik és ehhez hozzájárulhat az ún. predikatív suffixum ($-ta \sim -da \sim -ra$). Az állítmányi jellegnek suffixummal való kiemelése azonban a főnéven is megtörténhet (PANFILOV, *Grammatika nivchskogo jazyka*. II. 1965. 113. a konverzióra uo. 21 kk. és i. m. I. 1962. 68 kk.). Pl. *ni p^s-atak-rox m ĵ r d - r a. ű-atak űax utku m u g u d - r a. űi naf utku - d a.* 'Én nagyapámhoz [= nagyapjám-

hoz] elmentem. Nagyapám engem férfivá változtatott. Én most férfi-vagyok.' (i. m. II. 114). Mindhárom mondat állítmánya predikatív suffixummal végződik, de csak a két első mondat állítmánya igei, a harmadiké névszói, akárcsak ezekben a mondatokban: *ní hoqan níw-da* 'én ilyen ember vagyok' (i. m. II. 245), *tíd ní-ra* 'ez én vagyok' (i. m. I. 233). Ez még akkor is érdekes jelenség, ha férfiasan bevalljuk, hogy a gilják predikatív végződés szerepe nem áll teljesen világosan előttünk. Lehetségesnek véljük, hogy a jukagirhoz hasonlóan itt is a comment morfológiai megjelölése, kiemelése az elsődleges feladata ennek az elemnek. Egyébként ehhez hasonló szerepű *-k* végződést találunk a kelet-szachalini gilják névmások predikatív formáiban: *a-mú nínnik* 'ez a esónak a miénk', *hu-okk úinnik* 'ez a bunda az enyém' (SAVEL'EVA: UčZapIlgPedInst 167. 1960. 238).

Tunguz: A névszói állítmány mellett a *bi-*, *ō-* segédige személyes alakja szokott állani, de ez a 3. sz.-ben elmaradhat (VASIL'EVIC, Evenkijsko-russkij slovar'. 1958. 734). Egyéb megoldás ritka, de nem példa nélkül való. „In Anbetracht des Formenreichtums des Tungusischen werden Nomina substantiva und adjectiva nur ganz selten in prädikativer Funktion verwendet ... Im Ewenki gibt es aussser Ausdrücken wie *sō-mal aja-l-t-in* 'die sind ja sehr gut!' ... auch die verbale Behandlung eines Nomens, wie z. B. *si-wél sō-nn₁* 'Du bist (aber) stark! (*sō-nn₁* ist *sō* 'stark, kräftig; sehr' ... plus Suff. 2. ps. sg. aor.)." (MENGES, Die tungusischen Sprachen 90—91 in: SPULER (ed.), Handbuch d. Orientalistik V. Bd. III. Abschn.).

Even: A névszó predikatív végződése a Px-szal azonos (I. NOVIKOVA: JN V. 92; uő.: Očerki dialektov evenskogo jazyka I. 1960. 151, 175):

jaq clekə-s 'miféle csaló vagy?' ~ Px2Sg *-s*
jaq clekə-n 'miféle csaló ő?' ~ Px3Sg *-n*.

Nanaj: Úgy látszik itt is vannak névszók állítmányi használatban mindhárom személyben. A 3. sz. jelöletlenségével szemben a I.—2. sz.-ű alakokon ilyen esetben a Px-szal megegyező végződés van: *si alösimdi-si* 'te tanító vagy' (~ Px2Sg *-si*), *buc dāi-pu* 'mi nagyok vagyunk' (~ Px1Pl *-pu*) (I. AVRORIN: JN V. 146, 136; uő.: Grammatika manajskogo jazyka I. 1959. 150).

Burját: (vö. BERTAGAEV: JN V. 24, 29):

Predikatív használatú névszó	Vx
Sg1 <i>bi azałša-m</i> 'én munkás vagyok'	<i>-m, -b</i>
2 <i>ši azałša-ši</i> stb.	<i>-š, -ši</i>
3 <i>tere azałšaš</i>	<i>∅</i>

Jakut (UBRJATOVA: JN V. 408—409 és KRUEGER, Yakut Manual 1962-120):

	Predikatív használatú névszó	Vx
Sg1	<i>min saxa-bin</i> 'én jakut vagyok'	-BIn
2	<i>en saxa-γin</i> stb.	-GIn
3	<i>kini saxaθ</i>	θ

Hakas (KARPOV: JN IV. 433):

Sg1	<i>min toγiščē-bin</i> 'én munkás vagyok'	-BIn
2	<i>sin toγiščē-zin</i> stb.	-SIn
3	<i>ol toγiščēθ</i>	θ

Csulimi török: A névszók predikatív végződéseinek kivételében vannak, s jobbra egybeesnek a birtokos személyjelekkel — közli DUL'ZON (JN IV. 450—452). Példa hiányában ez úgy is értelmezhető, hogy a Px-ekkel való hasonlóság az 1.—2. sz.-ben egyértelmű (Px1Sg -m, Px2Sg -η). Eldöntetlen kérdés, hogy a 3. sz.-ű Prx θ volt-e (analógiák alapján ez lenne várható, vagy pedig itt is egyezés volt a Px3-mal (= -i, -j, -ži, -žj stb.). Előző esetben ugyanis Prx = Vx azonosságról kellene szólni (a rövidült Vx-ek: 1. -m, 2. -η, 3. θ).

Sor (BABUŠKIN—DONIDZE: JN IV. 471, 475):

	Prflx	Vx
Sg1	<i>min palikčē-bim</i> 'én halász vagyok'	-BIm
2	<i>sin palikčē-zin</i> stb.	-SIm
3	<i>ol palikčēθ</i>	θ

Kirgiz (JUNUSALIEV: JN IV. 495 és HEBERT—POPPE, Kirghiz Manual. 1963. 13—15, 29):

	Prflx	Vx
	Sg1 <i>men emgekčē-min</i> 'én munkás vagyok'	-m
udvariás	2 { <i>siz emgekčē-siz</i> <i>sen emgekčē-sin</i>	-ηiz
familiáris		-η
	3 <i>al emgekčēθ</i>	θ

Baraba (DMITRIEVA: JN IV. 160—161 és POPPE, Tatar Manual. 1968. 50—51, 59):

	Prflx	Vx
Sg1	<i>kiši-min</i> 'ember vagyok'	-m
2	<i>kiši-sin</i> stb.	-η
3	<i>kišiθ</i>	θ

Kumük (MAGOMEDOV: JN IV. 198, 202):

Sg1 <i>jazivču-man</i>	'munkás vagyok'	- <i>man</i>
2 <i>jazivču-san</i>	stb.	- <i>san</i>
3 <i>jazivčuθ¹⁷</i>		θ

Azerbajdzsán (GADŽIEVA: JN IV. 71—74 és HOUSEHOLDER—LOFTI, Basic Course of Azerbaijani. 1963. 22, 103—104):

Sg1 <i>män dōktür-äm</i>	'én orvos vagyok'	- <i>Am</i>
2 <i>sän dōktür-sän</i>	stb.	- <i>sAn</i>
[3 o <i>dōktür-dür</i>]		θ [- <i>dI</i> , - <i>dUr</i>]

*

Áttekintésünk összegezeképpen úgy találjuk, hogy a névszó személy és szám szerinti predikatív ragozása megtalálható a szamojéd nyelvekkel szomszédos ket és kött nyelvben, valamint a jukagirban és a még távolabbi esukes, aljutor, kerek, korják és eszkimó nyelvekben.¹⁸ A predikatív alakok közös vonása e nyelvekben, hogy a személyt jelölő morféma általában az igeragozás megfelelő elemeivel egyeznek és sok esetben genetikai kapcsolat van ezek és a párhuzamos személyes névmások között. Ez a megállapítás azután kiterjeszthető az altaji nyelvcsalád igen sok tagjára is: a mandzsu-tunguz nyelvek közül az evenben és a nanajban (szórványosan az evenkiben), a mongol nyelvek közül a burjátban találkoztunk ezzel a jelenséggel, de még egy tucatnyi török nyelvből is dokumentálni tudtuk azt (pl. jakut, hakasz, esulimi török, sor, kirgiz, azerbajdzsán, türkmén, baraba-tatár, nogaj, karaím, kumük, karacsáj-balkár, kazach).

A Prflx a felsorolt altaji nyelvekben természetesen a legváltozatosabb módon jelentkezik. Közös vonásuk, hogy a névszó predikatív végződésekként alkalmazott morféma észrevehetően egybevág az igeragozás személyes végződéssel, és a személyes névmásokkal.¹⁹ Ez a fél kontinensen végigvonuló jelenség pedig lehetővé teszi annak a tapasztalatnak az általánosítását, hogy a N után helyezett (vele egybecépitett vagy enklitikusan hozzácsatolt) személyre és számra utaló morféma (személyes névmás, Vx) helyzeténél és az egész konstruk-

¹⁷ Ehhez hasonlóan még a karaímban (MUSAEV: JN IV. 264), a karacsáj-balkárban (CHABIČEV: JN IV. 219), a nogajban (BASKAKOV: JN IV. 291), a karakalpakban (uo. 311) és a kazachban (KENEŠBAEV - KARASEVA: JN IV. 324).

¹⁸ Más - személytelen - formában a giljakban is. Sajnos kamesadúl forrásaain nem kielégítőek ahhoz, hogy a nyelvről érdemben be tudjak számolni.

¹⁹ A végződések személyes névmási eredete a török nyelvekben a legkönnyebben felismerhető, ami talán azzal is magyarázható, hogy a névmás itt aránylag későn agglutinálódott Vx-szé (t. i. az altaji nyelvekben az igei paradigmára a személyek szerinti konjugáció eredetileg - úgy látszik - nem volt jellemző, vö. RAMSTEDT: MSFOu 104/2: 82 - 83). Mindazonáltal a legrégebb emlékekben, az orkhoni feliratok nyelvében már találunk kopulatív használatú (személyes névmási) végződést predikatív névszó után: *türük bolan toqurqay sän* 'Turkish people, you consider yourselves satiated', *biz az biz* 'we are few' (I. TEKIN, A Grammar of Orkhon Turkish, 1968. 207 - 208). Másképp: BASKAKOV: Studia Turcica (Bp. 1971): 47 - 54.

ció állítmányi funkciójánál fogva képes a kopula-értéket képviselni (felvenni), anélkül hogy a létigével bármiféle (akár a múltra föltett) kapcsolata dokumentálható lenne. Ezt azért szükséges kiemelni, mert Décsy a szőlőkup Prx-eknek a névszón való jelentkezését egy hajdani létige személyes alakjainak enklizisben létrejött agglutinálódásával magyarázta. Ez a föltevés azonban nem nélkülözhetetlen a dolgok megértéséhez.

A névszó alkalmi igésítése tehát nem szórványos jelenség. Elterjedésének központi területei Eurázsia keleti részén található, ²⁰ s talán nem alaptalanul gondolhatunk arra, hogy ez a jelenség valaha az uráli nyelvcsaládban is kiterjedtebben használatos volt. A mordvin *odan, odat, od* stb. 'fiatal vagyok' paradigmáson kívül erre utalhatnak a magyar és egyéb rokon nyelvek zéró kopulás 3. sz.-ű névszói állítmányai (*ő ember*), mint e hajdani rendszer csökevényes maradványai. Ezek szerint az *én ember vagyok* 1. és a *te ember vagy* 2. sz.-ű állítmányok előzményében számolhatunk személyre utaló elemmel (Vx, Névmás), úgy hogy a létige személyes formájának jelentkezését másodlagosnak tekinthetjük. A névszói állítmány kifejezési formájának átalakulása nyelvcsaládunk leány-nyelveinek többségében annak a nyelvi európaizálódásnak a következménye lehet, amely az egymástól elszakadt nyelveknek az együttélés gócaiból való széttrajzásával kapcsolatban ment végbe. Ezek a kérdések azonban már a predikatív névszóragozás elemtörténeti analiziséhez tartoznak.

²⁰ Az Észak-Eurázsia nyelvei közötti strukturális egyezések a nyelvek huzamos ideje tartó areális kapcsolataival értelmezhetők. Erre vonatkozólag több konkrét példát említettem „A szamojéd konnektív-reciprok képző genetikai és areális-tipológiai összefüggései” című cikkemben (NyK 71. 1969. 61 - 78) és „Uralistik und areale Sprachforschung” című előadásomban (III. Nemzetközi Finnugor Kongresszus, Tallinn 1970).

Abkürzungen

- AblSuff = T.V. Lehtisalo, Über die primären ururalischen Ableitungssuffixe, Helsinki. 1933.
- ALH = Acta Linguistica. Academiae Scientiarum Hungaricae. Budapest 1951---.
- AnlLab = K. Donner, Über die anlautenden labialen Spiranten und Verschlusslaute im Samojedischen und Uralischen. Helsinki 1920.
- ChrSam = Hajdú P., Chrestomathia Samoiedica. Budapest 1968.
- CIF = Congressus Internationalis Fenno-Ugristarum. Budapest 1963.
- CompGr = B. Collinder, Comparative Grammar of the Uralic Languages. Stockholm 1960.
- CSIF = Congressus Secundus Internationalis Fenno-Ugristarum. Helsinki 1967.
- FUF = Finnisch-ugrische Forschungen. Helsinki 1901---.
- FUFA = Anzeiger der Finnisch-ugrischen Forschungen. Helsinki 1901--.
- Gramm = M.A. Castrén, Grammatik der samojedischen Sprachen. St. Petersburg 1854.
- JPNS = Jazyki i pis'mennost' narodov Severa I. Leningrad 1933.
- JSFOu = Journal de la Société Finno-Ougrienne. Helsinki 1886---.
- KamWb = K. Donner-A.J. Joki, Kamassisches Wörterbuch. Helsinki 1944.

- KetSkazki = A. Dul'son, Ketskie skazki. Tomszk 1966.
- MIJN = M.N. Teresčenko, Materialy i issledovanija po jazyku nencev. Leningrad 1958.
- MNyTK = A Magyar Nyelvtudományi Társaság Kiadványai. Budapest 1905--.
- MSFOU = Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Helsinki 1890--.
- MMN = Berrár J., Magyar történeti mondattan. Budapest 1960.
- NyIOK = A Magyar Tudományos Akadémia Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei. Budapest 1951--.
- NyK = Nyelvtudományi Közlemények. Budapest 1862--.
- ŪEST = Ūpetatud Eesti Seltsi Toimetused. Tartu 1846-1940.
- SelkGr = G.M. Prokofjev, Sel'kupskaja /ostjako-samoedskaja/ grammatika. Leningrad 1935.
- SĪSD = Sibirskij ětnografičeskij sbornik.
- SFU = Sovetskoe finno-ugrovedenie. Tallin 1964--.
- UAJb = Ural-altaische Jahrbücher. Wiesbaden 1952--.
- UčZapLGU = Učenie Zapiski Leningradskogo Gosudarstvennogo Universiteta
/SerFILN = Serija Filologičeskih Nauk/
- UčZapLPI = Učenie Zapiski Leningradskogo Pedagogičeskogo Instituta
/KJS = Kafedra Jazykov narodov Severa/

- UngJb = Ungarische Jahrbücher. Berlin 1921-1943.
- Vd = T.V. Lehtisalo, Jurak-samojedische Volksdichtung. Helsinki 1947.
- VFJ-3 = Voprosy finno-ugorskogo jazykoznanija. Vyp.3. Moszkva 1965.
- Vir = Virittäjä. Helsinki 1897-.
- VKÄH = E.A. Tunkelo, Vepsän kielen äännehistoria. Helsinki 1946.
- VogNyj. = Munkácsi B., A vogul nyelvjárások szóragozásukban ismertetve. Budapest 1894.
- Wb = T.V. Lehtisalo, Jurak-samojedisches Wörterbuch. Helsinki 1956.



I n h a l t

Vorwort	5
Der Lokativ und Ablativ im Sölkupischen sowie die samojedischen Entsprechungen des ungarischen Reflexivpronomens	7
Die Unterscheidung der Geschlechter in der nenzischen Namengebung	43
The connective-reciprocal suffix in the Samoyed languages	71
Anhang: Névszók predikativ ragozása a szamójéd nyelvekben	115
Abkürzungen	141





STUDIA URALO—ALTAICA
Edited by P. Hajdú, A. Róna-Tas and T. Mikola
Attila József University
6701 Szeged, Táncsics u. 2.
HUNGARY

- No. 1. Róna-Tas, A. — Fodor, S.: *Epigraphica Bulgarica*. 1973.
No. 2. Die erste sölkupische Fibel aus dem Jahre 1879. Eingeleitet von P. Hajdú. 1973.
No. 3. Novickij, Gr.: *Kratkoe opisanie o narode ostjackom (1715)*. 1973.
No. 4. Paasonen, H.: *Tschuwaschisches Wörterverzeichnis*. Eingeleitet von A. Róna-Tas. 1974.
No. 5. A. Molnár, F.: *On the History of Word-Final Vowels in the Permian Languages*. 1974.
No. 6. Hajdú, P.: *Samojedologische Schriften*. 1975.

In preparation:

N. Witsens *Berichte über die uralischen Völker*. Aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt von T. Mikola.

Simonsics, P.: *The Blueberry-eyed Woman*. (An Analysis of the Language of Nenets Folklore.)

Verzeichnis der etymologisch behandelten samojedischen Wörter. Zusammengestellt von T. Mikola.